



Leseprobe

Jean M. Auel

Ayla und das Lied der Höhlen

Roman

Bestellen Sie mit einem Klick für 12,99 €



Seiten: 1120

Erscheinungstermin: 17. September 2012

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Das Buch

Jean M. Auel legt den krönenden Höhepunkt ihrer Steinzeit-Saga vor: Ayla, die bei einem Neandertalerclan aufgewachsen ist, ist nach langen Reisen durch das eiszeitliche Europa endlich heimisch geworden. Mit ihrem Gefährten Jondalar lebt sie bei seinem Volk, den Zelandonii der Neunten Höhle. Sie hat ein kleines Töchterchen, Jonayla, und entsprechend viel zu tun. Dennoch lässt die Heilerin und spirituelle Anführerin der Neunten Höhle ihr eine gewaltige Ehre zuteilwerden: Sie nimmt Ayla als ihre Gehilfin an. Voll Eifer stürzt sich Ayla in die Jahre währende Ausbildung und die verschiedenen Reisen, die dazu gehören. Doch die dauernde hohe Belastung zehrt auch an der Beziehung zu Jondalar, der sich vernachlässigt fühlt. Bis er sich verletzt von ihr abwendet.

Die Autorin

Jean M. Auel wurde 1936 in Chicago geboren. Bereits mit fünfundzwanzig war sie fünffache Mutter. Sie arbeitete lange Zeit in einer Elektronikfirma, kündigte jedoch 1976 und begann zu schreiben. Vier Jahre später erschien ihr erster Roman, *Ayla und der Clan des Bären*, der innerhalb des ersten Monats bereits 100 000 Mal verkauft wurde. Auch die folgenden Bände der Saga waren internationale Bestseller und sind sämtlich bei Heyne erschienen: *Ayla und das Tal der Pferde*, *Ayla und die Mammutjäger*, *Ayla und das Tal der Großen Mutter*, *Ayla und der Stein des Feuers*. Ihre gründliche Recherche führte die Autorin zu prähistorischen Stätten in ganz Europa.

Große Website unter www.aylaswelt.de.

JEAN M. AUDEL

AYLA
UND DAS LIED
DER HÖHLEN

ROMAN

Aus dem Amerikanischen von Susanne Aeckerle,
Marion Balkenhol und Ursula Wulfekamp

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Die Originalausgabe THE LAND OF PAINTED CAVES
erschien bei Crown, USA



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC®N001967

4. Auflage

Vollständige deutsche Taschenbuchausgabe 10/2012

Copyright © 2011 by Jean M. Auel

Copyright © 2011 der deutschen Ausgabe by Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München

Copyright der Landkarten: S. 6/7 groß: Rodica Prato nach Jean M. Auel,
deutsche Bearbeitung: Dirk Schulz, animagic

S. 7 eingeklinkte Karte und S. 1110/1111 © Palacios nach Jean M. Auel.

Die Landkarte »Aylas Reise durch das Europa der Eiszeit«
wurde erstellt auf Grundlage der Karten von »Ayla und das Tal
der Pferde« und »Ayla und das Tal der Großen Mutter«

Übersetzung: Susanne Aeckerle Kapitel 1–15,

Marion Balkenhol Kapitel 16–28,

Ursula Wulfekamp Kapitel 29 bis Ende

Printed in Germany

Umschlaggestaltung/Artwork: © Eisele Grafik-Design, München

Satz: Christine Roithner Verlagsservice, Breitenauich

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-453-47005-7

www.heyne.de

www.aylaswelt.de

Für RAEANN,
Erstgeborene, Letztgenannte, immer Geliebte,
und für FRANK,
der ihr zur Seite steht,
und für AMELIA und BRET, ALECIA und EMORY,
großartige junge Menschen,
in Liebe.

Heutige Namen der Heiligen Stätten

(Nummerierung siehe Vorseite)

1. *Comarque*
2. *Gabillou*
3. *Rouffignac*
4. *La Forêt*
5. *Castelmerle*
6. *Combarelles*
7. *Gorge d'Enfer*
8. *Laugerie Haute*
9. *Cap Blanc*
10. *Lascaux*
11. *Cougnac*
12. *Pech Merle*
13. *Chauvet*
14. *Font-de-Gaume*

Die kleine Gruppe folgte dem Pfad zwischen dem klaren, glitzernden Wasser des Grasflusses und der von schwarzen Streifen durchzogenen Kalksteinwand entlang des rechten Flussufers. Hintereinander umrundeten sie die Biegung, an der die Felswand näher zum Fluss vorragte. Vor ihnen zweigte ein schmalerer Pfad zur Furt ab, bei der das Wasser breiter und flacher wurde und sprudelnd die Steine umfloss.

Kurz bevor sie die Weggabelung erreichten, blieb eine junge Frau vorn in der Gruppe unvermittelt stehen. Ihre Augen weiteten sich, und sie deutete mit dem Kinn, wollte keine auffälligen Bewegungen machen. »Schaut! Da drüben!«, flüsterte sie ängstlich. »Löwen!«

Joharran, der Anführer, gab den anderen mit erhobenem Arm das Zeichen stehen zu bleiben. Direkt hinter der Abzweigung bewegten sich lohfarbene Höhlenlöwen durch das Gras. Dank der guten Tarnung hätten sie die Tiere wohl erst aus viel größerer Nähe entdeckt, wären da nicht Thefonas scharfe Augen gewesen. Die junge Frau besaß ein außergewöhnliches Sehvermögen, ihr angeborenes Talent war schon früh bemerkt worden, und man hatte mit ihrer Ausbildung begonnen, als sie noch ein kleines Mädchen war. Thefona war die beste Späherin der Dritten Höhle.

Ayla und Jondalar, die am hinteren Ende der Gruppe ihre drei Pferde führten, blickten auf, um zu sehen, was diese Verzögerung verursacht hatte. »Warum haben wir so plötz-

lich angehalten?«, fragte Jondalar mit dem vertrauten sorgenvollen Stirnrunzeln.

Ayla beobachtete den Anführer und die Menschen um ihn herum eindringlich, wobei sie instinktiv die Hand schützend um das warme Bündel in der weichen, vor ihre Brust gebundenen Lederdecke legte. Jonayla war vor kurzem gestillt worden und schlief, bewegte sich bei der Berührung ihrer Mutter jedoch ein wenig. Ayla besaß die verblüffende Fähigkeit, Körpersprache zu deuten, erlernt in jungen Jahren, als sie beim Clan lebte. Sie wusste, dass Joharran beunruhigt war und Thefona sich fürchtete.

Auch Ayla verfügte über ein außergewöhnlich scharfes Sehvermögen. Darüber hinaus konnte sie Geräusche wahrnehmen, die über und unter dem Bereich normalen menschlichen Hörens lagen. Ihr Geruchs- und Geschmacksinn waren ebenfalls ausgeprägt, doch sie hatte sich nie mit anderen verglichen und wusste daher nicht, wie außergewöhnlich ihre Auffassungsgabe war. Die scharfen Sinne waren ihr angeboren, und das hatte ihr zweifellos geholfen zu überleben, nachdem sie mit fünf Jahren ihre Eltern und alles, was sie kannte, verloren hatte. Beigebracht hatte sie sich alles selbst und ihre natürlichen Fähigkeiten in den Jahren weiterentwickelt, in denen sie Tiere beobachtete, hauptsächlich Raubtiere, um das Jagen zu lernen.

In der Stille nahm Ayla das leise, aber vertraute Knurren der Löwen wahr, ihren von einer leichten Brise herangetragenen, unverkennbaren Geruch, und bemerkte, dass mehrere von der Gruppe nach vorn blickten. Als sie genauer hinschaute, sah sie, wie sich etwas bewegte. Plötzlich wurden die im Gras verborgenen Katzen ganz deutlich sichtbar. Jetzt konnte Ayla zwei junge und drei oder vier erwachsene Höhlenlöwen ausmachen. Als sie sich in Bewegung setzte, griff sie mit einer Hand nach der Speerschleuder, die mit

einer Trageschlaufe an ihrem Hüftriemen befestigt war, und mit der anderen nach einem Speer, der im Köcher auf ihrem Rücken steckte.

»Wo willst du hin?«, fragte Jondalar.

Sie blieb stehen. »Da vorne, direkt hinter der Abzweigung, sind Löwen«, erwiderte sie leise.

Jondalar drehte sich um und bemerkte Bewegungen, die er nun, da er wusste, wonach er Ausschau halten musste, ebenfalls als Löwen erkannte. Auch er griff nach seinen Waffen. »Du solltest mit Jonayla hierbleiben. Ich gehe.«

Ayla blickte auf ihr schlafendes Kind und dann zu Jondalar. »Du kannst wirklich gut mit der Speerschleuder umgehen, Jondalar, aber da vorn sind mindestens zwei junge und drei ausgewachsene Löwen, vermutlich noch mehr. Wenn die Löwen glauben, dass die Jungen in Gefahr sind, und angreifen, wirst du Hilfe brauchen. Und du weißt, dass ich besser bin als alle anderen außer dir.«

Wieder runzelte er die Stirn. Dann nickte er. »Na gut ... aber bleib hinter mir.« Aus dem Augenwinkel nahm er eine Bewegung wahr und blickte sich um. »Was ist mit den Pferden?«

»Sie wissen, dass Löwen in der Nähe sind. Schau sie dir an«, antwortete Ayla.

Jondalar sah, dass die Pferde, einschließlich des Fohlens, ebenfalls in die Richtung der Löwen starrten. Offensichtlich hatten sie die riesigen Raubkatzen auch wahrgenommen. »Werden sie ruhig bleiben? Vor allem die kleine Grau?«

»Sie wissen, dass sie sich von den Löwen fernhalten müssen, aber ich sehe Wolf nicht«, sagte Ayla. »Ich sollte nach ihm pfeifen.«

»Das brauchst du nicht.« Jondalar deutete in eine andere Richtung. »Er muss auch etwas gewittert haben. Schau mal, wie er ankommt.«

Ayla drehte sich um und sah den Wolf auf sich zurennen. Der Fleischfresser war ein prachtvolles Tier, größer als die meisten seiner Art, doch das abgeknickte Ohr, das ihm nach einem Kampf mit anderen Wölfen geblieben war, verlieh ihm etwas Verwegenes. Ayla machte das spezielle Zeichen, das sie benutzte, wenn sie gemeinsam jagten. Er wusste dann, dass er in ihrer Nähe bleiben und genau auf sie achten musste. Eilig schlängelten sie sich an den anderen vorbei nach vorne, bemüht, nicht zu viel Unruhe zu verursachen und so unauffällig wie möglich zu bleiben.

»Ich bin froh, dass ihr hier seid«, sagte Joharran leise, als er seinen Bruder und Ayla mit dem Wolf näher kommen sah, die Speerschleudern in der Hand.

»Wisst ihr, wie viele es sind?«, fragte Ayla.

»Mehr als ich dachte.« Thefona versuchte ruhig zu wirken und ihre Angst nicht zu zeigen. »Zuerst dachte ich, es wären vielleicht drei oder vier, aber sie bewegen sich im Gras hin und her, und jetzt glaube ich, es könnten zehn oder mehr sein. Ein großes Rudel.«

»Und sie fühlen sich sicher«, fügte Joharran hinzu.

»Woher weißt du das?«, fragte Thefona.

»Sie beachten uns nicht.«

Jondalar wusste, dass seine Gefährtin mit den großen Raubkatzen vertraut war. »Ayla kennt Höhlenlöwen«, sagte er. »Vielleicht sollten wir hören, was sie meint.« Joharran nickte ihr zu und fragte wortlos nach ihrer Ansicht.

»Joharran hat Recht. Sie wissen, dass wir hier sind. Und sie wissen, wie viele sie sind und wie viele wir sind«, sagte Ayla und fügte hinzu: »Mag sein, dass sie uns als eine Herde von Pferden oder Auerochsen betrachten und meinen, ein schwaches Tier herausgreifen zu können. Ich glaube, sie sind noch nicht lange in diesem Gebiet.«

»Wie kommst du darauf?«, fragte Joharran. Aylas enor-

me Kenntnisse über vierbeinige Jäger erstaunten ihn immer wieder, doch aus irgendeinem Grund fiel ihm in Momenten wie diesen ihr ungewöhnlicher Akzent ebenfalls stärker auf.

»Sie kennen uns nicht, daher sind sie so selbstsicher«, fuhr Ayla fort. »Wenn es ein ansässiges Rudel wäre, das in der Nähe von Menschen gelebt hat und schon ein paarmal vertrieben oder gejagt wurde, wären sie wahrscheinlich nicht so sorglos.«

»Tja, dann sollten wir ihnen vielleicht etwas geben, worüber sie sich Sorgen machen können«, meinte Jondalar.

Joharran runzelte die Stirn auf eine Weise, die so sehr an seinen jüngeren Bruder erinnerte, dass Ayla beinahe lächeln musste. »Vielleicht wäre es klüger, ihnen einfach aus dem Weg zu gehen«, sagte der dunkelhaarige Anführer.

»Ich glaube nicht.« Ayla senkte den Kopf und sah zu Boden. Nach wie vor fiel es ihr schwer, einem Mann vor allen anderen zu widersprechen, und erst recht einem Anführer. Obwohl sie wusste, dass es unter den Zelandonii durchaus zulässig war – schließlich waren Frauen bisweilen auch Anführer, wie einst sogar Joharrans und Jondalars Mutter –, wäre im Clan, bei dem sie aufgewachsen war, ein solches Verhalten einer Frau nie geduldet worden.

»Warum nicht?«, fragte Joharran, dessen Blick sich verfinstert hatte.

»Diese Löwen rasten zu nahe an der Wohnstätte der Dritten Höhle«, erklärte Ayla leise. »In der Gegend wird es immer Löwen geben, aber wenn sie sich hier wohlfühlen, merken sie sich diesen Ort womöglich als Ruheplatz und betrachten alle Menschen, die sich ihm nähern, als Beute, vor allem Kinder oder Ältere. Sie könnten zur Gefahr für die Menschen werden, die in Felsen der Zwei Flüsse woh-

nen, und für andere nahe gelegene Höhlen, einschließlich der Neunten.«

Joharran atmete tief durch und schaute dann zu seinem flachsblonden, ihn überragenden Bruder. »Deine Gefährtin hat Recht, und du auch, Jondalar. Vielleicht ist es an der Zeit, diesen Löwen zu zeigen, dass wir es nicht gutheißen, wenn sie sich so nahe an unseren Wohnstätten niederlassen.«

»Das wäre ein guter Moment, die Speerschleudern zu benutzen, um aus sichererer Entfernung zu jagen. Mehrere Jäger hier haben bereits mit ihr geübt«, sagte Jondalar. Gerade deshalb hatte er nach Hause zurückkehren und allen die Waffe zeigen wollen, die er entwickelt hatte. »Vielleicht müssen wir nicht mal einen Löwen töten, sondern nur einen oder zwei verwunden, damit sie lernen, sich fernzuhalten.«

»Jondalar«, sagte Ayla leise. Sie wappnete sich innerlich, ihm zu widersprechen oder zumindest etwas anzuführen, das er in Betracht ziehen sollte. Wieder schaute sie zu Boden, hob dann den Blick und sah ihm direkt in die Augen. Sie fürchtete sich nicht davor, ihm ihre Meinung kundzutun, aber sie wollte respektvoll sein. »Es stimmt, dass die Speerschleuder eine sehr gute Waffe ist. Damit kann ein Speer aus viel weiterer Entfernung geworfen werden als mit der Hand, und das macht es sicherer. Aber sicher heißt nicht ungefährlich. Ein verwundetes Tier ist unberechenbar. Und eines mit der Kraft und der Schnelligkeit eines Höhlenlöwen, das verletzt ist und außer sich vor Schmerz, ist zu allem fähig. Wenn du beschließt, diese Waffen gegen die Löwen einzusetzen, sollten sie nicht nur verletzen, sondern auch töten.«

»Sie hat Recht, Jondalar«, sagte Joharran.

Jondalar warf seinem Bruder einen Blick zu und lächelte

dann verlegen. »Ja, aber so gefährlich Höhlenlöwen auch sind, es schmerzt mich immer, einen von ihnen zu töten, wenn es nicht sein muss. Sie sind so schön, so geschmeidig und anmutig in ihren Bewegungen. Höhlenlöwen haben nur wenig zu fürchten. Ihre Kraft verleiht ihnen Selbstvertrauen.« Stolz und Liebe flackerten in seinem Blick auf, als er Ayla ansah. »Ich fand immer, dass das Totem des Höhlenlöwen genau zu Ayla passt.« Befangen, weil er seine starken inneren Gefühle für sie gezeigt hatte, errötete er leicht. »Trotzdem glaube ich, dass dies der richtige Moment ist, Speerschleudern zum Einsatz zu bringen.«

Joharran bemerkte, dass die meisten der Gruppe näher getreten waren. »Wie viele von uns können damit umgehen?«, fragte er seinen Bruder.

»Nun ja, du und ich, und Ayla natürlich.« Jondalar schaute in die Runde. »Rushemar hat viel geübt und kommt schon gut damit zurecht. Solaban war damit beschäftigt, Elfenbeingriffe für Werkzeuge anzufertigen, und hat nicht so viel üben können, beherrscht aber die Grundzüge.«

»Ich habe die Speerschleuder einige Male ausprobiert, Joharran. Ich besitze keine eigene und werde auch nicht allzu gut damit fertig«, warf Thefona ein, »aber ich kann einen Speer ohne die Schleuder werfen.«

»Danke, Thefona, dass du mich daran erinnerst«, erwiderte Joharran. »Fast alle, auch die Frauen, haben ohne Speerschleuder Erfahrung mit Speeren. Das sollten wir nicht vergessen.« Dann richtete er sich an die gesamte Gruppe. »Wir müssen den Löwen zeigen, dass dies kein guter Rastplatz für sie ist. Alle, die es mit ihnen aufnehmen wollen, ob mit oder ohne Speerschleuder, sollen vortreten.«

Ayla löste die Tragedecke ihrer Tochter. »Folara, würdest du bitte auf Jonayla aufpassen?«, fragte sie und trat auf

Jondalars jüngere Schwester zu. »Falls du nicht lieber bei uns bleiben und Höhlenlöwen jagen willst.«

»Ich war schon bei Treibjagden dabei, aber ich kam nie gut mit dem Speer zurecht, und mit der Schleuder gelingt es mir auch nicht besser«, antwortete Folara. »Ich kümmere mich um Jonayla.« Die Kleine war jetzt vollkommen wach, und als die junge Frau die Arme nach ihr ausstreckte, ließ sie sich bereitwillig an ihre Tante weiterreichen.

»Ich helfe ihr«, sagte Proleva zu Ayla. Joharrans Gefährtin trug ebenfalls einen Säugling in der Tragedecke, ein kleines Mädchen, nur ein paar Tage älter als Jonayla, und hatte zudem noch einen lebhaften kleinen Jungen dabei, der sechs Jahre zählte. »Ich finde, wir sollten alle Kinder von hier fortbringen, vielleicht hinter den vorstehenden Felsen oder hinauf zur Dritten Höhle.«

»Das ist eine gute Idee«, stimmte Joharran zu. »Die Jäger bleiben hier, die anderen gehen zurück, aber langsam. Keine plötzlichen Bewegungen. Die Höhlenlöwen sollen glauben, wir liefen nur ziellos herum wie eine Herde Auerochsen. Aber wenn wir uns aufteilen, muss jede Gruppe zusammenbleiben. Sie greifen wahrscheinlich nur Einzelne an.«

Ayla wandte sich wieder den vierbeinigen Jägern zu und sah viele Löwenköpfe, die wachsam in ihre Richtung gedreht waren. Sie beobachtete die umherlaufenden Tiere und machte unterschiedliche Merkmale aus, die ihr halfen, die Raubkatzen zu zählen. Eine große Löwin drehte sich gemächlich um – nein, ein Löwe, erkannte Ayla, als sie von hinten seine männlichen Organe sah. Einen Moment lang hatte sie ganz vergessen, dass die männlichen Tiere hier keine Mähnen trugen. Die männlichen Höhlenlöwen nahe ihres Tals im Osten, auch der, den sie recht gut kannte, hatten Mähnen um den Kopf und am Hals, wenn auch keine dichten. Das hier ist ein großes Rudel, dachte sie, mehr als

zwei, vielleicht drei Handvoll Zählwörter, die Jungen mitgerechnet.

Während sie die Tiere beobachtete, kam der große Löwe ein paar Schritte näher und war wieder im Gras verschwunden. Erstaunlich, wie gut die hohen, dünnen Halme diese großen Tiere verbargen.

Obwohl die Knochen und Zähne von Höhlenlöwen – Raubkatzen, die in Höhlen Unterschlupf fanden, wodurch ihre Knochen erhalten blieben – die gleiche Form hatten wie die ihrer Nachfolger, die eines Tages die fernen Lande des Kontinents weit im Süden durchstreifen würden, waren diese Tiere fast anderthalbmal, manche doppelt so groß. In der kalten Jahreszeit wuchs ihnen ein dichtes Winterfell, so hell, dass es beinahe weiß war, eine nützliche Tarnung für Raubtiere, die auch im Schnee jagten. Ihr ebenfalls helles Sommerfell war eher lohfarben, und da einige der Raubkatzen immer noch ihr Winterfell verloren, sahen sie zerzaust und scheckig aus.

Die hauptsächlich aus Frauen und Kindern bestehende Gruppe trennte sich von den Jägern und kehrte zu dem Felsvorsprung zurück, an dem sie vorbeigekommen waren. Joharran hatte ihnen einige junge, mit Speeren bewaffnete Männer und Frauen zum Schutz mitgegeben. Ayla bemerkte, dass die Pferde besonders nervös wirkten und beruhigt werden mussten. Sie gab Wolf ein Zeichen, mit ihr zu kommen.

Winnie schien froh zu sein, sie und Wolf zu sehen. Die Stute fürchtete sich nicht vor dem großen Raubtier. Sie hatte Wolf schon gekannt, als er noch ein kleines Fellknäuel war, und hatte geholfen, ihn aufzuziehen. Jetzt aber wollte Ayla, dass sich die Pferde mit den Frauen und Kindern hinter die Felswand zurückzogen. Sie konnte Winnie mit Worten und Handzeichen viele Befehle geben, war sich jedoch

nicht sicher, wie sie der Stute klarmachen sollte, mit den anderen zu gehen und nicht ihr zu folgen.

Renner wieherte, als Ayla näher kam; er wirkte besonders aufgeregt. Sie begrüßte den braunen Hengst zärtlich und tätschelte und kraulte das graue Fohlen, dann schlang sie die Arme um den kräftigen Hals der falben Stute, die während der ersten einsamen Jahre, nachdem Ayla den Clan verlassen hatte, ihr einziger Freund gewesen war.

In einer vertrauten Geste gegenseitigen Beistands lehnte Winnie den Kopf über die Schulter der Frau. Ayla verständigte sich mit der Stute in einer Mischung aus Clan-Handzeichen, Worten und Tierlauten – eine Sprache, die sie speziell für Winnie entwickelt hatte, bevor sie Jondalars Sprache lernte. Ayla wies die Stute an, mit Folar und Proleva zu gehen. Ob Winnie sie nun verstand oder einfach wusste, dass es für sie und ihr Fohlen sicherer sein würde, Ayla war jedenfalls froh, dass sich die Stute mit den anderen Müttern zur Felswand zurückzog, als sie in die Richtung zeigte.

Aber Renner war nervös und gereizt, was sich noch verstärkte, als die Stute davontrottete. Selbst als ausgewachsener Hengst war Renner daran gewöhnt, seinem Muttertier zu folgen, vor allem, wenn Ayla und Jondalar zusammen ritten, doch diesmal ging er nicht sofort mit. Er tänzelte, warf den Kopf zurück und wieherte. Jondalar hörte ihn, blickte zu dem Hengst und der Frau hinüber und kam dann zu ihnen. Das junge Pferd wieherte den Mann leise an, als er näher kam. Jetzt, da er zwei weibliche Tiere in seiner kleinen »Herde« hatte, schienen sich seine beschützenden Hengstinstinkte zu regen. Jondalar sprach mit ihm, streichelte und kraulte ihn an seinen Lieblingsstellen, um ihn zu beruhigen, befahl ihm dann, mit Winnie zu gehen, und gab ihm einen Klaps auf die Kruppe. Das reichte, um ihn in die richtige Richtung zu lenken.

Ayla und Jondalar kehrten zu den Jägern zurück. Joharran und seine beiden engsten Freunde und Berater Solaban und Rushemar standen zusammen in der Mitte der Gruppe, die übrig geblieben war.

»Wir haben darüber gesprochen, wie wir die Löwen am besten jagen«, berichtete Joharran, als das Paar zurückkam. »Ich bin mir nicht sicher, wie wir vorgehen wollen. Sollen wir versuchen, sie einzukreisen? Oder sie in eine bestimmte Richtung treiben? Ich weiß, wie man auf die Jagd nach Hirschen, Wisenten, Auerochsen und sogar Mammuts geht, ein oder zwei Löwen, die einem Lagerplatz zu nahe kamen, habe ich schon mit Hilfe anderer Jäger getötet. Aber Löwen sind keine Tiere, die ich normalerweise jage, ganz zu schweigen von einem ganzen Rudel.«

»Fragen wir doch Ayla, die sich mit Löwen auskennt«, meinte Thefona.

Alle wandten sich Ayla zu. Die meisten hatten von dem verletzten Löwenjungen gehört, das sie zu sich genommen und aufgezogen hatte, bis es voll ausgewachsen war. Als Jondalar ihnen erzählt hatte, dass der Löwe ihr ebenso gehorchte, wie der Wolf es tat, hatten sie ihm geglaubt.

»Was meinst du, Ayla?«, fragte Joharran.

»Seht ihr, wie die Löwen uns beobachten? Genauso wie wir sie beobachten. Sie betrachten sich als die Jäger. Es könnte sie überraschen, diesmal die Beute zu sein.« Ayla überlegte kurz. »Ich glaube, wir sollten als geschlossene Gruppe auf sie zugehen, vielleicht rufen oder laut reden und abwarten, ob sie sich zurückziehen. Aber die Speere bereithalten, falls einer oder mehrere auf uns losgehen, bevor wir beschließen, sie anzugreifen.«

»Einfach direkt auf sie zugehen?«, fragte Rushemar skeptisch.

»Das könnte funktionieren«, meinte Solaban. »Und

wenn wir zusammenbleiben, können wir aufeinander aufpassen.«

»Der Plan klingt gut, Joharran«, bekräftigte Jondalar.

»Schon möglich, und mir gefällt die Vorstellung, zusammenzubleiben und aufeinander aufzupassen«, sagte der Anführer.

»Ich gehe voran.« Jondalar hielt die Speerschleuder hoch, die er bereits bestückt hatte. »Damit kann ich einen Speer schnell schleudern.«

»Das kannst du bestimmt, aber warte, bis wir näher dran sind und alle gut zielen können«, wies ihn Joharran an.

»Natürlich«, erwiderte Jondalar. »Und Ayla wird mir Rückendeckung geben, falls etwas Unerwartetes passiert.«

»Sehr gut«, meinte Joharran. »Wir brauchen alle einen Partner, jemand als Rückendeckung für denjenigen, der als Erster wirft, falls er danebentriift und diese Löwen auf uns zukommen, statt wegzulaufen. Die Partner können unter sich ausmachen, wer als Erster wirft, aber es ist vielleicht besser, wenn alle auf ein Zeichen warten, bevor sie werfen.«

»Was für ein Zeichen?«, fragte Rushemar.

Joharran überlegte. »Achtet auf Jondalar. Wartet, bis er wirft. Das ist dann unser Zeichen.«

»Ich gehe mit dir, Joharran«, bot Rushemar an.

Der Anführer nickte.

»Ich brauche ebenfalls Rückendeckung«, sagte Morizan. Er war der Sohn von Manvelars Gefährtin, erinnerte sich Ayla. »Ich bin mir nicht sicher, wie gut ich bin, aber ich habe viel geübt.«

»Ich kann dein Partner sein. Ich habe auch viel mit der Speerschleuder geübt.«

Beim Klang der weiblichen Stimme drehte sich Ayla um und sah, dass es Folaras rothaarige Freundin Galeya war.

Jondalar drehte sich ebenfalls um. Auch eine Möglich-

keit, dem Sohn der Gefährtin eines Anführers näherzukommen, dachte er und fragte sich, ob Ayla die Bedeutung erfasst hatte.

»Ich kann mich mit Thefona zusammentun, wenn sie will«, erbot sich Solaban. »Ich werde wie sie einen Speer benutzen statt der Speerschleuder.«

Die junge Frau lächelte ihn an und war froh, einen reiferen und erfahreneren Jäger an ihrer zur Seite zu wissen.

»Ich habe mich mit der Speerschleuder vertraut gemacht«, verkündete Palidar. Er war ein Freund von Tivonan, dem Lehrburschen von Willamar, dem Handelsmeister.

»Du kannst mein Partner sein, Palidar«, sagte Tivonan. »Aber ich kann nur einen Speer benutzen.«

»Auch ich habe nicht viel mit der Speerschleuder geübt«, gab Palidar zu.

Ayla lächelte die jungen Männer an. Als Handelsbursche von Willamar würde Tivonan zweifellos der nächste Handelsmeister der Neunten Höhle werden. Sein Freund Palidar war mit ihm zurückgekommen, als Tivonan auf einer kurzen Handelsreise dessen Höhle besucht hatte, und Palidar hatte die Stelle gefunden, an der Wolf mit anderen Wölfen in einen schrecklichen Kampf verwickelt worden war, und hatte Ayla hingeführt. Er war ein guter Freund geworden.

»Ich habe noch nicht viel mit dieser Schleuder gemacht, aber ich kann mit einem Speer umgehen.«

Das kam von Mejera, der Gehilfin des Zelandoni der Dritten. Ayla erinnerte sich, dass die junge Frau dabei gewesen war, als Ayla zum ersten Mal in die Tiefe Grotte beim Felsenquell hinabstieg, um nach dem Lebensgeist von Jondalars jüngerem Bruder zu suchen und seinem Elan zu helfen, den Weg in die Welt der Geister zu finden.

»Alle haben sich schon einen Partner gesucht, daher blei-

ben wohl nur noch wir beide übrig. Ich habe noch nie mit einer Speerschleuder geübt und auch nur selten eine im Gebrauch gesehen«, sagte Jalodan, Morizans Vetter, der Sohn von Manvelars Schwester, der zu Besuch in der Dritten Höhle war. Er wollte mit ihnen zum Sommertreffen reisen, um sich wieder seiner Höhle anzuschließen.

Das waren sie, die zwölf Männer und Frauen, die ein ähnlich großes Löwenrudel jagen würden – wilde Tiere, die schneller und stärker waren und die davon lebten, schwächere Beute zu erlegen. Ayla überkam Zweifel, und ein kalter Schauer lief ihr über den Rücken. Wie konnten zwölf kümmerliche Menschen auch nur daran denken, ein Löwenrudel anzugreifen? Sie erblickte das andere Raubtier, das sie so gut kannte, gab ihm das Zeichen, bei ihr zu bleiben, und dachte: zwölf Menschen – und Wolf.

»Auf, gehen wir«, sagte Joharran.

Die zwölf Jäger von der Dritten und der Neunten Höhle der Zelandonii setzten sich in Bewegung und marschierten direkt auf das Rudel der großen Raubkatzen zu. Sie waren mit Speeren bewaffnet, bestückt mit scharfen, glatt geschliffenen Spitzen aus Feuerstein, Knochen oder Elfenbein. Einige hatten Speerschleudern, die einen Speer sehr viel weiter, kräftiger und schneller fliegen ließen als von Hand geworfene, aber Löwen waren auch zuvor schon mit einfachen Speeren getötet worden. Für Jondalars Waffe könnte es eine Bewährungsprobe sein, doch es würde den Mut der Jäger auf eine noch größere Probe stellen.

»Verschwindet!«, rief Ayla, als sie losgingen. »Wir wollen euch hier nicht haben!«

Einige andere nahmen den Ruf auf, variierten ihn, schrien und brüllten die Tiere an, während sie sich ihnen näherten.

Zunächst beobachteten die Katzen, junge wie alte, die auf

sie zukommenden Menschen. Dann bewegten sich die ersten, kauerten sich ins Gras, das sie so gut verbarg, und richteten sich wieder auf, als wüssten sie nicht so recht, was sie tun sollten. Diejenigen, die sich mit den Jungtieren zurückgezogen hatten, kamen ohne sie wieder.

»Offenbar wissen sie nicht, was sie von uns halten sollen«, sagte Thefona aus der Mitte der vordringenden Jäger und fühlte sich schon etwas sicherer, doch als der große Löwe sie plötzlich anfauchte, fuhren alle erschrocken zusammen und hielten inne.

»Nicht stehen bleiben!«, befahl Joharran und drängte voran.

Sie gingen weiter auf das Rudel zu. Alle Raubkatzen waren jetzt in Bewegung, einige wandten ihnen den Rücken zu und verschwanden im hohen Gras, doch der große Löwe fauchte erneut und wich nicht von der Stelle. Mehrere große Katzen standen hinter ihm. Ayla nahm den Geruch der Furcht von den menschlichen Jägern wahr und wusste, dass die Löwen ihn ebenfalls witterten. Sie selbst hatte Angst, aber Angst war etwas, das Menschen überwinden können.

»Ich glaube, wir machen uns lieber bereit«, sagte Jondalar. »Der Löwe wird unruhig, und er ist nicht allein.«

»Kannst du ihn nicht von hier aus treffen?«, fragte Ayla. Sie hörte die Knurrlaute, die für gewöhnlich dem Löwengebrüll vorausgingen.

»Möglicherweise. Allerdings wäre ich lieber näher dran, um besser zielen zu können.«

»Ich bin mir auch nicht sicher, wie gut ich von hier aus treffen kann. Wir müssen näher heran.« Joharran ging entschlossen weiter.

Alle rückten enger zusammen, setzten ihren Weg fort und stießen nach wie vor ihre Rufe aus, obwohl sie in Aylas Ohren immer zögerlicher klangen, je näher sie kamen. Die

Höhlenlöwen verharrten reglos und wirkten angespannt, während sie die sich nähernde, seltsame Herde beobachteten, die sich nicht wie Beutetiere verhielt.

Dann geschah plötzlich alles auf einmal.

Der große Löwe brüllte; es klang gewaltig und ohrenbetäubend, vor allem aus so großer Nähe. Mit langen Sätzen stürmte er auf sie zu. Als er zum Sprung ansetzte, schleuderte Jondalar seinen Speer auf ihn.

Ayla hatte die Löwin zu seiner Rechten im Auge behalten. Etwa in dem Moment, als Jondalar warf, sprang die Löwin vor, um anzugreifen.

Ayla holte aus und zielte. Sie spürte, wie sich die Unterseite der Speerschleuder mit dem eingelegten Speer fast wie von selbst hob. Für sie war die Bewegung so natürlich, dass es sich nicht wie eine bewusste Handlung anfühlte. Jondalar und sie hatten die Waffe während ihrer einjährigen Rückreise zu den Zelandonii benutzt, und Ayla ging inzwischen so geschickt damit um, dass es ihr zur zweiten Natur geworden war.

Die Löwin hob sich im Sprung, doch Aylas Speer traf sie noch in der Luft. Er drang von unten tief in die Kehle der großen Katze ein. Blut spritzte, und die Löwin sackte zusammen.

Rasch zog Ayla einen weiteren Speer aus ihrem Köcher, legte ihn in die Speerschleuder und blickte sich um, weil sie sehen wollte, was um sie herum geschah. Sie sah Jondalars Speer fliegen, dem ein Herzschlag später ein weiterer Speer folgte. Rushemars Haltung zeigte ihr, dass er gerade einen Speer geworfen hatte. Dann fiel noch eine große Löwin. Ein zweiter Speer traf das Tier, bevor es zu Boden ging. Eine weitere Löwin griff an. Als Ayla ihren Speer schleuderte, bemerkte sie, dass ein anderer kurz vor ihr ebenfalls geworfen hatte.

Sie griff nach dem nächsten Speer und vergewisserte sich, dass er richtig saß: Die Spitze, befestigt an einem kurzen, sich verjüngenden Schaft, den man vom Hauptschaft abnehmen konnte, saß fest, und das Loch am Ende des langen Speerschaftes rastete in den Haken hinten an der Speerschleuder ein. Dann schaute sie sich erneut um. Der große Löwe war getroffen und blutete, bewegte sich aber noch. Die von ihr getroffene Löwin blutete ebenfalls, doch sie regte sich nicht mehr.

Die anderen Löwen verschwanden im Gras, so schnell sie konnten, und zumindest einer hinterließ eine Blutspur. Die menschlichen Jäger versammelten sich, blickten sich um und lächelten einander an.

»Ich glaube, wir haben es geschafft.« Auf Palidars Gesicht erschien ein breites Grinsen.

Kaum hatte er die Worte ausgesprochen, als Wolfs drohendes Knurren Aylas Aufmerksamkeit erregte. Der Wolf hetzte von den Jägern fort, Ayla ihm dicht auf den Fersen. Der stark blutende Löwe hatte sich aufgerichtet und griff erneut an. Brüllend sprang er auf sie zu. Sie spürte seine Wut förmlich und konnte es ihm nicht einmal verdenken.

Gerade als Wolf den Löwen erreichte und zum Angriff ansetzte, wobei er sich zwischen Ayla und der großen Katze hielt, schleuderte sie mit aller Kraft ihren Speer. Aus dem Augenwinkel sah sie einen weiteren, gleichzeitig geworfenen Speer. Beide trafen die Raubkatze kurz hintereinander mit einem dumpfen Geräusch. Löwe und Wolf fielen zu Boden. Als sie die beiden blutüberströmten Tiere fallen sah, fuhr Ayla erschrocken zusammen. War Wolf verletzt worden?

Ayla sah, wie sich die schwere Tatze des Löwen bewegte, und hielt den Atem an. Konnte der große Löwe mit all den Speeren im Körper noch am Leben sein? Dann schob Wolf seinen blutigen Kopf unter dem riesigen Bein hervor, und Ayla rannte auf ihn zu, nach wie vor nicht sicher, ob er verletzt war. Der Wolf wand sich unter dem Vorderbein heraus, packte die Tatze mit den Zähnen und beutelte sie so heftig, dass Ayla klarwurde, von wem das Blut stammte. Im nächsten Augenblick war Jondalar an ihrer Seite, und sie gingen gemeinsam zu dem Löwen, lächelten vor Erleichterung über die Posen des Wolfs.

»Ich muss mit Wolf zum Fluss gehen und ihn säubern«, sagte Ayla. »Das ganze Blut stammt von dem Löwen.«

»Mir tut es leid, dass wir ihn töten mussten«, sagte Jondalar leise. »Er war ein so prachtvolles Tier und hat nur die Seinen verteidigt.«

»Mir auch. Er hat mich an Baby erinnert, aber auch wir mussten die Unseren verteidigen. Denk daran, wie viel schlechter es uns ginge, wenn einer dieser Löwen ein Kind getötet hätte.« Ayla blickte auf das riesige Raubtier hinab.

Nach einer Pause sagte Jondalar: »Wir können ihn beide beanspruchen, nur unsere Speere haben ihn getroffen, und nur deiner hat diese Löwin getötet, die an seiner Seite stand.«

»Ich glaube, ich habe auch noch eine andere Löwin getroffen, aber auf die muss ich keinen Anspruch erheben«,

meinte Ayla. »Nimm dir, was du von dem Löwen haben willst. Ich behalte das Fell und den Schwanz dieser Löwin, auch ihre Klauen und Zähne als Andenken an diese Jagd.«

Beide schwiegen eine Weile, dann sagte Jondalar: »Ich bin froh, dass die Jagd ein Erfolg war und niemand verletzt wurde.«

»Ich möchte die Löwen gerne auf irgendeine Weise ehren, Jondalar, um dem Geist des Höhlenlöwen Respekt zu erweisen und mich meinem Totem gegenüber dankbar zu zeigen.«

»Ja, das sollten wir tun. Es ist Brauch, den Geist zu ehren, wenn wir ein Tier erlegt haben, und ihn zu bitten, der Großen Erdmutter für die Nahrung zu danken, die sie uns zugewilligt hat. Das können wir mit dem Geist des Höhlenlöwen tun und ihn bitten, der Mutter unseren Dank zu überbringen, dass sie uns diese Löwen hat erlegen lassen, um unsere Familien und unsere Höhlen zu schützen.« Jondalar hielt inne. »Wir können dem Löwen Wasser zu trinken geben, damit der Geist nicht durstig in die nächste Welt eintritt. Einige vergraben auch das Herz, um es der Mutter zurückzugeben. Ich finde, wir sollten beides für diesen großartigen Löwen tun.«

»Ich werde dasselbe für die Löwin tun, die ihm beigestanden und an seiner Seite gekämpft hat«, sagte Ayla. »Mein Totem des Höhlenlöwen hat mich beschützt, und die anderen vielleicht auch. Die Mutter hätte beschließen können, dass der Geist des Höhlenlöwen jemanden mitnimmt, um den großen Verlust des Rudels auszugleichen. Ich bin dankbar, dass sie sich nicht so entschieden hat.«

»Ayla! Du hattest Recht!«

Beim Klang der Stimme wirbelte sie herum und sah lächelnd zum Anführer der Neunten Höhle, der auf sie zukam. »Du sagtest, ein verwundetes Tier sei unberechenbar.

Wir hätten davon ausgehen müssen, dass dieser Löwe, obwohl er getroffen war und blutete, noch einmal angreifen würde.« Joharran wandte sich an die restlichen Jäger, die sich mittlerweile eingefunden hatten. »Wir hätten uns ver-gewissern sollen, dass er tot war.«

»Am meisten hat mich der Wolf erstaunt.« Palidar schau-te zu dem blutbesudelten Tier, das mit hängender Zunge ruhig neben Ayla saß. »Er hat uns gewarnt, aber ich hätte mir nie vorstellen können, dass ein Wolf einen Höhlen-löwen angreift, verwundet oder nicht.«

Jondalar lächelte. »Wolf beschützt Ayla. Ganz gleich, wer oder was es ist, wenn sie bedroht wird, greift er an.«

»Auch dich, Jondalar?«, fragte Palidar.

»Auch mich.«

In die unbehagliche Stille hinein fragte Joharran: »Wie viele Löwen haben wir erlegt?« Mehrere große Katzen wa-ren getroffen worden, einige von mehr als einem Speer.

»Ich zähle fünf«, erwiderte Ayla.

»Die Löwen mit Speeren von mehr als einer Person soll-ten aufgeteilt werden«, schlug Joharran vor. »Die Jäger kön-nen selbst entscheiden, was sie mit ihnen machen wollen.«

»Die einzigen Speere in dem Löwen und dieser Löwin gehören Ayla und mir, daher können wir Anspruch auf sie erheben«, sagte Jondalar. »Wir haben getan, was notwendig war, doch sie haben ihr Rudel verteidigt, und wir möchten ihre Geister ehren. Wir haben keine Zelandoni hier, aber wir können jedem von ihnen zu trinken geben, bevor wir sie auf ihren Weg in die Welt der Geister schicken, und wir können ihre Herzen vergraben und somit der Mutter zu-rückgeben.«

Die anderen Jäger nickten zustimmend.

Ayla ging zu der von ihr getöteten Löwin und holte ihren Wasserbeutel heraus. Er war aus einem sorgsam gereinig-

ten Hirschmagen gefertigt und an der unteren Öffnung zugeschnürt. Die obere Öffnung hatte man um den Rückenwirbel eines Hirschs gezogen, die äußeren Schichten um die Knochenröhre abgetragen und eine Sehne darum verschnürt. Das natürliche Loch in dem Wirbelstück ergab eine ideale Ausgussstülle. Als Stöpsel diente eine dünne Lederschnur, die mehrfach an derselben Stelle geknotet war und in das Loch gestopft wurde. Ayla zog den Lederstöpsel heraus und nahm einen Schluck Wasser. Dann kniete sie sich über den Kopf der Löwin, drehte ihn um, öffnete das Maul und spuckte das Wasser aus ihrem Mund in das Maul der großen Katze.

»Wir danken dir, Doni, Große Mutter Allen Lebens, und wir danken dem Geist des Höhlenlöwen«, sagte sie laut. Dann vollführte sie die Handzeichen der förmlichen Sprache des Clans, mit der man sich an die Welt der Geister wandte, übersetzte die Zeichen aber mit leiser Stimme. »Diese Frau dankt dem Geist des Großen Höhlenlöwen, dem Totem dieser Frau, dass er einigen der Lebenden dieses Geistes erlaubt hat, den Speeren der Menschen zum Opfer zu fallen. Diese Frau möchte dem Geist des Großen Höhlenlöwen ihr Bedauern für den Verlust der Lebenden aussprechen. Die Große Mutter und der Geist des Höhlenlöwen wissen, dass es für die Sicherheit der Menschen nötig war, aber diese Frau möchte ihren Dank aussprechen.«

Sie drehte sich zu den Jägern um, die sie beobachteten. Ayla hatte die Zeremonie nicht in der ihnen vertrauten Art ausgeführt, aber es war beeindruckend, sie zu beobachten, und entsprach genau dem Gefühl der Jäger, die sich ihrer Furcht gestellt hatten, um ihr Gebiet für sich und andere sicher zu machen. Jetzt begriffen sie auch, warum ihre Zelandoni, Die Die Erste Ist, diese fremde Frau zu ihrer Gehilfin gemacht hatte.

»Ich werde keinen Anspruch auf andere Löwinnen erheben, die von einem meiner Speere getroffen wurden, aber ich hätte gern den Speer zurück«, sagte Ayla. »Diese Löwin hat nur meinen Speer in sich, also beanspruche ich sie. Ich werde das Fell und den Schwanz behalten, die Klauen und die Zähne.«

»Was ist mit dem Fleisch?«, fragte Palidar. »Wirst du etwas davon essen?«

»Nein. Von mir aus können es die Hyänen haben«, erwiderte Ayla. »Ich mag den Geschmack von Fleischfressern nicht, vor allem nicht von Höhlenlöwen.«

»Ich habe noch nie Löwenfleisch probiert.«

»Ich auch nicht«, sagte Morizan von der Dritten Höhle, der sich mit Galeya zusammengetan hatte.

»Hat keiner eurer Speere ein Tier getroffen?«, fragte Ayla. Beide schüttelten traurig den Kopf. »Ihr könnt gerne etwas von diesem Fleisch nehmen, nachdem ich das Herz vergraben habe, aber die Leber würde ich an eurer Stelle nicht essen.«

»Warum nicht?«, fragte Tivonan.

»Die Leute, bei denen ich aufgewachsen bin, glaubten, die Leber von Fleischfressern könnte tödlich sein, wie ein Gift«, sagte sie. »Sie erzählten Geschichten von einer Frau, die nach dem Verzehr der Leber eines Luchses gestorben war. Vielleicht sollten wir auch die Leber vergraben, zusammen mit dem Herzen.«

»Gilt das für die Leber aller Tiere, die Fleisch fressen?«, fragte Galeya.

»Die von Bären ist wohl in Ordnung. Sie fressen Fleisch, aber auch alles andere. Höhlenbären fressen überhaupt kein Fleisch, und sie schmecken gut. Ich kannte Leute, die Bärenleber gegessen haben und nicht krank geworden sind«, antwortete Ayla.

»Ich habe seit Jahren keinen Höhlenbären mehr gesehen.« Solaban hatte in der Nähe gestanden und zugehört. »In dieser Gegend gibt es nicht mehr viele. Hast du wirklich das Fleisch eines Höhlenbären gegessen?«

»Ja.« Ayla überlegte, ob sie erwähnen sollte, dass der Höhlenbär dem Clan heilig war und nur bei gewissen rituellen Festen gegessen wurde, entschied jedoch, das würde nur weitere Fragen aufwerfen, deren Beantwortung zu lange dauern würde.

Sie betrachtete die Löwin und seufzte. Das Tier war groß, es zu häuten würde viel Arbeit sein. Sie konnte Hilfe gebrauchen und betrachtete die vier jungen Leute, die ihr Fragen gestellt hatten. Keiner von ihnen hatte Speerschleudern benutzt, doch Ayla ging davon aus, dass sich das nun ändern würde, und obwohl keiner ihrer Speere getroffen hatte, waren sie bereitwillige Helfer der Jagd gewesen und hatten sich der Gefahr ausgesetzt. Sie lächelte ihnen zu. »Ich gebe jedem von euch eine Klaue, wenn ihr mir helft, diese Löwin zu häuten«, sagte sie. Ihr Lächeln wurde erwidert.

»Das mache ich gern«, antworteten Palidar und Tivonan wie aus einem Mund.

»Ich auch«, kam es von Morizan.

»Gut. Ich kann Hilfe gebrauchen.« Dann wandte sie sich an Morizan. »Ich glaube, wir sind uns noch nicht förmlich vorgestellt worden.«

Sie blickte den jungen Mann an und streckte beide Hände aus, die Handflächen nach oben, in der formellen Geste der Offenheit und Freundschaft. »Ich bin Ayla von der Neunten Höhle der Zelandonii, Gehilfin der Zelandoni, Erste Unter Denen, Die Der Großen Erdmutter Dienen, verbunden mit Jondalar, Meisterfeuersteinschläger und Bruder von Joharran, Anführer der Neunten Höhle der Zelan-

donii, vormalige Tochter vom Herdfeuer des Mamut vom Löwenlager der Mamutoi, vom Geist des Höhlenlöwen Erwählte, vom Höhlenbären Beschützte und Freundin der Pferde Winnie, Renner und Grau sowie des vierbeinigen Jägers Wolf.«

Das genügte als förmliche Vorstellung, dachte sie, als sie seinen Gesichtsausdruck sah. Sie wusste, dass der erste Teil ihrer Namen und Zugehörigkeiten etwas überwältigend war – ihre Verbindungen gehörten zu den hochrangigsten aller Zelandonii, und der letzte Teil dürfte ihm gänzlich unvertraut sein.

Er griff nach ihren Händen und begann mit seinen Namen und Zugehörigkeiten. »Ich bin Morizan von der Dritten Höhle der Zelandonii«, setzte er nervös an und schien zu überlegen, was er als Nächstes sagen sollte. »Ich bin der Sohn von Manvelar, Anführer der Dritten Höhle, Vetter von ...«

Ayla erkannte, dass er jung war und nicht gewohnt, neue Menschen kennenzulernen und formell etwas vorzutragen. »Im Namen von Doni, der Großen Erdmutter, begrüße ich dich, Morizan von der Dritten Höhle der Zelandonii«, sagte sie und fügte hinzu, »und deine Hilfe ist mir sehr willkommen.«

»Ich möchte auch helfen«, sagte Galeya. »Ich möchte eine Klaue als Erinnerung an diese Jagd behalten. Selbst wenn mein Speer nicht getroffen hat, war es aufregend. Ein bisschen beängstigend, aber aufregend.«

Ayla nickte verständnisvoll. »Dann fangen wir an. Ich sollte euch jedoch warnen, vorsichtig beim Herausschneiden der Klauen oder der Zähne zu sein. Passt auf, dass ihr euch nicht daran kratzt. Ihr müsst sie auskochen, bevor ihr gefahrlos damit umgehen könnt. Ein Kratzer kann sich in eine schwärende Wunde verwandeln, die anschwillt und einen eitrigen, übelriechenden Ausfluss absondert.«

Sie blickte auf und bemerkte, dass einige Menschen um den Felsvorsprung kamen. Sie erkannte mehrere von der Dritten Höhle, die nicht bei der ersten Gruppe gewesen waren, darunter auch Manvelar, ein starker und tatkräftiger älterer Mann, der ihr Anführer war.

Als sie die Jäger erreichten, trat Manvelar auf Joharran zu. »Ich begrüße dich, Joharran, Anführer der Neunten Höhle der Zelandonii, im Namen von Doni, der Großen Erdmutter«, sagte er und streckte beide Hände aus.

Joharran nahm die Hände in seine und erwiderte die kurze förmliche Begrüßung des anderen Anführers. »Im Namen der Großen Erdmutter Doni begrüße ich dich, Manvelar, Anführer der Dritten Höhle der Zelandonii.« Das entsprach der üblichen Höflichkeit zwischen Anführern.

»Diejenigen, die du zurückgeschickt hast, kamen herauf und haben uns erzählt, was vorgeht«, sagte Manvelar. »Wir haben die Löwen in den letzten paar Tagen hier immer wieder gesehen, daher sind wir gekommen, um euch zu helfen. Sie kamen regelmäßig, und wir haben uns gefragt, was wir dagegen unternehmen sollten. Anscheinend habt ihr euch des Problems angenommen. Ich sehe fünf erlegte Löwen, einschließlich des Rudelführers. Die Löwinnen werden sich einen neuen Löwen suchen müssen, vielleicht trennen sie sich und finden mehr als einen. Das wird das gesamte Gefüge des Rudels verändern. Ich glaube, sie werden uns nicht so bald wieder belästigen. Dafür danken wir euch.«

»Wir befürchteten, nicht unbehelligt an ihnen vorbeizukommen, und wollten vermeiden, dass sie die Höhlen in der Umgebung bedrohen, daher beschlossen wir, sie zu vertreiben, vor allem, da wir mehrere Leute bei uns hatten, die mit Speerschleudern umgehen können«, sagte Joharran.

»Höhlenlöwen zu jagen ist gefährlich. Was werdet ihr mit ihnen machen?«

»Ich glaube, auf alle Felle, Zähne und Klauen ist Anspruch erhoben worden, und jemand sagte, er wolle gerne das Fleisch probieren«, erwiderte Joharran.

»Es schmeckt streng.« Manvelar rümpfte die Nase. »Wir helfen euch beim Häuten, aber das wird einige Zeit in Anspruch nehmen. Ihr solltet erwägen, die Nacht bei uns zu verbringen. Wir können einen Läufer schicken und der Siebten mitteilen, dass ihr aufgehalten worden seid.«

»Gut. Dann bleiben wir. Vielen Dank, Manvelar«, sagte Joharran.

Die Dritte Höhle verköstigte die Besucher der Neunten, ehe diese am nächsten Morgen aufbrachen. Joharran, Proleva, Prolevas Sohn Jardal und ihre neugeborene Tochter Sethona saßen zusammen mit Jondalar, Ayla und ihrer Tochter Jonayla auf dem sonnigen Felsvorplatz und genossen beim Essen die Aussicht.

»Ich habe den Eindruck, als wäre Morizan sehr an Folaras Freundin Galeya interessiert«, bemerkte Proleva. Sie beobachteten eine Gruppe noch nicht verbundener junger Leute mit den nachsichtigen Augen älterer Geschwister.

»Ja«, meinte Jondalar grinsend. »Sie war gestern bei der Löwenjagd seine Rückendeckung. Gemeinsam zu jagen und sich aufeinander verlassen zu müssen, schafft oft rasch eine besondere Bindung, auch wenn ihre Speere nichts getroffen haben und sie keinen Löwen für sich beanspruchen konnten. Aber sie haben Ayla geholfen, ihre Löwin zu häuten, und sie hat jedem eine Klaue gegeben. Sie waren so schnell fertig, dass sie noch zu mir kamen und mir halfen, und ich habe ihnen auch jeweils eine kleine Klaue geschenkt, damit sie alle ein Andenken an die Jagd haben.«

»Mit denen haben sie gestern Abend an den Kochkörben geprahlt«, berichtete Proleva.

»Kann ich auch eine Klaue als Erinnerungsstück haben, Ayla?«, fragte Jaradal. Der Junge hatte offensichtlich genau zugehört.

»Das sind Erinnerungsstücke an eine Jagd, Jaradal«, wies seine Mutter ihn zurecht. »Wenn du alt genug bist, mit auf die Jagd zu gehen, wirst du deine eigenen Andenken bekommen.«

»Ist schon gut, Proleva. Ich schenke ihm eine.« Joharran lächelte den Sohn seiner Gefährtin freundlich an. »Ich habe auch einen Löwen erlegt.«

»Hast du?«, fragte der sechsjährige Junge aufgeregt. »Und ich darf eine Klaue haben? Warte, bis ich die Robenan zeige!«

»Koch sie gut aus, bevor du sie ihm gibst«, sagte Ayla.

»Das war es, was Galeya und die anderen gestern Abend bei den Kochkörben getan haben«, erklärte Jondalar. »Ayla sagt, ein Kratzer von einer Löwenkrallen kann gefährlich sein, wenn sie nicht ausgekocht ist.«

»Was soll das Kochen daran ändern?«, fragte Proleva.

»Als ich klein war, bevor der Clan mich fand, wurde ich von einem Höhlenlöwen gekratzt. Daher habe ich die Narben an meinem Bein. An das Kratzen kann ich mich kaum erinnern, aber ich weiß noch, wie weh mein Bein tat, bis es verheilt war. Auch der Clan hat die Klauen und Zähne von Tieren gern aufgehoben«, erwiderte Ayla. »Als mich Iza lehrte, eine Medizinfrau zu werden, erzählte sie mir fast als Erstes, dass man sie kochen muss, bevor man sie weiterverwendet. Sie sagte, sie seien voll böser Geister, und die Hitze des Kochens treibe das Böse aus.«

»Wenn man sich überlegt, was diese Tiere mit ihren Klauen alles machen, müssen die tatsächlich voll böser Geister sein«, meinte Proleva. »Ich Sorge dafür, dass Jaradals Klaue ausgekocht wird.«

»Deine Waffe hat sich bei der Löwenjagd bewährt, Jon-dalar«, sagte Joharran. »Diejenigen, die nur Speere hatten, wären sicher ein guter Schutz gewesen, wenn die Löwen näher gekommen wären, aber die getöteten Tiere wurden alle mit Speerschleudern erlegt. Das wird bestimmt noch weitere ermutigen, damit zu üben.«

Sie sahen Manvelar herankommen und begrüßten ihn herzlich.

»Ihr könnt die Löwenfelle hierlassen und sie auf dem Rückweg abholen«, bot er an. »Wir lagern sie unter dem tieferen Abri. Dort ist es kühl genug, sie ein paar Tage aufzubewahren, und ihr könnt sie verarbeiten, wenn ihr heimkommt.«

In der hohen Kalksteinwand, an der sie direkt vor der Jagd vorbeigekommen waren, Felsen der Zwei Flüsse genannt, weil dort der Grasfluss in den Hauptfluss mündete, befanden sich drei tiefe Felssimse übereinander, die schützende Überhänge für die darunterliegenden bildeten. Die Dritte Höhle benutzte alle drei, lebte aber größtenteils auf dem ausladenden mittleren Sims, der einen weiten Blick über die beiden Flüsse und das Gebiet um die Felswand bot. Die anderen wurden hauptsächlich zur Lagerung verwendet.

»Das wäre eine große Hilfe«, sagte Joharran. »Wir haben schon genug zu tragen, vor allem mit den Säuglingen und Kindern, und wir sind bereits spät dran. Wenn dieser Ausflug nach Pferdekopf-Felsen nicht schon seit langem geplant worden wäre, hätten wir ihn vermutlich nicht unternommen. Schließlich werden wir alle ohnehin beim Sommer-treffen sehen, und wir haben vor dem Aufbruch noch viel zu tun. Aber die Siebte Höhle wollte gerne, dass Ayla sie besucht, und Zelandoni möchte ihr den Pferdekopf zeigen. Und da es so nah ist, wollen sie auch noch nach Herdfeuer der

Ältesten gehen und die Zweite Höhle besuchen, um Ayla zu zeigen, was die Vorfahren in die Wand ihrer unteren Höhle geritzt haben.«

»Wo ist die Erste Unter Denen, Die Der Großen Erdmutter Dienen?«, fragte Manvelar.

»Sie ist bereits dort, schon seit ein paar Tagen«, erwiderte Joharran. »Sie berät sich mit einigen der Zelandonia. Es geht um das Sommertreffen.«

»Wo wir gerade davon sprechen, wann plant ihr aufzubrechen?«, fragte Manvelar. »Vielleicht können wir zusammen reisen.«

»Ich breche immer gerne früh auf. Bei einer so großen Höhle brauchen wir zusätzliche Zeit, um einen passenden Platz zu finden. Und nun haben wir auch noch Tiere zu bedenken. Ich war schon einmal bei der Sechszwanzigsten Höhle, bin aber mit dem Gelände nicht sehr vertraut.«

»Für das Treffen ist ein großes Feld direkt am Westfluss vorgesehen«, berichtete Manvelar. »Dort haben viele Sommerhütten Platz, doch ich glaube nicht, dass es für Pferde geeignet ist.«

»Mir gefiel der Lagerplatz, den wir letztes Jahr fanden, auch wenn er ein bisschen abseits lag, aber ich weiß nicht, wie es in diesem Jahr aussieht. Eigentlich wollte ich das Gelände schon früher auskundschaften, doch dann hatten wir im Frühjahr diese schweren Regenfälle, und ich wollte mich nicht durch den Schlamm quälen«, sagte Joharran.

»Wenn es euch nichts ausmacht, etwas weiter weg zu lagern, gäbe es einen geschützteren Platz, nicht weit von Sonnenblick, der Behausung der Sechszwanzigsten Höhle. Sie befindet sich in einer Felswand am Ufer des alten Flussbettes, ein wenig abseits vom jetzigen Flussverlauf.«

»Das könnten wir ausprobieren«, meinte Joharran. »Sobald wir beschlossen haben, wann wir aufbrechen, werde

ich einen Läufer schicken, und wenn ihr wollt, können wir dann zusammen reisen. Du hast dort Verwandte, nicht wahr? Hast du eine bestimmte Strecke im Sinn? Ich weiß, dass der Westfluss in etwa in der gleichen Richtung wie der Hauptfluss verläuft, daher dürfte er nicht schwer zu finden sein. Wir müssen nur nach Süden zum Großen Fluss gehen, dann nach Westen, bis wir den Westfluss erreichen, und ihm dann nach Norden folgen. Aber wenn du einen direkteren Weg weißt, könnte es ein bisschen schneller gehen.«

»Den kenne ich allerdings«, erwiderte Manvelar. »Du weißt, dass meine Gefährtin von der Sechszwanzigsten Höhle stammt, und wir haben ihre Familie oft besucht, als die Kinder kleiner waren. Seit sie gestorben ist, war ich nicht mehr dort, und ich freue mich, bei diesem Sommertreffen Menschen wiederzubegegnen, die ich lange nicht gesehen habe. Morizan und sein Bruder und seine Schwester haben dort Vettern und Kusinen.«

»Wir können uns weiter darüber unterhalten, wenn wir die Löwenfelle abholen. Vielen Dank für die Gastfreundschaft der Dritten Höhle, Manvelar.« Joharran wandte sich zum Gehen. »Wir müssen aufbrechen. Die Zweite Höhle erwartet uns, und Zelandoni, Die Die Erste Ist, möchte Ayla eine Höhle zeigen, die sie überraschen wird.«

Die ersten Schösslinge des Frühjahrs hatten einen smaragdgrünen Hauch über die kalte braune, auftauende Erde gelegt. Als die kurze Jahreszeit fortschritt und Halme und schmale Blätter ihre volle Größe erreichten, verwandelten sich die feuchten, braunen Schwemmebenen entlang der Flüsse in saftige Wiesen. Im wärmeren Frühsommerwind ging das frische Grün der wogenden Gräser, die dem Fluss, der sie durchströmte, seinen Namen verliehen, in das Gold der Fruchtreife über.

Die Gruppe der Reisenden, teils aus der Neunten Höhle und teils aus der Dritten, folgte demselben Weg wie am vorherigen Tag. Hintereinander umrundeten sie den vorstehenden Fels auf dem Pfad zwischen dem klaren Wasser des Grasflusses und der Felswand. Danach gingen sie bisweilen zu zweit und zu dritt nebeneinander.

Sie schlugen den Pfad ein, der zur Furt abzweigte – sie wurde bereits »Ort der Löwenjagd« genannt. Die natürliche Anordnung der Steine machte die Überquerung nicht einfach. Für gewandte junge Männer war es ein Leichtes, von einem rutschigen Stein zum anderen zu springen, doch einer Frau, die schwanger war oder einen Säugling trug, dazu vielleicht noch Bündel mit Nahrungsmitteln, Kleidung oder Gerätschaften, oder älteren Frauen und Männern fiel es wesentlich schwerer. Daher waren weitere Steine sorgsam zwischen diejenigen gelegt worden, die bei niedrigerem Wasserstand zutage traten, um die Abstände zwischen den Trittsteinen zu verkürzen.

Morizan wartete auf Jondalar und Ayla, die mit ihren Pferden den Fluss als Letzte überquerten. Nach einer kurzen Begrüßung bemerkte er: »Mir war nicht klar, wie gut deine Speerschleuder funktionieren würde. Ich hatte zwar damit geübt, aber zu sehen, wie du und Ayla sie einsetzt, hat mir zu einem neuen Verständnis verholfen.«

»Es war sicherlich klug von dir, dich mit der Speerschleuder vertraut zu machen, Morizan. Sie ist eine sehr schlagkräftige Waffe. Hat Manvelar dir das vorgeschlagen, oder hast du dich selbst dazu entschlossen?«, fragte Jondalar.

»Das war meine Idee, aber nachdem ich damit angefangen hatte, hat er mich ermutigt. Er meinte, ich würde ein gutes Beispiel geben«, erwiderte Morizan. »Um ehrlich zu sein, das war mir einerlei. Ich wollte nur den Umgang mit dieser Waffe lernen, weil sie mich interessierte.«

Jondalar lächelte den jungen Mann an. Er hatte sich schon gedacht, dass die Jüngeren als Erste bereit wären, seine neue Jagdwaffe auszuprobieren, und Morizans Antwort entsprach genau dem, was er sich erhofft hatte.

»Gut. Je mehr du übst, desto besser wirst du. Ayla und ich benutzen die Speerschleuder schon seit langer Zeit. Wie du gesehen hast, können auch Frauen die Speerschleuder sehr wirksam einsetzen.«

Eine Weile folgten sie dem Grasfluss stromaufwärts und kamen dann zu einem schmaleren Nebenfluss, der Kleiner Grasfluss genannt wurde. Während sie ihren Weg daran entlang fortsetzten, fiel Ayla eine Veränderung in der Luft auf, eine kühle, feuchte Frische, erfüllt von einem kräftigeren Geruch. Selbst das Gras hatte einen dunkleren Farbton, und an manchen Stellen war der Boden weicher. Der Pfad führte um Sumpfland mit hohem Schilf und Rohrkolben herum, als sie durch das Tal auf eine Kalksteinwand zugingen.

Mehrere Menschen warteten draußen vor der Felsnische auf sie, unter ihnen zwei junge Frauen. Ayla strahlte, als sie die beiden sah. Sie waren alle während derselben Hochzeitsriten beim letztjährigen Sommertreffen verbunden worden, und sie fühlte sich ihnen besonders nahe.

»Levela! Janida! Ich habe mich so darauf gefreut, euch wiederzusehen«, rief sie und ging auf die Frauen zu. »Wie ich hörte, habt ihr beide beschlossen, zur Zweiten Höhle zu ziehen.«

»Ayla!«, sagte Levela. »Willkommen in Pferdekopf-Felsen. Wir sind mit Kimeran hergekommen, um dich hier zu treffen. Wir wollten nicht warten müssen, bis du die Zweite Höhle besuchst. Wie schön, dich zu sehen.«

»Ja«, stimmte Janida zu. Sie war bedeutend jünger als die anderen beiden Frauen und ziemlich schüchtern, aber ihr

offenes Lächeln war aufrichtig. »Ich freue mich auch, dich zu sehen, Ayla.«

Die drei Frauen umarmten sich, wenn auch recht vorsichtig. Ayla und Janida trugen Säuglinge bei sich, und Levela war schwanger.

»Ich habe schon gehört, dass du einen Jungen bekommen hast, Janida«, sagte Ayla.

»Ja, ich habe ihn Jeridan genannt.« Janida zeigte ihr das Kind.

»Bei mir ist es ein Mädchen. Ihr Name ist Jonayla.« Die Kleine war bereits von dem Tumult wach geworden, und Ayla hob sie aus der Tragedecke. Dann schaute sie sich den kleinen Jungen an. »Oh, der ist prächtig. Darf ich ihn auf den Arm nehmen?«

»Ja, natürlich, und ich möchte deine Tochter halten«, erwiderte Janida.

»Gib mir doch deine Kleine«, schlug Levela vor. »Dann kannst du Jeridan nehmen, und ich reiche ... Jonayla?« – sie sah, wie Ayla nickte – »an Janida weiter.«

Die Frauen tauschten die Säuglinge aus und gurrten, während sie das Kind genau musterten und mit ihrem eigenen verglichen.

»Du weißt, dass Levela schwanger ist?«, fragte Janida.

»Das sehe ich. Weißt du, wann es so weit ist, Levela? Ich würde gerne herkommen und bei dir sein, und Proleva bestimmt auch.«

»Genau weiß ich es nicht, wohl in einigen Monden. Ich hätte dich dann gerne bei mir, und meine Schwester sowie so«, antwortete Levela. »Aber du musst nicht unbedingt herkommen. Wir werden vermutlich alle beim Sommertreffen sein.«

»Da hast du Recht. Für dich wird es schön sein, alle um dich zu haben. Sogar Zelandoni, Die Erste, wird dort sein,

und sie versteht es wunderbar, einer Mutter bei der Geburt zu helfen.«

»Kann sein, dass es zu viele werden«, wandte Janida ein. »Jeder mag Levela, und nicht alle können bei ihr sein. Mich wirst du vielleicht nicht dabeihaben wollen, ich bin nicht besonders erfahren, aber ich wäre gerne bei dir, so wie du bei mir warst, Levela. Allerdings kann ich verstehen, wenn du lieber jemanden dabei hättest, den du länger kennst.«

»Natürlich will ich dich dabeihaben, Levela, und Ayla auch. Schließlich fühle ich mich euch beiden besonders verbunden.«

Ayla verstand Janidas Gefühle. Auch sie fragte sich, ob Levela dann lieber Freundinnen um sich hätte, die sie länger kannte. Ayla erfüllte Wärme für die junge Frau, und sie war erstaunt über die Tränen, die ihr bei Levelas Anerkennung ihrer Person in die Augen traten. Als sie aufwuchs, hatte Ayla kaum Freundinnen gehabt. Mädchen des Clans verbanden sich schon in sehr jungem Alter, und Oga, die Einzige, mit der sie sich hätte anfreunden können, war Brouds Gefährtin geworden, der ihr nicht erlaubte, allzu freundlich zu dem Mädchen von den Anderen zu sein, das er zu hassen gelernt hatte. Ayla liebte Izas Tochter Uba, ihre Clan-Schwester, aber sie war so viel jünger, dass sie eher eine Tochter als eine Freundin gewesen war. Und während die anderen Frauen sie schließlich akzeptiert und sogar gemocht hatten, war es ihnen nie gelungen, Ayla wirklich zu verstehen. Erst als sie bei den Mamutoi lebte und Deegie kennengelernt hatte, begriff sie, welche Freude es war, eine gleichaltrige Freundin zu haben.

»Da wir gerade von Hochzeitszeremonien und Gefährten sprechen, wo sind denn Jondecam und Peridal? Ich glaube, zwischen ihnen und Jondalar besteht auch ein ganz beson-

deres Band. Ich weiß, dass er sich darauf freut, sie wiederzusehen.«

»Ihnen geht es genauso«, erwiderte Levela. »Jondecam und Peridal reden von nichts anderem als von Jondalar und seiner Speerschleuder, seit wir erfuhren, dass ihr kommt.«

»Wusstet ihr, dass sich Tishona und Marsheval der Neunten Höhle angeschlossen haben?«, fragte Ayla und sprach damit ein weiteres Paar an, das sich zur selben Zeit wie sie verbunden hatte. »Sie haben es erst bei der Vierzehnten versucht, aber Marsheval war so oft bei der Neunten Höhle – vielmehr in Flussabwärts, um zu lernen, Mammutelfenbein zu schnitzen – und hat dort übernachtet, dass sie beschlossen umzuziehen.«

Die drei Zelandonia hielten sich im Hintergrund und beobachteten die jungen Frauen bei ihrer Plauderei. Die Erste bemerkte, wie leicht es Ayla fiel, die beiden in ein Gespräch zu verwickeln, Säuglinge zu vergleichen und angeregt über Dinge zu plaudern, die für junge, verbundene Frauen mit Kindern oder Schwangere von Interesse waren. Sie hatte begonnen, Ayla einige Grundzüge des Wissens zu vermitteln, das sie brauchen würde, um eine voll ausgebildete Zelandoni zu sein, und die junge Frau war zweifellos interessiert und hatte eine rasche Auffassungsgabe, doch die Erste erkannte jetzt, wie leicht sich Ayla ablenken ließ. Sie hatte sich zurückgehalten und Ayla ihr neues Leben als Mutter und verbundene Frau genießen lassen. Vielleicht war es an der Zeit, etwas mehr Druck auszuüben und sie so einzubeziehen, dass die junge Frau von sich aus mehr Zeit aufwandte, um das zu lernen, was sie wissen musste.

»Wir sollten gehen, Ayla«, sagte die Erste. »Ich möchte, dass du die Höhle siehst, bevor wir uns zu sehr mit Besuchen und gemeinsamen Mahlzeiten befassen.«

»Ja«, stimmte Ayla ihr zu. »Ich habe die Pferde und Wolf

bei Jondalar gelassen, und wir müssen sie noch versorgen. Ich bin sicher, dass er auch einige Leute sehen möchte.«

Sie gingen auf die steile Kalksteinwand zu. Die untergehende Sonne schien direkt darauf, und das kleine Feuer ganz in der Nähe war im hellen Sonnenlicht fast unsichtbar. Ein dunkles Loch war zu sehen, fiel aber nicht besonders auf. Mehrere Fackeln lehnten an der Wand, und jeder der Zelandonia zündete eine an. Ayla folgte den anderen in die dunkle Öffnung und fröstelte, als die Finsternis sie umfing. In der Aushöhlung der Felswand war die Luft plötzlich kühl und feucht, aber nicht nur der abrupte Temperatursturz ließ Ayla erschauern. Sie war noch nie hier gewesen und verspürte leichte Besorgnis und Beklommenheit, als sie die unbekannte Höhle betrat.

Die Öffnung war nicht groß, jedoch so hoch, dass man sich nicht bücken musste. Ayla hatte draußen eine Fackel entzündet und hielt sie mit der linken Hand hoch, während sie sich mit der rechten an der rauen Steinwand abstützte. Das warme Bündel, das in der Tragedecke an ihrer Brust lag, war noch wach, und Ayla löste ihre Hand von der Wand, um die Kleine beruhigend zu tätscheln. Jonayla hatte die Veränderung der Temperatur vermutlich ebenfalls bemerkt, dachte Ayla und schaute sich beim Weitergehen um. Die Höhle war nicht groß, aber auf natürliche Weise in kleinere Bereiche unterteilt.

»Im nächsten Raum ist es«, sagte die Zelandoni der Zweiten Höhle. Auch sie war eine hochgewachsene blonde Frau, jedoch etwas älter als Ayla.

Die Zelandoni, Die Die Erste Unter Denen Ist, Die Der Großen Erdmutter Dienen, trat beiseite. »Geh du vor, Ayla. Ich habe es bereits gesehen«, sagte sie und hievte ihre massige Gestalt aus dem Weg.

Ein älterer Mann trat mit ihr zurück. »Auch ich habe es

schon gesehen«, sagte er. »Sehr oft sogar.« Ayla bemerkte, wie sehr der alte Zelandoni der Siebten Höhle der Frau ähnelte, die ihnen den Weg zeigte. Auch er war hochgewachsen, allerdings ein wenig gebeugt, und sein Haar war eher weiß als blond.

Die Zelandoni der Zweiten Höhle hielt ihre Fackel hoch, um die ganze Umgebung zu erleuchten, und Ayla tat es ihr nach. Sie meinte, im Vorbeigehen einige verschwommene Darstellungen an den Höhlenwänden zu sehen, aber da niemand stehen blieb und darauf hinwies, war sie sich nicht sicher. Sie hörte, wie jemand zu summen begann, ein voller, lieblicher Klang, und sie erkannte die Stimme ihrer Lehrerin, der Zelandoni, Die Die Erste Ist. Die Stimme hallte in der kleinen Steinkammer wider, wurde aber noch stärker, als sie einen weiteren Raum betraten und um eine Ecke bogen. Als die Zelandonia ihre Fackeln hoch hielten, um die Wand zu beleuchten, stockte Ayla der Atem.

Auf den Anblick, der sich ihr bot, war sie nicht vorbereitet. In die Kalksteinwand der Höhle war das Profil eines Pferdekopfes so tief eingeritzt, dass er aus ihr hervorzuwachsen schien, und wirkte so realistisch, als könnte er sich jeden Moment zu ihr drehen. Er war überlebensgroß, oder es handelte sich um ein viel größeres Tier, als sie es je gesehen hatte, doch die Proportionen stimmten. Die Form des Mauls, das Auge, das Ohr, die Nase mit den aufgeblähten Nüstern, die Rundung des Mauls und der Ganasche, alles war lebensecht dargestellt. Im flackernden Licht der Fackeln sah es aus, als bewegte sich der Kopf, als atmete er.

Keuchend holte Ayla Luft. Sie hatte den Atem angehalten, ohne es zu merken. »Das ist ein absolut vollkommenes Pferd, wenn auch nur der Kopf!«, rief sie.

»Darum heißt die Siebte Höhle Pferdekopf-Felsen«, sagte der alte Mann. Er stand direkt hinter ihr.

Ayla betrachtete die Darstellung voller Ehrfurcht und Verwunderung und streckte die Hand aus, um den Fels zu berühren, ohne erst zu fragen, ob sie das durfte. Die Darstellung zog sie unwiderstehlich an. Sie legte ihre Hand an die Ganasche, so wie sie ein lebendiges Pferd berührt hätte, und nach einiger Zeit schien sich der kalte Stein zu erwärmen, als wollte das Pferd lebendig werden und aus der Felswand hervorkommen. Ayla nahm die Hand weg und legte sie erneut an die Wand. Die Felsoberfläche hatte noch etwas Wärme behalten, kühlte dann aber wieder ab, und Ayla erkannte, dass die Erste während der Berührung weitergesummt hatte, jedoch damit aufhörte, als Ayla die Hand entfernte.

»Wer hat das gemacht?«, fragte sie.

»Das weiß niemand«, erwiderte die Erste. Sie war hinter dem Zelandoni der Siebten Höhle hereingekommen. »Es entstand vor so langer Zeit, dass sich niemand erinnern kann. Einer der Vorfahren natürlich, aber es gibt keine Legende oder Überlieferung, die uns erzählt, wer es war.«

»Vielleicht derselbe, der die Mutter vom Herdfeuer der Ältesten gemacht hat«, meinte die Zelandoni der Zweiten Höhle.

»Wie kommst du darauf?«, fragte der alte Mann. »Das sind vollkommen unterschiedliche Darstellungen. Die eine zeigt eine Frau mit einem Wisenthorn in der Hand, die andere den Kopf eines Pferdes.«

»Ich habe mir beides genau angesehen. Die Technik kommt mir ganz ähnlich vor«, erwiderte sie. »Ist dir aufgefallen, wie sorgfältig die Nüstern, das Maul und die Ganasche ausgeführt sind? Dann schau dir dort die Hüften der Mutter an, die Form ihres Bauches. Ich habe Frauen gesehen, die genauso aussehen, vor allem, wenn sie Kinder geboren haben. Die Ritzzeichnung der Frau, die in der Höhle

beim Herdfeuer der Ältesten Doni verkörpert, ist so lebens-
echt wie dieses Pferd.«

»Das ist sehr scharfsichtig«, sagte Die, Die Die Erste Ist.
»Wenn wir nach Herdfeuer der Ältesten kommen, werden
wir deinen Vorschlag befolgen und sie uns genau anschau-
en.« Schweigend betrachteten sie das Pferd noch eine Wei-
le, dann sagte die Erste: »Lasst uns gehen. Hier gibt es noch
ein paar andere Dinge, aber die können wir uns später an-
schauen. Ich wollte, dass Ayla den Pferdekopf sieht, bevor
wir uns mit anderem befassen.«

»Darüber bin ich sehr froh«, sagte Ayla. »Ich wusste
nicht, dass Ritzzeichnungen derart lebensecht aussehen
können.«

Da seid ihr ja!«, rief Kimeran und erhob sich von einem Steinsitz vor der Behausung der Siebten Höhle, um Ayla und Jondalar zu begrüßen, die gerade den Pfad hinaufgestiegen waren. Wolf folgte ihnen, und Jonayla saß hellwach auf Aylas Hüfte. »Wir hatten von eurer Ankunft gehört, und dann wusste niemand, wo ihr wart.«

Jondalars alter Freund Kimeran, Anführer von Herdfeuer der Ältesten, der Zweiten Höhle der Zelandonii, hatte auf sie gewartet. Der hochgewachsene flachsblonde Mann sah aufgrund seiner hellen Haare dem fast gleich großen Jondalar ähnlich. Obwohl es viele hochgewachsene Männer gab, hatten sowohl Jondalar als auch Kimeran bereits bei ihren Mannbarkeitsriten die Gleichaltrigen überragt. Sie hatten sich zueinander hingezogen gefühlt und waren rasch Freunde geworden. Kimeran war außerdem der Bruder der Zelandoni der Zweiten Höhle und der Onkel von Jondecam, dem er sich aber eher als Bruder verbunden fühlte. Seine Schwester war wesentlich älter als er, und sie hatte ihn nach dem Tod ihrer Mutter zusammen mit ihrem eigenen Sohn und ihrer Tochter großgezogen. Ihr Gefährte war ebenfalls in die nächste Welt übergegangen, und nicht lange danach hatte sie mit ihrer Ausbildung für die Zelandonia begonnen.

»Die Erste wollte, dass Ayla sich den Pferdekopf ansieht, und dann mussten wir noch unsere Pferde versorgen«, erklärte Jondalar.

»Eure Wiesen werden ihnen gefallen. Das Gras ist so grün und saftig«, fügte Ayla hinzu.

»Wir nennen es Liebliches Tal. Der Kleine Grasfluss führt hindurch, und die Schwemmebene hat sich zu einer großen Weide ausgedehnt. Im Frühjahr nach der Schneeschmelze kann sie sumpfig werden, genau wie bei Regen im Herbst, aber wenn im Sommer alles andere ausgetrocknet ist, bleibt sie frisch und grün«, berichtete Kimeran, während sie auf die Wohnplätze unter dem oberen Felsvorsprung zugingen. »Den Sommer über zieht sie viele Weidetiere an, und das macht das Jagen leicht. Die Zweite oder die Siebte Höhle stellt immer jemanden als Ausguck ab.«

Sie begegneten weiteren Menschen. »Ihr erinnert euch doch an Sergenor, den Anführer der Siebten Höhle?«, fragte Kimeran das Besucherpaar und deutete auf einen dunkelhaarigen Mann mittleren Alters, der sich im Hintergrund hielt, misstrauisch den Wolf bäugte und es dem jungen Anführer überließ, die Freunde zu begrüßen.

»Ja, natürlich.« Jondalar war die Besorgnis des Mannes nicht entgangen, und er fand, der Besuch wäre eine gute Gelegenheit, den Leuten zu helfen, sich in Wolfs Gegenwart wohler zu fühlen. »Ich weiß noch, wie Sergenor damals, als er zum Anführer der Siebten gewählt wurde, zu uns kam, um mit Marthona zu reden. Du hast Ayla schon kennengelernt, glaube ich.«

»Ich war einer der vielen, denen sie vorgestellt wurde, als ihr letztes Jahr gerade eingetroffen wart, aber ich hatte keine Möglichkeit, sie persönlich zu begrüßen«, antwortete Sergenor. Er streckte beide Hände aus, die Handflächen nach oben. »Im Namen von Doni heiße ich dich in der Siebten Höhle der Zelandonii willkommen, Ayla von der Neunten Höhle. Ich weiß, du hast viele Namen und Zugehörig-

keiten, manche davon recht ungewöhnlich, aber ich muss zugeben, dass ich mich nicht an sie erinnere.«

Ayla ergriff seine Hände. »Ich bin Ayla von der Neunten Höhle der Zelandonii«, begann sie, »Gehilfin der Zelandonii der Neunten Höhle, Erste Unter Denen, Die Dienen.« Dann zögerte sie und überlegte, wie viele von Jondalars Zugehörigkeiten sie erwähnen sollte. Bei der Hochzeitszeremonie im letzten Sommer waren Jondalars sämtliche Namen und Zugehörigkeiten den ihren hinzugefügt worden, und das ergab einen sehr langen Vortrag, aber die gesamte Liste war nur während der förmlichsten Zeremonien erforderlich. Da sie hier den Anführer der Siebten Höhle offiziell kennenlernte, wollte sie die Vorstellung zwar formell halten, aber nicht ewig ausdehnen.

Ayla beschloss, nur Jondalars engste Zugehörigkeiten aufzuzählen und mit ihren eigenen fortzufahren, einschließlich ihrer vorherigen Zugehörigkeiten. Sie schloss mit den Benennungen ab, die in etwas leichtherziger Stimmung hinzugefügt worden waren, ihr aber besonders gefielen. »Freundin der Pferde Winnie, Renner und Grau sowie des vierbeinigen Jägers Wolf. Im Namen der Großen Mutter Aller grüße ich dich, Sergenor, Anführer der Siebten Höhle der Zelandonii, und möchte dir dafür danken, uns nach Pferdekopf-Felsen eingeladen zu haben.«

Sie ist eindeutig keine Zelandonii, dachte Sergenor, als er sie sprechen hörte. Sie mag zwar Jondalars Namen und Zugehörigkeiten haben, aber sie ist eine Fremde mit fremden Gebräuchen, vor allem, was Tiere angeht. Als er ihre Hände losließ, musterte er den Wolf, der mittlerweile näher gekommen war.

Ayla bemerkte Sergenors Unbehagen in Gegenwart des großen Raubtiers. Ihr war aufgefallen, dass sich auch Kimeran in der Nähe des Tieres nicht besonders wohlfühlte, ob-

wohl er Wolf nach ihrer Ankunft im letzten Jahr kurz vorgestellt worden war und ihn mehrfach gesehen hatte. Keiner der Anführer war daran gewöhnt, dass sich ein jagernder Fleischfresser so unbeschwert unter Menschen bewegte. Genau wie Jondalar fand sie, dass es ein guter Zeitpunkt wäre, sie alle mehr an Wolf zu gewöhnen.

Die Menschen der Siebten Höhle hatten bemerkt, dass das Paar von der Neunten Höhle eingetroffen war, und immer mehr Neugierige kamen heran, um die Frau mit dem Wolf zu sehen. Alle Höhlen im Umkreis hatten im vergangenen Sommer innerhalb eines Tages erfahren, dass Jondalar von seiner fünfjährigen Großen Reise zurückgekehrt war. Dafür hatte allein schon gesorgt, dass er reitend zusammen mit einer fremden Frau eingetroffen war. Die meisten Menschen aus den nahe gelegenen Höhlen hatten sie beim Besuchen der Neunten Höhle oder beim letzten Sommertreffen kennengelernt, aber dies war der erste Besuch, den das Paar der Zweiten und Siebten Höhle abstattete.

Ayla und Jondalar hatten das bereits für den vergangenen Herbst geplant, es jedoch nicht geschafft. Was nicht daran lag, dass die Höhlen so weit voneinander entfernt lagen, aber immer war irgendetwas dazwischengekommen, und dann war es Winter geworden, und Aylas Schwangerschaft näherte sich dem Ende. All die aufgestauten Erwartungen machten ihren Besuch zu einem Ereignis, vor allem, da die Erste beschlossen hatte, gleichzeitig auch ihr Treffen mit den hiesigen Zelandonia abzuhalten.

»Wer auch immer den Pferdekopf in die Höhle da unten geritzt hat, muss mit Pferden vertraut gewesen sein. Er ist sehr gut ausgeführt«, sagte Ayla.

»Das fand ich auch immer, aber es freut mich, das von jemandem zu hören, der Pferde so gut kennt wie du«, erwiderte Sergenor.

Wolf saß auf den Hinterpfoten, ließ die Zunge seitlich aus dem Maul hängen und beäugte den Mann. Ayla wusste, dass Wolf erwartete, vorgestellt zu werden. Er hatte gesehen, wie sie den Anführer der Siebten Höhle begrüßte, und war daran gewöhnt, jedem Fremden, dem sie sich auf diese Weise näherte, ebenfalls vorgestellt zu werden.

»Ich wollte dir auch danken, dass ich Wolf mitbringen durfte. Er ist immer unglücklich, wenn er nicht in meiner Nähe sein kann, und jetzt geht es ihm mit Jonayla genauso, da er Kinder über alles liebt.«

»Der Wolf liebt Kinder?«, fragte Sergenor.

»Wolf ist nicht mit anderen Wölfen aufgewachsen, er wurde mit den Kindern der Mamutoi im Löwenlager großgezogen und hält Menschen für sein Rudel«, erklärte Ayla. »Er hat gesehen, dass ich dich begrüßt habe, und jetzt erwartet er, dich kennenzulernen. Er hat gelernt, jeden zu akzeptieren, dem ich ihn vorstelle.«

Sergenor runzelte die Stirn. »Wie stellt man sich einem Wolf vor?« Er blickte zu Kimeran und sah, wie der grinste.

Der jüngere Mann erinnerte sich daran, wie er Wolf vorgestellt worden war, und obwohl ihn das Raubtier immer noch etwas nervös machte, amüsierte er sich doch ein wenig über das Unbehagen des älteren Mannes.

Ayla gab Wolf ein Zeichen, zu ihr zu kommen, kniete sich hin, legte den Arm um ihn und griff nach Sergenors Hand. Er riss sie zurück.

»Wolf muss nur daran schnüffeln, damit er mit dir vertraut wird. Auf diese Weise lernen Wölfe sich kennen«, beruhigte ihn Ayla.

»Hast du das auch getan, Kimeran?« Sergenor bemerkte, dass der größte Teil seiner Höhle und deren Besucher zuschauten.

»Ja. Letzten Sommer, als sie zur Dritten Höhle kamen,

um vor dem Sommertreffen zu jagen. Jedes Mal, wenn ich danach den Wolf beim Treffen sah, hatte ich das Gefühl, dass er mich erkennt, obwohl er mich nicht beachtete.«

Eigentlich wollte Sergenor nicht, aber da so viele Menschen zuschauten, fühlte er sich gedrängt nachzugeben. Niemand sollte ihn für zu ängstlich halten, etwas zu tun, was der junge Anführer bereits getan hatte. Langsam, zögernd streckte er dem Tier die Hand entgegen. Ayla nahm sie und führte sie an die Nase des Raubtiers. Wolf rümpfte die Nase und entblößte mit geschlossenem Maul die Zähne, wodurch seine Reißzähne besonders stark hervortraten. Ein Ausdruck, den Jondalar immer als Wolfs selbstzufriedenes Grinsen bezeichnete. Doch Sergenor sah das anders. Ayla spürte sein Zittern und nahm den sauren Geruch seiner Angst wahr. Sie wusste, dass Wolf ihn ebenfalls witterte.

»Wolf wird dir nichts tun, das versichere ich dir«, sagte Ayla leise. Sergenor zwang sich, die Hand ruhig zu halten, während Wolf sein mit Zähnen bewehrtes Maul nahe an die Hand brachte. Wolf schnüffelte und leckte.

»Was macht er da?«, fragte Sergenor. »Will er wissen, wie ich schmecke?«

»Nein, ich glaube, er versucht dich zu beruhigen, wie er es bei einem Welpen tun würde. Hier, berühre seinen Kopf.« Sie führte Sergenors Hand von den scharfen Zähnen fort und sprach mit besänftigender Stimme. »Hast du schon mal das Fell eines lebenden Wolfs gefühlt? Merkst du, dass es hinter seinen Ohren und um den Hals ein wenig dicker und rauer ist? Er mag es, wenn man ihn hinter den Ohren kraut.« Als sie schließlich losließ, zog der Mann seine Hand sofort zurück und hielt sie mit der anderen fest.

»Jetzt wird er dich erkennen«, sagte Ayla. Noch nie war

ihr jemand begegnet, der so viel Angst vor Wolf hatte und so tapfer darüber hinweggekommen war. »Hast du schon vorher Erfahrungen mit Wölfen gemacht?«

»Einmal, als ich noch sehr jung war, bin ich von einem Wolf angefallen worden. Ich kann mich kaum daran erinnern, meine Mutter hat mir davon erzählt, aber die Narben habe ich immer noch«, erwiderte Sergenor.

»Das bedeutet, dass der Geist des Wolfs dich erwählt hat. Der Wolf ist dein Totem. Das würden die Leute sagen, bei denen ich aufgewachsen bin.« Sie wusste, dass Totems für die Zelandonii eine andere Bedeutung hatten als für den Clan. Nicht jeder hatte eines, aber diejenigen, die eins besaßen, galten als vom Glück begünstigt. »Ich geriet unter die Klauen eines Höhlenlöwen, als ich vielleicht fünf Jahre zählte. Diese Narben habe ich immer noch, und ich träume auch manchmal davon. Mit einem mächtigen Totem wie dem des Löwen oder des Wolfs zu leben, ist nicht leicht, aber mein Totem hat mir geholfen und mich viele Dinge gelehrt.«

Fast wider Willen war Sergenor fasziniert. »Was hast du von einem Höhlenlöwen gelernt?«

»Wie ich mich meinen Ängsten stellen kann, zum Beispiel«, antwortete sie. »Ich glaube, du hast dasselbe gelernt. Dein Wolfstotem könnte dir geholfen haben, ohne dass du es wusstest.«

»Mag sein, aber woher weiß man, dass ein Totem geholfen hat? Hat der Geist eines Höhlenlöwen dir tatsächlich beigestanden?«

»Mehr als einmal. Die vier Striemen der Löwenklauen auf meinem Bein sind das Clan-Totemzeichen für einen Höhlenlöwen. Für gewöhnlich erhält nur ein Mann ein derart starkes Totem, aber sie waren so eindeutig ein Clan-Zeichen, dass der Anführer mich aufnahm, obwohl ich bei

den Anderen geboren wurde – das ist ihr Name für Menschen wie uns. Ich war sehr klein, als ich meine Leute verlor. Wenn der Clan mich nicht aufgenommen und großgezogen hätte, wäre ich jetzt nicht mehr am Leben«, erklärte Ayla.

»Interessant, aber du sagtest ›mehr als einmal‹«, erinnerte Sergenor sie.

»Später, als ich zur Frau wurde und der neue junge Anführer mich zwang, den Clan zu verlassen, bin ich lange gewandert und habe nach den Anderen gesucht, wie meine Clan-Mutter Iza mir aufgetragen hatte, bevor sie starb. Aber als ich die Anderen nicht finden konnte und einen Ort brauchte, an dem ich den Winter verbringen konnte, schickte mir mein Totem ein Löwenrudel, das mich zwang, die Richtung zu ändern, und mich in ein Tal führte, in dem ich überleben konnte. Mein Höhlenlöwe hat mich sogar zu Jondalar geführt.«

Die Menschen um sie herum lauschten Aylas Geschichte fasziniert. Sogar Jondalar hatte noch nie gehört, dass sie ihr Totem auf diese Weise erklärte. Einer meldete sich zu Wort.

»Diese Leute, die dich aufnahmen und die du den Clan nennst, waren das wirklich Flachschilder?«

»Das ist euer Name für sie. Sie selbst nennen sich der Clan, der Clan des Höhlenbären, weil sie alle den Geist des Höhlenbären verehren. Er ist das Totem von ihnen allen, das Clan-Totem«, erwiderte Ayla.

»Ich glaube, es wird Zeit, diesen Reisenden zu zeigen, wo sie ihre Schlaffelle ausbreiten und unterkommen sollen, damit sie eine Mahlzeit mit uns teilen können«, sagte eine Frau, die gerade dazugekommen war. Sie hatte eine rundliche Figur, ein schönes Gesicht und ein kluges, lebhaftes Blitzen in den Augen.

Sergenor lächelte sie voller Zuneigung an. »Das ist mei-

ne Gefährtin Jayvena von der Siebten Höhle der Zelandonii«, sagte er zu Ayla. »Jayvena, das ist Ayla von der Neunten Höhle der Zelandonii. Sie hat noch viel mehr Namen und Zugehörigkeiten, doch ich überlasse es ihr, sie dir zu nennen.«

»Aber nicht jetzt«, meinte Jayvena. »Im Namen der Mutter heiße ich dich willkommen, Ayla von der Neunten Höhle. Du möchtest dich bestimmt erst einmal einrichten, statt Namen und Zugehörigkeiten vorzutragen.«

Als sie sich zum Gehen wandten, berührte Sergenor Aylas Arm, blickte sie an und sagte dann leise: »Ich träume manchmal von Wölfen.« Ayla lächelte.

Gleich darauf kam eine üppige junge Frau mit dunkelbraunem Haar auf sie zu. Sie hielt zwei Kinder auf dem Arm, einen dunkelhaarigen Jungen und ein blondes Mädchen, und lächelte Kimeran an, der ihre Wange leicht mit seiner streifte und sich dann an die Besucher wandte. »Ihr habt meine Gefährtin Beladora letzten Sommer kennengelernt, nicht wahr?«, fragte er und fügte voller Stolz hinzu: »Und ihren Sohn und ihre Tochter, die Kinder meines Herdfeuers?«

Ayla erinnerte sich, der Frau im vergangenen Sommer kurz begegnet zu sein, ohne sie wirklich kennengelernt zu haben. Sie wusste, dass Beladora ihre Zugleichgeborenen beim Sommertreffen zur Welt gebracht hatte, etwa zur Zeit der ersten Hochzeitszeremonie, bei der Ayla und Jondalar miteinander verbunden worden waren. Alle hatten darüber geredet. Die beiden Kinder würden jetzt also bald ein Jahr zählen.

»Ja, natürlich.« Jondalar schenkte der Frau und ihren Kindern ein Lächeln und richtete dann, ohne sich dessen bewusst zu sein, seine Aufmerksamkeit voll und ganz auf die anziehende junge Mutter, die strahlend blauen Augen

voller Anerkennung. Sie erwiderte das Lächeln. Kimeran trat näher und legte ihr den Arm um die Taille.

Ayla war geübt darin, Körpersprache zu deuten, meinte aber, jedem dürfte klar gewesen sein, was da gerade passiert war. Jondalar fand Beladora reizvoll und zeigte das unwillkürlich, und ebenso unwillkürlich reagierte sie darauf. Jondalar war sich seiner Ausstrahlung nicht bewusst, merkte nicht einmal, welche Wirkung er auf andere hatte, aber Beladoras Gefährte nahm das durchaus wahr. Ohne ein Wort zu sagen, war er eingeschritten und hatte seinen Anspruch deutlich zur Geltung gebracht.

Ayla war so fasziniert von dem Vorgang, dass sie keine Eifersucht empfand, obwohl Jondalar ihr Gefährte war. Doch allmählich begriff sie, was hinter den Bemerkungen über ihn steckte, die ihr seit ihrer Ankunft immer wieder zu Ohren gekommen waren. Auf einer tieferen Ebene war ihr bewusst, dass Jondalar bloß Anerkennung zollte; er wollte nicht mehr als nur betrachten. Allerdings besaß er noch eine andere Seite, die er sogar ihr äußerst selten offenbarte, und dann auch nur, wenn sie allein waren.

Jondalars Gefühle waren immer zu intensiv gewesen, seine Leidenschaften zu groß. Sein Leben lang hatte er sich Mühe gegeben, sich zu beherrschen, und das war ihm schließlich nur gelungen, weil er gelernt hatte, seine Gefühle für sich zu behalten. Deren ganzes Ausmaß zu zeigen, fiel ihm nicht leicht. Das war der Grund, warum er vor anderen nie seine tief empfundene Liebe zu ihr zeigte, doch wenn sie allein waren, konnte er sich zuweilen nicht länger zurückhalten. Diese Liebe war so mächtig, dass sie ihn manchmal überwältigte.

Als Ayla den Kopf drehte, bemerkte sie, dass Zelandoni, Die Die Erste Ist, sie beobachtete. Sie begriff, dass auch die Erste den wortlosen Austausch mitbekommen hatte und

Aylas Reaktion darauf abzuschätzen versuchte. Ayla warf ihr ein wissendes Lächeln zu und lenkte ihre Aufmerksamkeit wieder auf ihre Tochter, die in ihrer Tragedecke zappelte und gestillt werden wollte. Ayla sprach die junge Mutter an, die neben Jayvena stand.

»Ich grüße dich, Beladora. Ich freue mich, dich zu sehen, und auch deine Kinder«, sagte sie. »Jonayla hat sich nass gemacht. Ich habe noch Ersatz dabei. Könntest du mir zeigen, wo ich sie säubern kann?«

Die Frau mit einem Säugling auf jeder Hüfte lächelte. »Komm mit«, sagte sie, und die Frauen gingen auf die Wohnplätze zu.

Beladora hatte das Gerede über Aylas seltsamen Akzent mitbekommen, sie selbst aber vorher noch nicht sprechen gehört. Während der Hochzeitszeremonie, bei der Jondalar mit seiner fremden Frau verbunden wurde, hatte sie in den Wehen gelegen und auch später so gut wie keine Gelegenheit gefunden, sich mit Ayla zu unterhalten. Sie war mit ihren eigenen Belangen beschäftigt gewesen, aber jetzt wusste sie, was die Leute gemeint hatten. Obwohl Ayla sehr gut Zelandonii sprach, brachte sie einige Laute nicht ganz richtig heraus, doch Beladora gefiel das. Sie stammte aus einer Gegend im fernen Süden, und wenngleich ihre Aussprache nicht so ungewöhnlich war wie Aylas, sprach auch sie mit einem hörbaren Akzent.

Ayla lächelte, als sie Beladoras Aussprache bemerkte. »Ich glaube, du wurdest nicht als Zelandonii geboren«, sagte sie. »Genau wie ich.«

»Meine Leute sind als Giornadonii bekannt. Wir sind Nachbarn einer Höhle der Zelandonii tief im Süden, wo es viel wärmer ist.« Beladora lächelte. »Ich habe Kimeran kennengelernt, als er seine Schwester auf ihre Donier-Reise begleitete.«

Ayla fragte sich, was eine »Donier-Reise« war. Offensichtlich hatte es etwas damit zu tun, eine Zelandoni zu sein, da Donier ein anderes Wort war für Eine, Die Der Großen Mutter Dient. Ayla nahm sich vor, die Erste später danach zu fragen.

Die züngelnden Flammen des länglichen Herdfeuers verbreiteten ihren behaglichen rötlichen Glanz und tauchten die Kalksteinwände des Abris in warmes, tanzendes Licht. Die Decke des überhängenden Felsvorsprungs warf den Glutschein zurück und verlieh den Menschen das strahlende Aussehen des Wohlbefindens. Man hatte gemeinsam eine köstliche Mahlzeit eingenommen, auf deren Zubereitung viele Menschen beträchtliche Zeit und Mühe verwendet hatten, darunter auch die gewaltige Keule eines Riesenhirschs, gebraten an einem kräftigen Spieß, der auf große gegabelte Äste über die Feuerstelle gelegt worden war. Jetzt war die Siebte Höhle der Zelandonii bereit, sich zu entspannen, zusammen mit vielen Verwandten aus der Zweiten Höhle und den Besuchern aus der Neunten und der Dritten Höhle.

Getränke waren angeboten worden: verschiedene Teesorten, ein fermentierter, fruchtiger Wein und das alkoholische Gebräu namens Barma, hergestellt aus Birkensaft, dem wildes Getreide, Honig oder verschiedene Früchte zugesetzt wurden. Alle hatten einen Becher ihres bevorzugten Getränks erhalten und wanderten auf der Suche nach einem Platz am einladenden Herdfeuer herum. Freudige Erwartung machte sich breit. Besucher brachten immer ein wenig Aufregung mit sich, aber die fremde Frau mit ihren Tieren und exotischen Geschichten versprach einen besonders anregenden Abend.

Ayla und Jondalar waren umringt von einer Gruppe, zu

der auch Joharran und Proleva, Sergenor und Jayvena sowie Kimeran und Beladora gehörten, die Anführer der Neunten, Siebten und Zweiten Höhle, dazu einige andere, einschließlich der jungen Frauen Levela und Janida und ihrer Gefährten Jondecam und Peridal. Die Anführer besprachen mit den Leuten aus der Siebten Höhle, wann die Besucher Pferdekopf-Felsen verlassen und nach Herdfeuer der Ältesten weiterziehen würden, mit scherzhaften Nebenbemerkungen und in freundlichem Wettstreit mit der Zweiten Höhle darüber, wo die Besucher am längsten verweilen sollten.

»Herdfeuer der Ältesten ist älter und sollte als ranghöher und angesehener betrachtet werden«, stichelte Kimeran grinsend. »Also sollten sie länger bei uns bleiben.«

»Soll das heißen, ich müsste als angesehener gelten, weil ich älter bin als du?«, gab Sergenor mit einem vielsagenden Lächeln zurück. »Das werde ich mir merken.«

Wie die anderen hatte Ayla lächelnd zugehört und wollte nun gern eine Frage stellen. In einer Gesprächspause warf sie schließlich ein: »Da ihr gerade das Alter der Höhlen erwähnt habt – eines würde ich gerne wissen.« Alle wandten sich ihr zu.

»Frag ruhig«, erwiderte Kimeran mit überschwänglicher Höflichkeit. Er hatte ein paar Becher Barma getrunken und wurde sich nun bewusst, wie anziehend die Gefährtin seines Freundes war.

»Letzten Sommer hat mir Manvelar etwas über die Zählwortnamen der Höhlen erzählt, aber ich verstehe es immer noch nicht ganz«, sagte Ayla. »Auf dem Weg zum Sommertreffen übernachteten wir bei der Neunundzwanzigsten Höhle. Sie wohnen in drei verschiedenen Felsnischen um ein großes Tal herum, jede mit einem Anführer und eigenem Zelandoni, werden aber alle mit demselben Zählwort

benannt, der Neunundzwanzig. Die Zweite Höhle ist eng verwandt mit der Siebten Höhle und nur durch ein Tal von ihr getrennt, also warum habt ihr eine Höhle mit einem anderen Zählwort? Warum seid ihr nicht Teil der Zweiten Höhle?»

»Das kann ich dir nicht beantworten, weil ich es nicht weiß.« Kimeran deutete auf den älteren Mann. »Da musst du einen ranghöheren Anführer fragen. Sergenor?«

Sergenor lächelte und dachte einen Moment über die Frage nach. »Um ehrlich zu sein, ich weiß es auch nicht. Darüber habe ich mir noch nie Gedanken gemacht. Und ich weiß auch von keinen Überlieferungen oder Legenden der Alten, die davon berichten. Einige erzählen Geschichten über die ursprünglichen Bewohner der Gegend, der Ersten Höhle der Zelandonii, aber die sind längst verschwunden. Niemand weiß genau, wo ihre Felsnische war.«

»Weißt du, dass die Zweite Höhle die älteste Siedlung der Zelandonii ist, die nach wie vor existiert?« Kimeran verschliff etwas die Worte. »Darum wird sie Herdfeuer der Ältesten genannt.«

»Ja, das weiß ich.« Ayla fragte sich, ob er wohl einen »Morgen danach«-Trunk brauchen würde, wie sie ihn für Talut, den Anführer des Löwenlagers der Mamutoi, gebraut hatte.

»Ich sag dir, was ich glaube«, nahm Sergenor den Faden wieder auf. »Nachdem die Familien der Ersten und Zweiten Höhle zu groß für ihre Wohnstätten wurden, zogen einige von ihnen, Abkömmlinge beider Höhlen sowie neue Leute, die in die Gegend gekommen waren, weiter fort und nahmen, als sie eine neue Höhle gründeten, das nächste Zählwort. Und als die Gruppe aus der Zweiten Höhle, die unsere Höhle gründete, sich zum Umzug entschloss, war das nächste unbenutzte Zählwort die Sieben. Das waren

größtenteils junge Familien, einige frisch verbundene Paare, Kinder der Zweiten Höhle, und sie wollten in der Nähe ihrer Verwandten bleiben, daher zogen sie hierher, direkt auf die andere Seite des Lieblichen Tals. Obwohl die beiden Höhlen so eng verwandt waren, dass sie einer einzigen Höhle glichen, wählten sie eine andere Zahl, weil das so Brauch ist. So wurden wir zu zwei verschiedenen Höhlen: Herdfeuer der Ältesten, die Zweite Höhle der Zelandonii, und Pferdekopf-Felsen, die Siebte Höhle. Wir sind nur verschiedene Zweige derselben Familie.

Die Neunundzwanzigste ist eine neuere Höhle«, fuhr Sergenor fort. »Als sie in ihre neuen Behausungen zogen, wollten sie vermutlich alle denselben Zählwortnamen behalten, denn je niedriger das Zählwort, desto älter die Siedlung. Mit einem niedrigeren Zählwort ist ein gewisses Ansehen verbunden, und Neunundzwanzig war schon ganz schön hoch. Ich vermute, keiner von denen, die die neue Höhle gründeten, wollte ein höheres. Sie beschlossen, sich Drei Felsen zu nennen, die Neunundzwanzigste Höhle der Zelandonii, und dann die Namen zu verwenden, die sie den Standorten bereits gegeben hatten, um die Unterschiede zu erklären.

Die ursprüngliche Siedlung heißt Abglanz-Felsen, weil man sich von verschiedenen Stellen aus unten im Wasser sehen kann. Diese Felsnische ist eine der wenigen, die nach Norden liegen und daher nicht so leicht warm zu halten sind, aber sie ist bemerkenswert und hat viele andere Vorteile. Abglanz-Felsen wurde zur Südgrotte der Neunundzwanzigsten Höhle der Drei Felsen. Die Südwand wurde zur Nordgrotte, und Sommerlager zur Westgrotte der Neunundzwanzigsten Höhle. Ich finde ihre Art kompliziert und verwirrend, aber das ist ihre Entscheidung.«

»Wenn die Zweite Höhle die älteste ist, dann muss die

nächstälteste noch existierende Gruppe Felsen der zwei Flüsse sein, die Dritte Höhle der Zelandonii. Dort haben wir gestern übernachtet.« Ayla nickte, weil sie jetzt mehr begriff.

»Das stimmt«, pflichtete Proleva bei.

»Aber es gibt keine Vierte Höhle, oder?«

»Die gab es«, antwortete Proleva, »doch niemand scheint zu wissen, was mit ihr geschehen ist. Legenden weisen auf eine Tragödie hin, die über mehr als eine Höhle hereinbrach, und die Vierte könnte um diese Zeit verschwunden sein, doch keiner weiß es genau. Das ist auch eine dunkle Zeit in den Überlieferungen. Auseinandersetzungen mit den Flachsädeln, heißt es.«

»Die Fünfte Höhle, genannt Altes Tal, stromaufwärts am Hauptfluss, ist die nächste nach der Dritten«, sagte Jondalar. »Wir wollten sie letztes Jahr auf dem Weg zum Sommertreffen besuchen, aber sie waren schon aufgebrochen, erinnerst du dich?« Ayla nickte. »Sie bewohnen mehrere Felsnischen zu beiden Seiten des Kurzen Flusses und benutzen weitere zur Lagerung, geben ihnen jedoch keine zusätzlichen Zählwortnamen. Das ganze Alte Tal ist die Fünfte Höhle.«

»Die Sechste Höhle ist ebenfalls verschwunden«, fuhr Sergenor fort. »Darüber gibt es unterschiedliche Geschichten. Die meisten glauben, sie wären durch Krankheit dezimiert worden. Andere denken, es hätte in der Gruppe Meinungsverschiedenheiten gegeben. Wie dem auch sei, die Überlieferungen deuten darauf hin, dass sich die Menschen der Sechsten Höhle anderen Höhlen anschlossen, daher sind wir, die Siebte Höhle, die nächste. Auch eine Achte Höhle gibt es nicht, und daher kommt deine Höhle, die Neunte, nach unserer.«

Stille trat ein, während alle diese Informationen in sich

aufnahmen. Dann wechselte Jondecam das Thema und fragte Jondalar, ob er sich die Speerschleuder anschauen wolle, die er gemacht hatte, und Levela erzählte ihrer älteren Schwester Provela, sie überlege, ihr Kind in der Neunten Höhle zur Welt zu bringen, was ein Lächeln hervorrief. Rundherum begannen persönliche Gespräche, und bald löste sich die Gruppe auf.

Jondecam war nicht der Einzige, der Fragen zur Speerschleuder stellen wollte, vor allem, nachdem er von der Löwenjagd des Vortages erfahren hatte. Jondalar hatte die Jagdwaffe entwickelt, als er mit Ayla in ihrem Tal im Osten lebte, und sie im vergangenen Sommer kurz nach seiner Heimkehr vorgeführt, dann noch einmal beim Sommertreffen.

Als Jondalar am Nachmittag auf Ayla gewartet hatte, während sie die Pferdekopfhöhle besuchte, hatten einige mit nach seinem Muster angefertigten Speerschleudern geübt, und Jondalar hatte ihnen Anweisungen und Ratschläge erteilt. Jetzt hatte sich eine Gruppe, die hauptsächlich aus Männern, aber auch einigen Frauen bestand, um ihn versammelt und befragte ihn nach Techniken, Speerschleudern und den leichten Speeren, die sich als so wirksam erwiesen hatten.

Auf der anderen Seite des Herdfeuers an der Wand, in der sich die Wärme noch hielt, saßen mehrere Frauen zusammen, unter ihnen Ayla, stillten ihre Säuglinge, wiegten sie oder hatten ein Auge auf die schlafenden Kinder und unterhielten sich dabei.

In einem abgesonderten Teil der Felsnische hatte sich die Zelandoni, Die Die Erste Ist, mit den anderen Zelandonia und deren Gehilfen zusammengesetzt und war ein wenig verstimmt, dass sich Ayla als ihre Gehilfin nicht zu ihnen gesellte. Sie wusste, dass sie Ayla dazu gedrängt hatte,

Zelandoni zu werden, aber die junge Frau war bereits eine ausgebildete Heilerin, als sie eingetroffen war, und besaß noch andere bemerkenswerte Fähigkeiten, unter anderem das Wissen, wie man Tiere beherrschte. Sie gehörte einfach in die Zelandonia!

Der Zelandoni der Siebten hatte der Ersten eine Frage gestellt und wartete geduldig auf die Antwort. Er hatte bemerkt, dass die Zelandoni der Neunten Höhle geistesabwesend und ein wenig ungehalten wirkte. Seit die Besucher eingetroffen waren, hatte er beobachtet, wie ihre Gereiztheit stieg, und konnte sich den Grund dafür denken. Wenn Zelandonia einander mit ihren Gehilfen besuchten, nutzten sie die Zeit, den Neulingen etwas von dem Wissen und den Überlieferungen zu vermitteln, die sie lernen und sich einprägen mussten, und ihre Gehilfin war nicht da. Aber, dachte er, wenn die Erste eine Gehilfin gewählt hatte, die einen Gefährten und ein Neugeborenes hatte, dann hätte sie wissen müssen, dass deren Aufmerksamkeit nicht ausschließlich der Zelandonia gelten konnte.

»Entschuldigt mich einen Moment«, sagte die Erste, stemmte sich von der Matte auf einem niedrigen Steinsitz hoch und ging zu der Gruppe der plaudernden jungen Mütter. »Ayla«, sagte sie lächelnd. Ihre wahren Gefühle zu verbergen, gelang ihr sehr gut. »Es tut mir leid, dich zu unterbrechen, aber der Zelandoni der Siebten Höhle hat mir gerade eine Frage über das Einrichten gebrochener Knochen gestellt, und ich dachte, du könntest dazu vielleicht ein paar Gedanken beitragen.«

»Natürlich, Zelandoni«, erwiderte Ayla. »Ich hole nur eben Jonayla, sie ist gleich da drüben.«

Ayla stand auf, zögerte dann jedoch, als sie zu ihrer schlafenden Tochter sah. Wolf blickte auf, winselte kurz und schlug mit der Rute auf den Boden. Er lag neben dem Säug-

ling, den er für seinen speziellen Schützling hielt. Wolf war der Letzte aus dem Wurf einer Einzelgängerin gewesen, die Ayla getötet hatte, weil die Wölfin aus ihren Fallen stahl. Erst danach hatte Ayla bemerkt, dass es sich um ein säugendes Muttertier handelte. Sie hatte die Spur bis zum Bau zurückverfolgt, ein überlebendes Junges gefunden und es mitgenommen. Der Wolf war in der engen Behausung des Winterquartiers der Mamutoi aufgewachsen.

»Ich mag sie nicht stören. Jonayla ist gerade eingeschlafen. Sie ist es nicht gewohnt, so viele Menschen um sich zu haben, und war den ganzen Abend überreizt«, sagte Ayla.

»Wir können auf sie aufpassen«, bot Levela an. »Zumindest können wir Wolf dabei helfen. Er wird sie nicht aus den Augen lassen. Wenn sie aufwacht, bringen wir sie zu dir hinüber. Aber nachdem sie sich jetzt endlich beruhigt hat, wird sie sich nicht so schnell wieder rühren.«

»Vielen Dank, Levela.« Ayla lächelte sie und die anderen Frauen neben ihr an. »Du bist wirklich Prolevas Schwester. Weißt du, wie sehr du ihr ähnelst?«

»Ich weiß, wie sehr ich sie vermisst habe, seit sie sich mit Joharran verbunden hat«, erwiderte Levela und blickte zu ihrer Schwester. »Wir standen uns immer sehr nahe. Provela war fast wie eine zweite Mutter für mich.«

Ayla folgte Der, Die Die Erste Ist, zu der Gruppe Derer, Die Der Mutter Dienen. Sie bemerkte, dass die meisten hiesigen Zelandonia anwesend waren. Zusätzlich zu der Ersten, die die Zelandoni der Neunten Höhle war, und natürlich den Zelandonia der Zweiten und Siebten Höhle, waren da auch noch die Zelandonia der Dritten und Elften Höhle. Die Zelandoni der Vierzehnten war nicht gekommen, aber sie hatte ihre Erste Gehilfin geschickt. Auch verschiedene andere Gehilfen waren da. Ayla erkannte die zwei jüngeren Frauen und einen jungen Mann aus der Zweiten und der

Siebten Höhle. Sie lächelte Mejera aus der Dritten Höhle zu und begrüßte den älteren Mann, den Zelandoni der Siebten Höhle, und dann die Frau, Enkelin seines Herdfeuers und Zelandoni der Zweiten, die auch Jondecams Mutter war. Ayla wollte diese Zelandoni schon länger gern näher kennenlernen. Nicht viele der Zelandonia hatten Kinder, aber sie war eine Frau, die verbunden gewesen war und zwei Kinder großgezogen hatte – dazu noch ihren Bruder Kimeran, nachdem ihre Mutter gestorben war –, und jetzt war sie eine Zelandoni.

»Ayla hat viel Erfahrung darin gesammelt, Knochen einzurichten, Zelandoni der Siebten. Ihr solltest du die Frage stellen.« Die Erste setzte sich wieder und deutete für Ayla auf eine Matte neben sich.

»Wenn ein frischer Bruch gerade eingerichtet wird, dann heilt er auch gerade, das habe ich schon oft gemacht. Aber jemand wollte von mir wissen, ob man etwas tun kann, wenn ein Bruch nicht gerade eingerichtet wurde und schief verheilt ist«, sagte der ältere Mann ohne Umschweife. Er war nicht nur an ihrer Antwort interessiert, da er von Der, Die Die Erste Ist, schon so viel über Aylas Fähigkeiten gehört hatte, sondern wollte auch sehen, ob eine direkte Frage von jemandem seines Alters und seiner Erfahrung sie durcheinanderbringen würde.

Ayla hatte sich eben erst auf der Matte niedergelassen und wandte sich ihm zu. Ihre Bewegungen waren anmutig und geschmeidig, und sie hatte eine Art, ihn direkt anzusehen, aber doch nicht so ganz, und vermittelte dadurch eine Art Respekt. Obwohl sie erwartet hatte, den anderen Gehilfen formell vorgestellt zu werden, und von dieser raschen Frage überrascht wurde, antwortete sie ohne zu zögern.

»Das kommt auf den Bruch an und wie lange er schon

verheilt ist«, erklärte Ayla. »Ist es ein alter Bruch, lässt sich schwer etwas machen. Verheilte Knochen, selbst falsch verheilte, sind oft kräftiger als unverletzte. Wenn man versucht, einen solchen Knochen noch einmal zu brechen, um ihn richtig einzurichten, kann es passieren, dass eher der unverletzte Knochen bricht. Aber wenn der Bruch eben erst zu heilen begonnen hat, kann er erneut gebrochen und eingerichtet werden.«

»Hast du das schon einmal gemacht?« Der Siebte war ein wenig aus der Fassung gebracht durch ihre Sprechweise, die seltsam war, nicht so musikalisch wie die von Kimerans hübscher Gefährtin. Jondalars fremde Frau verschluckte beim Sprechen manche Laute.

»Ja«, erwiderte Ayla. Sie hatte das Gefühl, geprüft zu werden, ähnlich wie bei Iza, die ihr Fragen über Heilweisen und die Verwendung von Pflanzen gestellt hatte. »Auf unserer Reise hierher machten wir bei den Sharamudoi Rast, bei denen sich Jondalar schon früher aufgehalten hatte. Fast einen Mond vor unserer Ankunft war eine Frau, die er kannte, schwer gestürzt und hatte sich den Arm gebrochen. Er heilte falsch zusammen und war so verbogen, dass sie ihn nicht benutzen konnte. Sie hatte starke Schmerzen. Ihr Heiler war Anfang des Winters gestorben, und sie hatten noch keinen neuen, und niemand wusste, wie man einen gebrochenen Arm einrichtet. Mir gelang es, den Knochen erneut zu brechen und einzurichten. Nicht ganz einwandfrei, aber in einer besseren Stellung. Sie wird den Arm nur noch eingeschränkt nutzen können, aber als wir weiterzogen, heilte er gut und bereitete ihr keine Schmerzen mehr«, erklärte Ayla.

»Hat ihr das erneute Brechen des Arms nicht wehgetan?«, fragte ein junger Mann.

»Ich glaube nicht, dass sie etwas gespürt hat. Ich gab ihr

ein Mittel, das sie in Schlaf versetzte und die Muskeln entspannte. Ich kenne es als Datura ...«

»Datura?«, unterbrach der alte Mann.

»In Mamutoi wird es mit einem Wort bezeichnet, das auf Zelandonii ›Stechapfel‹ heißen könnte, weil die Pflanze zu einer bestimmten Zeit Früchte trägt, die wie Äpfel mit Dornen aussehen. Es ist eine stark riechende, große Pflanze mit langen weißen Blüten, die in den Verzweigungen des Sprosses stehen«, erklärte Ayla.

»Ja, ich glaube, die kenne ich«, bestätigte der alte Zelandoni der Siebten Höhle.

»Woher wusstest du, was zu tun war?«, fragte eine junge Frau, die neben dem alten Mann saß. Ihrem Ton war die Verwunderung anzuhören, dass eine Frau, die doch nur eine Gehilfin war, so viel wissen konnte.

»Ja, das ist eine gute Frage«, meinte der Siebte. »Woher wusstest du das? Du scheinst für jemanden, der so jung ist, viel Erfahrung zu besitzen.«

Ayla blickte zur Ersten, die recht erfreut wirkte. Warum, war ihr nicht klar, aber sie hatte den Eindruck, dass die Erste mit ihrem Bericht zufrieden war.

»Die Frau, die mich als kleines Mädchen aufnahm und großzog, war eine Medizinfrau ihres Stammes, eine Heilerin. Sie hat mich ebenfalls zur Medizinfrau ausgebildet. Die Männer des Clans verwenden bei der Jagd andere Speere als die Zelandonii-Männer. Ihre Speere sind länger und dicker, und für gewöhnlich stoßen sie damit zu, statt sie zu werfen, daher müssen sie nah an das Wild heran. Das ist gefährlicher, und sie werden oft verletzt. Manchmal legen die Jäger des Clans weite Strecken zurück. Wenn sich jemand einen Knochen brach, konnten sie oft nicht gleich zurückkehren, und der Knochen begann zu heilen, bevor er eingerichtet werden konnte. Ich habe Iza ein paarmal geholfen, wenn

sie Knochen erneut brechen und einrichten musste, und habe auch den Medizinfrauen beim Clan-Miething dabei geholfen.«

»Diese Leute, die du den Clan nennst, sind das Flachschildel?«, fragte der junge Mann.

Die Frage war ihr schon einmal gestellt worden, von demselben jungen Mann, glaubte sie. »Das ist euer Wort für sie«, antwortete sie.

»Schwer zu glauben, dass sie so viel können«, meinte er.

»Nicht für mich. Ich habe bei ihnen gelebt.«

Darauf entstand ein unbehagliches Schweigen, bis die Erste das Thema wechselte. »Ich glaube, das wäre ein guter Zeitpunkt für die Gehilfen, über Zählwörter zu sprechen, wozu sie verwendet werden können und was sie bedeuten. Ihr alle kennt Zählwörter, aber was macht ihr, wenn es größere Mengen zu zählen gibt? Zelandoni der Zweiten Höhle, würdest du es bitte erklären?«

Aylas Neugier erwachte. Gebannt beugte sie sich vor. Sie wusste, dass Zählen komplexer und mächtiger sein konnte als nur die einfachen Zählwörter, wenn man begriff, wie das ging. Die Erste bemerkte Aylas Aufmerksamkeit mit Genugtuung. Sie war sich sicher, dass ihre Schülerin besonders wissbegierig war, was das Konzept des Zählens betraf.

»Ihr könnt eure Hände benutzen«, sagte die Zweite und hielt beide Hände hoch. »Mit der rechten Hand zählt ihr eure Finger, wenn die Wörter bis fünf genannt werden.« Sie machte eine Faust und hob, beginnend mit dem Daumen, einen Finger nach dem anderen, während sie zählte. »Ihr könnt weitere fünf an eurer linken Hand abzählen, bis ihr bei zehn seid, aber weiter kommt ihr mit dieser Zählart nicht. Doch statt die linke Hand zu benutzen, um die zweiten fünf zu zählen, könnt ihr den Daumen abknicken, um euch die erste Fünf zu merken«, sie hielt die linke Hand mit

dem Handrücken nach vorne hoch, »dann wieder an der rechten Hand zählen und den zweiten Zäufinger der linken Hand biegen, um es festzuhalten.« Sie bog den Zeigefinger über den Daumen, ließ beide Hände ansonsten aber offen. »Das bedeutet zehn«, sagte sie. »Wenn ihr den nächsten Finger beugt, bedeutet das fünfzehn. Der nächste Finger ist zwanzig und der nächste fünfundzwanzig.«

Ayla war verblüfft. Sie begriff das Konzept sofort, wenngleich es komplizierter war als die einfachen Zählwörter, die Jondalar ihr beigebracht hatte. Ihr fiel ein, wie sie zum ersten Mal gelernt hatte, eine Anzahl von Dingen zu berechnen. Creb, der Mog-ur des Clans, hatte es ihr gezeigt, aber eigentlich konnte er nur bis zehn zählen. Als er sie seine Art des Zählens gelehrt hatte, war sie noch ein kleines Mädchen gewesen. Er hatte jeden Finger auf einen anderen Stein gelegt, und da sein Arm unter dem Ellbogen amputiert war, hatte er es ein zweites Mal gemacht und so getan, als wäre es seine andere Hand. Mit großer Anstrengung konnte er in seiner Vorstellung bis zwanzig zählen, daher war er schockiert und verstört gewesen, als Ayla mit Leichtigkeit bis fünfundzwanzig gezählt hatte.

Sie benutzte keine Wörter, wie Jondalar das tat. Sie machte es mit Steinchen, zeigte Creb die fünfundzwanzig und legte dabei ihre fünf Finger fünf Mal auf verschiedene Steine. Creb hatte das Zählen nur mit Mühe gelernt, sie hingegen begriff des Konzept ohne weiteres. Er riet ihr, niemandem davon zu erzählen, was sie getan hatte. Er wusste, dass sie anders war als der Clan, hatte aber bis dahin nicht begriffen, wie groß der Unterschied war, und er wusste, dass es die anderen verstören würde, vor allem Brun und die Männer, vielleicht so sehr, dass sie Ayla vertrieben.

Die meisten aus dem Clan konnten nur eins, zwei, drei und viele zählen, vermochten aber gewisse Abstufungen

von »viele« zu bezeichnen und verfügten über andere Möglichkeiten, Mengen einzuschätzen. Sie hatten zum Beispiel keine Zählwörter für die Jahre im Leben eines Kindes, wussten jedoch, dass ein Kind in seinem Geburtsjahr jünger war als ein Kind in seinem Laufjahr oder seinem Entwöhnungsjahr.

Ayla wusste, wenn ihr Verständnis für das Zählen schon Creb beunruhigte, der sie liebte, würde es den Rest des Clans noch mehr verstören, daher erwähnte sie es nie, aber sie vergaß es auch nicht. Sie benutzte ihr beschränktes Zählwissen für sich, vor allem, als sie allein im Tal lebte. Um das Verstreichen der Zeit festzuhalten, hatte sie jeden Tag Kerben in einen Stock geritzt. Sie wusste, wie viele Jahreszeiten und Jahre sie im Tal verbracht hatte, auch ohne Zählwörter zu haben, aber als Jondalar kam, war er in der Lage gewesen, die Kerben in ihren Stöcken zu zählen und ihr zu sagen, wie lange sie dort gelebt hatte. Für sie war das wie Magie. Nun bekam sie eine Ahnung davon, wie er es gemacht hatte, und wollte unbedingt mehr erfahren.

»Es gibt Möglichkeiten, noch viel weiter zu zählen, aber das ist komplizierter«, sagte die Zweite und lächelte. »Wie fast alles, was mit den Zelandonia zu tun hat.« Die Zuhörer lächelten ebenfalls. »Die meisten Zeichen haben mehr als eine Bedeutung. Beide Hände können zehn oder fünfundzwanzig bedeuten, und es ist nicht schwer zu verstehen, was gemeint ist, wenn ihr darüber sprecht, denn wenn ihr zehn meint, dreht ihr die Handflächen nach außen, und wenn ihr fünfundzwanzig meint, dreht ihr die Handflächen nach innen. Wenn ihr sie nach außen haltet, könnt ihr erneut zählen, aber diesmal mit der linken Hand und die Zahl mit der rechten halten.« Sie führte es vor, und die Gehilfen machten es ihr nach. »In dieser Stellung bedeutet der abgeknickte Daumen dreißig, aber wenn ihr zählt und die fünf-

unddreißig festhältet, biegt ihr nicht den Daumen nach unten, sondern nur den nächsten Finger. Für vierzig biegt ihr den Mittelfinger, für fünfundvierzig den nächsten, und für fünfzig ist der kleine Finger der rechten Hand herabgebogen, und alle anderen Finger beider Hände stehen hoch. Die rechte Hand mit gebogenen Fingern wird manchmal allein benutzt, um diese größeren Zählwörter zu zeigen. Sogar noch größere Zählwörter können durch das Biegen von mehr als einem Finger gezeigt werden.«

Ayla hatte Schwierigkeiten, nur den kleinen Finger zu biegen und ihn in dieser Stellung zu halten. Offensichtlich hatten die anderen mehr Übung darin, aber es fiel ihr nicht schwer, das alles zu begreifen. Die Erste sah Ayla vor Verblüffung und Freude lächeln, und schmunzelte in sich hinein. Das war die richtige Art, sie einzubinden, dachte sie.

»Man kann einen Handabdruck auf einem Stück Holz oder einer Höhlenwand hinterlassen, selbst am Ufer eines Baches«, fügte die Erste hinzu. »Dieses Handzeichen hat verschiedene Bedeutungen. Damit können Zählwörter gemeint sein oder etwas vollkommen anderes. Wenn ihr ein Handzeichen hinterlassen wollt, könnt ihr eure Handfläche in Farbe tauchen und einen Abdruck davon machen, oder ihr könnt eure Hand auf eine Fläche legen und Farbe darauf und außen herum auftragen, was eine andere Art von Handabdruck hinterlässt. Wenn ihr ein Handzeichen machen wollt, mit dem ein Zählwort gemeint ist, taucht eure Hand für die niedrigeren in Farbe und tragt für die höheren Farbe auf euren Handrücken auf. In einer Höhle südöstlich von hier wird das Zeichen eines großen Tupfens mit Farbe verwendet, die nur auf die Handfläche aufgetragen wird, ohne die Finger zu zeigen.«

Aylas Gedanken überschlugen sich, so überwältigt war sie vom Konzept des Zählens. Creb, der größte Mog-ur des

Clans, konnte mit Mühe bis zwanzig zählen. Sie konnte bis fünfundzwanzig zählen und das mit nur zwei Händen auf eine Weise darstellen, die andere verstanden, und die Anzahl dann erhöhen. Man konnte jemandem mitteilen, wie viel Rotwild sich im Frühjahr zum Kalben versammelt hatte, wie viele Kälber geboren wurden – eine kleine Anzahl wie fünf, eine kleine Gruppe, fünfundzwanzig, oder sehr viel mehr als das. Wie viel Fleisch sollte eingelagert werden, um wie viele Menschen durch den Winter zu bringen? Wie viele Bündel getrockneter Wurzeln? Wie viele Körbe mit Nüssen? Wie viele Tage wird es dauern, bis der Platz für das Sommertreffen erreicht ist? Wie viele Leute werden dort sein? Die Möglichkeiten waren unglaublich. Zählwörter hatten enorme Bedeutsamkeit, sowohl im Alltag wie auch symbolisch.

Die Eine, Die Die Erste Ist, sprach wieder, und Ayla musste sich von ihren Gedanken losreißen. Zelandoni hielt eine Hand hoch. »Die Zahl der Finger an einer Hand, fünf, ist für sich allein genommen ein wichtiges Zählwort. Sie steht für die Anzahl der Finger an jeder Hand und natürlich für die Zehen an jedem Fuß, aber das ist nur die oberflächliche Bedeutung. Fünf ist ebenfalls das heilige Zählwort der Mutter. Unsere Hände und Füße erinnern uns daran. Auch etwas anderes erinnert uns daran – der Apfel.« Sie hielt einen kleinen, unreifen Apfel hoch. »Wenn ihr einen Apfel seitlich haltet und ihn halbiert« – sie machte es beim Sprechen vor –, »werdet ihr sehen, dass das Muster der Kerne den Apfel in fünf Bereiche teilt. Das ist der Grund, warum der Apfel die heilige Frucht der Mutter ist.«

Sie hielt beide Hälften hoch, damit die Gehilfen sie betrachten konnten, und gab die obere Ayla. »Es gibt noch andere Aspekte des Zählwortes fünf. Wie ihr lernen werdet, könnt ihr fünf Sterne am Himmel sehen, die sich jedes Jahr

in einem zufälligen Muster bewegen, und es gibt fünf Jahreszeiten: Frühling, Sommer, Herbst und die beiden kalten Perioden, früher Winter und später Winter. Die meisten glauben, das Jahr fängt mit dem Frühling an, wenn neues Grün sprießt, aber die Zelandonia wissen, dass der Beginn des Jahres durch den Winter-Kurztag gekennzeichnet wird, der den frühen Winter vom späten Winter trennt. Das wahre Jahr beginnt mit dem späten Winter, dann folgen Frühling, Sommer, Herbst und früher Winter.«

»Die Mamutoi zählen auch fünf Jahreszeiten«, warf Ayla ein. »Genau gesagt, drei Hauptjahreszeiten: Frühling, Sommer und Winter, und zwei Nebenhjahreszeiten: Herbst und Mittwinter. Vielleicht sollte sie ›später Winter‹ genannt werden.« Einige der anderen waren erstaunt, dass sie es wagte, eine Bemerkung zu machen, wenn die Erste grundlegende Konzepte erklärte. Aber die Erste lächelte im Stillen, erfreut über Aylas Begeisterung. »Sie betrachten drei als ein Hauptzählwort, weil es für die Frau steht, wie das mit der Spitze nach unten zeigende Dreieck für die Frau, aber auch für die Große Mutter steht. Wenn sie die beiden anderen dazuzählen, Herbst und Mittwinter, Jahreszeiten, die bedeuten, dass Veränderungen anstehen, ergibt das fünf. Mamut sagte, fünf sei das Zählwort der Mutter für verborgene Autorität.«

»Das ist sehr interessant, Ayla«, sagte die Erste. »Für uns ist fünf ihr heiliges Zählwort. Auch wir betrachten drei als wichtiges Prinzip, aus ähnlichen Gründen. Ich würde gerne mehr über die Leute hören, die du Mamutoi nennst, und über ihre Gebräuche. Vielleicht beim nächsten Mal, wenn sich die Zelandonia treffen«, sagte die Erste.

Ayla hörte fasziniert zu. Die Erste hatte eine Stimme, die Aufmerksamkeit erregte, ja geradezu verlangte, aber das war es nicht allein. Das Wissen und die Kenntnisse, die sie

vermittelte, waren ebenso anregend und fesselnd. Ayla wollte mehr erfahren.

»Es gibt ebenfalls fünf heilige Farben und fünf heilige Elemente. Aber es wird spät, und damit werden wir uns beim nächsten Mal beschäftigen,« sagte die Erste.

Ayla war enttäuscht. Sie hätte die ganze Nacht zuhören können, aber dann schaute sie auf und sah Folara mit Jon-ayla auf sich zukommen. Ihre Tochter war wach.

Die Vorfreude auf das Sommertreffen wuchs, als die Neunte Höhle vom Besuch der Siebten und Zweiten Höhle zurückkehrte. Alle waren hektisch mit den Vorbereitungen für den Aufbruch beschäftigt, und die Erregung war spürbar. Jede Familie hatte für sich zu tun, aber die Anführer hatten zusätzlich die Pflicht, für ihre gesamte Höhle zu planen. Ihre Bereitschaft, diese Verantwortung zu tragen, war einer der Gründe, warum sie diese Stellung innehatten.

Alle Anführer der Zelandonii-Höhlen waren vor dem Sommertreffen nervös, doch Joharran noch mehr als die anderen. Während die meisten Höhlen aus etwa fünfundzwanzig bis fünfzig Menschen bestanden, manche auch aus siebzig bis achtzig, die für gewöhnlich miteinander verwandt waren, bildete diese Höhle die Ausnahme. Zur Neunten Höhle der Zelandonii gehörten fast zweihundert Personen.

So viele Menschen anzuführen war eine Herausforderung, aber Joharran war ihr gewachsen. Nicht nur hatte Joharrans Mutter Marthona früher die Neunte Höhle angeführt, Joconan, der Mann, mit dem sie sich als Erstem verbunden hatte und an dessen Herdfeuer Joharran geboren war, hatte diese Stellung vor ihr innegehabt. Sein Bruder Jondalar, geboren am Herdfeuer von Dalanar, dem Mann, mit dem sich Marthona nach Joconans Tod verbunden hatte, tat sich in einem Handwerk hervor, für das er

sowohl Geschick als auch Neigung zeigte. Wie Dalanar war Jondalar als hervorragender Feuersteinschläger bekannt, denn das konnte er am besten. Joharran aber war mit Fragen der Führerschaft groß geworden und besaß einen natürlichen Hang dazu, Verantwortung zu übernehmen. Das wiederum konnte er am besten.

Bei den Zelandonii gab es keinen formellen Ablauf für die Wahl eines Anführers, doch durch ihr enges Zusammenleben merkten die Menschen, wer am besten dafür geeignet war, ihnen zu helfen, einen Konflikt zu lösen oder ein Problem zu bewältigen. Und sie folgten eher jenen, die gut organisieren konnten.

Wenn zum Beispiel mehrere Personen zusammen auf die Jagd gehen wollten, schlossen sie sich nicht unbedingt dem besten Jäger an, sondern demjenigen, der so zu führen verstand, dass die Jagd für alle am erfolgreichsten verlief. Oft, wenn auch nicht immer, war der beste Problemlöser auch der beste Anführer. Manchmal arbeiteten drei oder vier zusammen, die für ihre besonderen Fachkenntnisse bekannt waren. Nach einer Weile wurde derjenige, der am besten Konflikte beilegte und Unternehmungen organisierte, als Anführer anerkannt, nicht auf irgendeine festgelegte Weise, sondern durch stillschweigendes Einvernehmen.

Wer die Anführerposition einnahm, gewann an Ansehen, führte aber aufgrund von Überzeugung und Einflussnahme und besaß die Macht, Zwang auszuüben. Bestimmte Regeln oder Gesetze, die einzuhalten waren, oder Mittel, sie durchzusetzen, gab es nicht, was die Führerschaft schwieriger machte, doch der Druck der Gruppen, die Vorschläge des Anführers der Höhle zu akzeptieren, war stark. Die spirituellen Anführer, die Zelandonia, verfügten über noch weniger tatsächliche Macht, aber vielleicht über mehr Überzeugungskraft; sie wurden allgemein respektiert und ein wenig

gefürchtet. Ihren Kenntnissen des Unbekannten und ihrer Vertrautheit mit der furchterregenden Welt der Geister, die ein wichtiges Element im Leben der Gemeinschaft waren, wurde Respekt gezollt.

Aylas Aufregung über das bevorstehende Sommertreffen verstärkte sich, je näher der Aufbruch rückte. Im vergangenen Jahr war ihr das nicht so aufgefallen, aber sie waren auch erst kurz vor der jährlichen Zusammenkunft der Zelandonii in Jondalars Heimat eingetroffen, und sie hatte Aufregung und Anspannung zur Genüge empfunden, als sie sein Volk kennenlernte und sich an deren Gepflogenheiten gewöhnen musste. Dieses Jahr hatte seit Beginn des Frühlings ihre Vorfreude stetig zugenommen, und Ayla wurde, genau wie alle anderen, von Tag zu Tag hektischer und ungeduldiger. Die Vorbereitungen für das Sommertreffen bedeuteten viel Arbeit, vor allem, da Ayla wusste, dass sie viel herumreisen und nicht die gesamte Zeit an einem Ort verbringen würden.

Beim Sommertreffen kamen die Menschen nach der langen, kalten Jahreszeit zusammen, um ihre Verbindungen zu bekräftigen, Gefährten zu finden und Waren und Nachrichten auszutauschen. Das Gelände wurde zu einer Art Basislager, von dem Einzelne und kleine Gruppen zur gemeinsamen Jagd und Sammelausflügen aufbrachen, das Land erkundeten, um zu sehen, was sich verändert hatte, und weitere Höhlen aufsuchten, um Freunde, Verwandte und einige entferntere Nachbarn zu besuchen. Der Sommer war die Zeit des Umherziehens, sesshaft waren die Zelandonii nur im Winter.

Ayla hatte Jonayla gestillt und frisch gewickelt und legte sie nun schlafen. Wolf hatte sich irgendwann davongemacht, wahrscheinlich um zu jagen oder herumzuschneifeln. Sie hatte gerade ihr Reiseschlaffell ausgebreitet, um zu

sehen, ob es geflickt werden musste, als sie ein Klopfen an dem Pfosten neben dem Vorhang hörte, der den Eingang zu ihrer Behausung verschloss. Da ihre Wohnstätte erst vor kurzem errichtet worden war, befand sie sich nahe der Rückwand des schützenden Felsüberhangs, aber näher am südwestlichen, flussabwärts gelegenen Ende des Wohnbereichs. Ayla erhob sich und zog den Vorhang beiseite. Davor stand die Erste.

»Wie schön, dich zu sehen, Zelandoni«, sagte sie lächelnd.
»Komm doch herein.«

Nachdem die Frau eingetreten war, nahm Ayla draußen Unruhe wahr und blickte zu dem Unterstand hinauf, den Jondalar und sie etwas weiter entfernt auf der freien Fläche für die Pferde errichtet hatten, falls das Wetter besonders schlecht war. Sie bemerkte, dass Winnie und Grau vom grasigen Ufer des Hauptflusses heraufgekommen waren.

»Ich wollte mir gerade Tee aufgießen, kann ich dir auch welchen machen?«

»Danke, sehr gerne«, sagte die korpulente Frau und ging zu einem Kalksteinblock mit einem großen Polster darauf, der eigens für sie als Sitz hereingebracht worden war. Er war stabil und bequem.

Geschäftig legte Ayla Kochsteine auf die heißen Holzkohlen, die sie in der Feuerstelle angefacht hatte, und fügte mehr Holz hinzu. Dann goss sie Wasser aus dem Wasserbeutel – dem gesäuberten Magen eines Auerochsen – in einen dicht geflochtenen Korb und gab ein paar zerbrochene Knochenstücke hinzu, die den Kochkorb vor den zischend heißen Kochsteinen schützten.

»Möchtest du einen bestimmten Tee?«, fragte sie.

»Ich habe keine besondere Vorliebe. Entscheide du, aber etwas Beruhigendes wäre gut«, erwiderte Zelandoni.

Der gepolsterte Steinblock war kurz nach ihrer Rückkehr

vom Sommertreffen des letzten Jahres in der Behausung aufgetaucht. Die Erste hatte nicht darum gebeten, und sie war sich nicht sicher, ob es Aylas oder Jondalars Idee gewesen war, aber er war eindeutig für sie bestimmt, und das wusste sie zu schätzen. Zelandoni besaß zwei eigene Steinsitze, einen in ihrer Behausung und einen draußen, hinter dem gemeinschaftlichen Arbeitsbereich. Zusätzlich hatten Joharran und Provela ihr einen bequemen Sitzplatz in ihrer Wohnstätte eingerichtet. Obwohl sie sich noch auf den Boden setzen konnte, wenn es sein musste, fand sie es mit der Zeit immer schwerer, wieder hochzukommen. Sie war von der Großen Erdmutter zur Ersten erwählt worden, also musste sie wohl auch einen Grund dafür haben, die Erste von Jahr zu Jahr ihr ähnlicher werden zu lassen. Nicht jede Zelandoni, die Erste wurde, war füllig, aber sie wusste, dass es den meisten Menschen gefiel. Ihr gewaltiger Umfang verlieh ihr eine besondere Präsenz und Autorität. Etwas weniger Beweglichkeit war ein kleiner Preis dafür.

Mit einer Holzzange hob Ayla einen heißen Stein hoch. Die Zange war aus einem langen, dünnen Streifen Holz gefertigt, das direkt unter der Rinde eines lebenden Baumes wuchs, und diesen Streifen hatte man unten und oben abgeschnitten und über Dampf gebogen. Frisches geschnittenes Holz blieb länger geschmeidig, und damit der Baum nicht abstarb, entnahm man das Holz gemeinhin nur von einer Seite. Ayla klopfte den Kochstein gegen einen der Begrenzungssteine der Feuerstelle, um die Asche abzuschütteln, und ließ ihn dann in einer Dampfwolke ins Wasser fallen. Ein zweiter heißer Stein brachte das Wasser zum Brodeln, wenngleich es sich rasch wieder beruhigte. Die Knochenstücke sorgten dafür, dass die heißen Steine den Boden des Korbes nicht versengten, damit der aus Fasern bestehende Kochtopf länger hielt.

Ayla schaute ihren Vorrat an getrockneten und trocknenden Kräutern durch. Kamille wirkte immer beruhigend, war aber so gewöhnlich, und sie wollte etwas Ausgefalleneres. Ihr fiel eine Pflanze ins Auge, die sie erst vor kurzem gepflückt hatte, und sie lächelte in sich hinein. Die Melisse war noch nicht ganz getrocknet, doch das spielte keine Rolle, fand Ayla. Das Kraut eignete sich hervorragend für Tee. Ein bisschen davon der Kamille hinzugefügt, und dann noch ein paar Lindenblüten zum Süßen – das würde einen angenehm beruhigenden Aufguss ergeben. Sie warf die Kamillenblüten, die Melisse und die Lindenblüten ins Wasser, ließ sie ein wenig ziehen, schenkte zwei Becher ein und brachte einen der Donier.

Die Frau blies hinein, trank dann vorsichtig, legte den Kopf schief und versuchte den Geschmack zu bestimmen. »Kamille, natürlich, aber ... lass mich nachdenken. Melisse und vielleicht ein paar Lindenblüten?«, fragte sie.

Ayla lächelte. Wenn man ihr etwas Unbekanntes gab, machte sie es genauso und versuchte, die Zusammensetzung herauszuschmecken. Und natürlich kannte die Zelandoni die Bestandteile. »Ja«, bestätigte Ayla. »Ich hatte getrocknete Kamille und Lindenblüten, aber die Melisse habe ich erst vor ein paar Tagen gefunden. Ich bin froh, dass sie hier in der Nähe wächst.«

»Würdest du bei Gelegenheit auch für mich ein wenig Melisse sammeln? Wir könnten sie vielleicht beim Sommertreffen brauchen.«

»Ja, gerne. Ich weiß genau, wo sie wächst. Oben auf der Hochebene, in der Nähe des Fallenden Felsens.« Damit bezog sich Ayla auf die ungewöhnliche Felsformation, eine uralte Basaltsäule, die ihren Weg einst vom Grund des Urmeeres hinaufgefunden hatte und jetzt aus dem schneller erodierenden Boden so herausragte, dass man meinen

konnte, sie stürze um, obwohl sie nach wie vor fest in die obere Felswand eingebettet war.

»Was weißt du alles über die Verwendung von diesen Kräutern?«, fragte Zelandoni und hielt ihren Teebecher hoch.

»Kamille sorgt für Entspannung, und wenn man sie abends zu sich nimmt, kann sie beim Einschlafen helfen. Melisse ist beruhigend, vor allem, wenn man nervös und erschöpft ist. Sie ist auch gut gegen die Magenbeschwerden, die mit der Erschöpfung auftreten, und hilft ebenfalls beim Einschlafen. Sie hat einen angenehmen Geschmack, der gut zu Kamille passt. Lindenblüten helfen gegen Kopfschmerzen, besonders wenn man sich angespannt fühlt, und eignen sich zum Süßen.« Ayla dachte an Iza, die ihr ähnliche Fragen gestellt hatte, um zu prüfen, wie viel sich Ayla von dem ihr beigebrachten Wissen gemerkt hatte. Sie fragte sich, ob Zelandoni auch herauszufinden versuchte, wie viel Ayla wusste.

»Ja, dieser Tee kann als mildes Beruhigungsmittel verwendet werden, wenn er stark genug ist.«

»Ist jemand sehr reizbar, verängstigt und kann nicht schlafen, braucht man etwas Stärkeres. Dann kann man auch einen beruhigenden Aufguss aus Baldrianwurzeln verabreichen«, sagte Ayla.

»Vor allem abends, um Schlaf zu bringen, aber wenn auch der Magen verstimmt ist, könnte ein Tee aus den Blüten und Blättern des Eisenkrauts besser sein«, sagte die Erste.

»Ich habe Eisenkraut bei jemandem verwendet, der von einer langen Krankheit genesen musste, aber Schwangeren sollte es nicht gegeben werden. Es kann Wehen auslösen und sogar den Milchfluss.« Die beiden Frauen hielten inne, blickten sich an und lachten leise, dann sagte Ayla: »Ich

kann dir gar nicht sagen, wie glücklich ich bin, jemanden zu haben, mit dem ich über Medizin und Heilen sprechen kann. Jemanden, der so viel weiß.«

»Ich glaube, du weißt genauso viel wie ich, in gewisser Weise sogar mehr, Ayla, und es ist eine Freude, mit dir darüber zu diskutieren und Erfahrungen auszutauschen. Ich freue mich auf viele Jahre solcher bereichernden Gespräche.« Zelandoni schaute sich um und deutete auf das am Boden ausgebreitete Schlaffell. »Du bist wohl gerade dabei, die Reise vorzubereiten.«

»Ich habe nur das Schlaffell überprüft, um zu sehen, ob es geflickt werden muss. Wir haben es schon länger nicht mehr benutzt«, erklärte Ayla. »Dieses Fell eignet sich gut für Reisen bei jedem Wetter.«

Das Schlaffell bestand aus mehreren zusammengenähten Häuten mit langem Ober- und Unterteil, passend für Jondalars Größe. Am Fußende waren sie zusammengefügt, und durch Löcher an den Seiten waren Riemen gezogen, die eng zusammengeschnürt, locker gelassen oder sogar entfernt werden konnten, wenn es sehr warm war. Dicke Felle an der Außenseite des Unterteils bildeten ein isolierendes Polster für den harten und oft kalten Boden. Man konnte Schlaffelle aus allen möglichen Fellen herstellen, doch am besten eigneten sich solche von Tieren, die bei kaltem Wetter erlegt wurden. Für dieses hatte Ayla das äußerst dichte Winterfell des Rentiers verwendet. Das Oberteil des Schlaffells bestand aus den leichteren Sommerfellen von Riesenhirschen. Diese Felle waren größer und mussten nur an wenigen Stellen gestückelt werden. Wenn die Temperaturen sanken, konnte ein zusätzliches Fell untergelegt werden, und falls es richtig kalt wurde, konnte man weitere Felle hineinlegen und die Seiten zuschnüren.

»Ich glaube, das wird dir gute Dienste leisten«, sagte

Zelandoni, der die Vielseitigkeit des Schlaffells nicht entging. »Ich bin gekommen, um mit dir über das Sommer-treffen zu sprechen, vielmehr über die Zeit nach den ersten Zeremonien. Ich wollte dir vorschlagen, entsprechende Reiseausrüstung und Vorräte mitzunehmen. In der Gegend gibt es ein paar heilige Stätten, die du sehen solltest. Später, in ein paar Jahren, möchte ich dir noch andere heilige Stätten zeigen und dich zu einigen Zelandonia mitnehmen, die noch weiter entfernt leben.«

Ayla lächelte. Ihr gefiel die Vorstellung, neue Gegenden kennenzulernen, solange sie nicht allzu weit entfernt lagen. Sie hatte genug von langen Reisen. Ihr fiel ein, dass sie gerade Winnie und Grau gesehen hatte, und ihr kam eine Idee, wie sie der Ersten das Reisen erleichtern konnte. »Wenn wir die Pferde nehmen, kommen wir viel schneller voran.«

Die Frau schüttelte den Kopf und nahm einen Schluck Tee. »Ich könnte niemals auf einen Pferderücken steigen.«

»Das brauchst du auch gar nicht. Du kannst auf der Schleiftrage hinter Winnie sitzen.« Ayla hatte darüber nachgedacht, wie sich die Schleiftrage umbauen ließe, damit Menschen darauf befördert werden konnten, allen voran Zelandoni.

»Wie kommst du darauf, dass ein Pferd jemanden von meinem Umfang auf diesem Schleifding ziehen könnte?«

»Winnie hat schon viel schwerere Lasten gezogen als dich. Sie ist sehr stark. Sie könnte dich und dein Reisegepäck tragen und dazu die Arzneien. Ich hatte ohnehin vorschlagen wollen, dass sie deine Arzneien zusammen mit meinen zum Sommertreffen trägt«, sagte Ayla. »Auf dem Hinweg nehmen wir keine Reisenden mit. Wir werden nicht mal selber reiten. Wir haben einigen Leuten versprochen, dass Winnie und Renner schwerere Gegenstände zu dem Treffen tragen. Joharran hat uns gebeten, Stangen und

andere Bauteile für die Sommerhütten der Neunten Höhle zu transportieren. Und Proleva hat nachgefragt, ob wir ein paar ihrer besonders großen Kochkörbe, Schüsseln und Geschirr für Festmahle mitnehmen können. Und Jondalar möchte Marthona etwas von ihrem Gepäck abnehmen.«

»Eure Pferde erweisen sich wirklich als sehr nützlich«, meinte die Erste, nahm einen weiteren Schluck Tee und machte im Geiste bereits Pläne.

Die Erste hatte sich verschiedene Reisen für Ayla ausgedacht. Sie wollte mit ihr die eine oder andere Zelandonii-Höhle besuchen, die weiter entfernt lebte, und ihr deren heilige Stätten zeigen. Vielleicht konnte sie auch einige Nachbarn der Zelandonii kennenlernen, die in Grenznähe ihres Territoriums lebten. Aber Zelandoni hatte das Gefühl, dass die junge Frau, die aus so großer Ferne stammte, kein besonderes Interesse an dieser ausgedehnten Reise haben könnte, die sie für Ayla im Sinn hatte. Auch die Donier-Reise hatte sie noch nicht angesprochen, die Gehilfen eigentlich machen sollten.

Wenn sie nun zustimmte, sich von den Pferden auf diesem Ding ziehen zu lassen, würde Ayla diese Ausflüge vielleicht etwas bereitwilliger unternehmen. Die schwergewichtige Frau war nicht besonders darauf erpicht, sich von Pferden herumziehen zu lassen, und wenn sie ehrlich war, machte ihr der Gedanke sogar Angst, aber sie hatte in ihrem Leben schon größere Ängste überwunden. Die Leute wären tief beeindruckt, wenn sie sähen, wie Ayla die Tiere beherrschte; wahrscheinlich würden sie sich sogar ein wenig fürchten. Eines Tages sollte sie vielleicht tatsächlich ausprobieren, wie es wäre, auf dieser Schleifrage zu sitzen.

»Wir können ja irgendwann probieren, ob deine Winnie mich ziehen kann.« Zelandoni sah, wie die junge Frau erfreut lächelte.

»Warum nicht gleich?«, schlug Ayla vor. Sie hielt es für das Beste, die umgängliche Stimmung der Frau auszunützen, bevor sie ihre Meinung änderte. Die Erste schaute sie entgeistert an.

In diesem Moment wurde der Vorhang am Eingang zurückgezogen, und Jondalar kam herein. Er bemerkte Zelandonis erschrockenen Ausdruck und fragte sich, was wohl vorgefallen war. Ayla erhob sich, und sie begrüßten sich mit einer flüchtigen Umarmung und der Berührung der Wangen. Jondalar blickte zu seiner Tochter und sah, dass sie schlief. Dann ging er auf die ältere Frau zu und begrüßte sie auf ähnliche Weise, wobei er immer noch überlegte, was sie so verstört haben mochte.

»Und Jondalar kann uns helfen«, fügte Ayla hinzu.

»Wobei helfen?«, fragte er.

»Zelandoni hat davon gesprochen, diesen Sommer bei einigen Ausflügen andere Höhlen zu besuchen, und ich dachte, es wäre leichter und schneller, dabei die Pferde zu benutzen.«

»Ganz bestimmt, aber glaubst du, dass Zelandoni reiten lernen kann?«, fragte Jondalar.

»Das müsste sie gar nicht. Wir könnten ihr einen bequemen Sitz auf der Schleiftrage bauen, und Winnie könnte sie ziehen.«

Jondalar runzelte nachdenklich die Stirn, dann nickte er. »Eigentlich spricht nichts dagegen.«

»Ich habe Zelandoni gerade vorgeschlagen, es doch gleich auszuprobieren.«

Zelandoni blickte zu Jondalar und nahm ein fröhliches Blitzen in seinen Augen wahr, dann sah sie zu Ayla und überlegte, wie sie aus der Sache herauskommen könnte.

»Du sagtest, ihr müsstet erst einen Sitz bauen«, sagte sie.

»Das stimmt, aber deine Frage war ja, ob Winnie dich

überhaupt ziehen kann. Um das auszuprobieren, brauchst du keinen Sitz. Ich habe zwar keinen Zweifel daran, doch es könnte dich beruhigen, und wir können uns dabei überlegen, wie der Sitz aussehen soll«, entgegnete Ayla.

Zelandoni fühlte sich äußerst unbehaglich. Sie wollte es eigentlich nicht ausprobieren, vor allem nicht sofort, aber sie sah keine Möglichkeit, jetzt noch abzulehnen. Dann wurde ihr klar, dass sie es sich in ihrem Eifer, Ayla auf ihre Donier-Reise zu schicken, selbst eingebrockt hatte. Sie stieß einen tiefen Seufzer aus und richtete sich auf. »Na gut, dann bringen wir es hinter uns«, sagte sie.

Als sie in ihrem Tal lebte, hatte Ayla eine Möglichkeit erdacht, wie ihr Pferd Gegenstände von beträchtlicher Größe und hohem Gewicht transportieren könnte, wie zum Beispiel ein Tier, das sie erlegt hatte – und einmal auch den verwundeten und bewusstlosen Jondalar. Ihre Erfindung bestand aus zwei Stangen, die mit einer Art Riemengurt quer über Winnies Brust und am Widerrist des Pferdes befestigt waren. Von dort verliefen die Stangen schräg nach hinten und kamen auf dem Boden hinter dem Pferd zu liegen. Da nur die Stangenenden über den Boden schleiften, fiel es einem kräftigen Pferd ziemlich leicht, sie zu ziehen, selbst über holpriges Gelände. Zwischen den Stangen war eine Ladefläche aus Brettern, Lederhäuten oder Korbflecht angebracht, um Lasten zu tragen, aber Ayla war sich nicht sicher, ob diese biegsamen Bretter die schwere Frau tragen würden, ohne bis auf den Boden durchzuhängen.

»Trink zuerst deinen Tee aus«, sagte Ayla, als die Frau sich anschickte aufzustehen. »Ich muss Folara oder jemand anderen finden, der auf Jonayla aufpasst. Ich möchte sie nicht wecken.«

Sie kehrte rasch zurück, allerdings nicht mit Folara, sondern mit Lanoga, Tremedas Tochter, die ihre kleinere Schwes-

ter Lorala auf dem Arm trug. Seit ihrer Ankunft tat Ayla ihr Bestes, Lanoga und den restlichen Kindern beizustehen. Sie konnte sich nicht erinnern, wann sie jemals so wütend auf jemanden gewesen war wie auf Tremeda und Laramar, weil sie ihre Kinder vernachlässigten, doch sie konnte es nicht ändern – niemand konnte das. Man konnte nur versuchen, den Kindern zu helfen.

»Wir bleiben nicht lange fort, Lanoga. Bevor Jonayla aufwacht, bin ich wieder da. Wir gehen nur zum Unterstand der Pferde«, erklärte Ayla. Dann fügte sie hinzu: »Hinter der Feuerstelle ist noch etwas Suppe mit ein paar guten Fleischstücken und ein wenig Gemüse, falls du oder Lorala Hunger habt.«

»Lorala vielleicht. Sie hat nichts gegessen, seit ich sie heute Morgen Stenola zum Stillen gebracht habe«, sagte Lanoga.

»Du solltest auch etwas essen, Lanoga.« Ayla nahm an, dass Stenola der Kleinen wohl etwas gegeben hatte, war sich aber sicher, dass auch das Mädchen seit dem Morgenmahl nichts mehr zu sich genommen hatte.

Als sie ein Stück von der Behausung entfernt waren und nicht mehr belauscht werden konnten, machte Ayla ihrem Ärger schließlich Luft. »Ich muss hinübergehen und nachsehen, ob noch Nahrung für die Kinder da ist.«

»Du hast ihnen erst vor zwei Tagen etwas gebracht«, meinte Jondalar. »Davon sollte doch noch etwas übrig sein.«

»Du weißt ja, dass Tremeda und Laramar auch davon essen«, wandte Zelandoni ein. »Daran kann man sie nicht hindern. Und wenn man Getreide oder Obst oder irgend-etwas anderes bringt, das fermentiert, nimmt Laramar es sofort und gibt es zum Birkensaft für sein Barma. Ich gehe auf dem Rückweg bei ihnen vorbei und nehme die Kinder mit. Ich kann jemanden finden, der ihnen eine Abendmahlzeit gibt. Du solltest nicht die Einzige sein, die sie ernährt.

In der Neunten Höhle gibt es genügend Menschen, die dafür sorgen können, dass diese Kinder ausreichend zu essen bekommen.«

Als sie den Unterstand der Pferde erreichten, begrüßten Ayla und Jondalar Winnie und Grau erst einmal ausgiebig. Dann nahm Ayla das Geschirr, das sie für die Schleiftrage benutzte, von einem Pfosten und führte die Stute nach draußen. Jondalar fragte sich, wo Renner wohl sein mochte, und schaute über den Rand des Felsvorplatzes zum Hauptfluss hinunter, ob er ihn irgendwo erblickte, aber der Hengst war offenbar nicht in der Nähe. Gerade wollte er pfeifen, dann besann er sich anders. Im Moment brauchte er Renner nicht. Er konnte später nach ihm Ausschau halten, nachdem sie Zelandoni auf die Schleiftrage gesetzt hatten.

Ayla blickte sich im Unterstand der Pferde um und bemerkte ein paar Bretter, die mit Keilen und einem Schlegel von einem Baumstamm abgespaltet worden waren. Sie hatte daraus zusätzliche Futterkästen für die Pferde anfertigen wollen, aber dann war Jonayla zur Welt gekommen, und sie verwendeten einfach die alten weiter. Da sie unter dem Felsüberhang gelagert und damit vor dem Wetter geschützt waren, erschienen sie ihr brauchbar.

»Jondalar, ich glaube, wir müssen für Zelandoni einen Sitz bauen, der sich nicht so leicht biegt. Glaubst du, wir könnten diese Bretter an den Stangen befestigen, um sie als Unterlage dafür zu verwenden?«, fragte Ayla.

Sein Blick wanderte von den Stangen und Brettern zu der fülligen Frau. Wie gewohnt runzelte er die Stirn. »Das ist zwar eine gute Idee, Ayla, aber auch die Stangen sind biegsam. Wir können es versuchen, aber vermutlich brauchen wir stärkere.«

Im Unterstand der Pferde hingen immer Riemen und Seile herum. Mit deren Hilfe befestigten Jondalar und Ayla

die Bretter an den Stangen. Dann traten alle drei zurück und betrachteten ihr Werk.

»Was meinst du, Zelandoni? Die Bretter sind etwas schief, aber das können wir später richten«, sagte Jondalar. »Glaubst du, du könntest darauf sitzen?«

»Ich versuche es, allerdings sind sie ein bisschen zu hoch für mich.«

Während die beiden arbeiteten, hatte die Donier Interesse an ihrer Vorrichtung gefunden und war nun selbst neugierig, ob es funktionieren würde. Jondalar hatte für Winnie ein ähnliches Halfter wie für Renner entwickelt, obwohl Ayla es selten benutzte. Sie ritt meist ohne Halfter, nur mit einer Reitdecke, und lenkte das Tier durch ihre Haltung und den Druck ihrer Schenkel, aber unter bestimmten Umständen, vor allem, wenn sie andere reiten ließ, gab ihr das Halfter ein zusätzliches Maß an Kontrolle.

Während Ayla der Stute mit beruhigenden Worten das Halfter anlegte, gingen Jondalar und Zelandoni zu der verstärkten Schleiftrage. Die Bretter waren ein bisschen hoch, aber Jondalar reichte der Donier seinen Arm und half ihr hinauf. Unter ihrem Gewicht bogen sich die Stangen so weit, dass sie mit den Füßen den Boden berühren konnte, doch das gab ihr das Gefühl, jederzeit wieder absteigen zu können. Der schräge Sitz war ein bisschen wackelig, aber es war nicht so schlimm, wie sie befürchtet hatte.

»Bist du bereit?«, fragte Ayla.

»Jetzt kann ich nicht mehr zurück«, antwortete Zelandoni.

Ayla ging mit Winnie langsam in Richtung Flussabwärts. Jondalar folgte und lächelte Zelandoni aufmunternd zu. Dann führte Ayla das Pferd unter den Felsüberhang, ließ es in weitem Bogen kehrtmachen und lenkte es zum östlichen Ende des Felsvorplatzes, auf die Unterkünfte zu.

»Halt jetzt lieber an, Ayla«, sagte die Frau.

Ayla blieb sofort stehen. »Ist es unbequem?«, fragte sie.

»Nein, aber hast du nicht gesagt, du wolltest einen richtigen Sitz für mich bauen?«

»Ja.«

»Dann sollte beim ersten Mal, wenn alle mich sehen, der Sitz so sein, wie du ihn dir vorstellst, denn du weißt ja, dass die Leute kritisch hinsehen werden«, sagte die füllige Frau.

Im ersten Moment waren Ayla und Jondalar überrascht, doch dann sagte Jondalar: »Ja, du hast vermutlich Recht.«

Im nächsten Atemzug fragte Ayla: »Heißt das, du bist bereit, dich auf der Schleiftrage ziehen zu lassen?«

»Ja, ich glaube, ich könnte mich daran gewöhnen. Schließlich kann ich ja jederzeit absteigen«, erwiderte die Donier.

Ayla war nicht die Einzige, die sich mit ihrer Reiseausrüstung beschäftigte. Die gesamte Höhle hatte Gegenstände in ihren Behausungen oder auf Arbeitsflächen davor ausgebreitet. Schlaffelle mussten geflickt, Reisezelte und bestimmte Teile der Sommerhütten repariert werden, wenngleich sie das meiste Material dafür beim Lagerplatz sammeln würden.

Diejenigen, die Geschenke oder Tauschwaren hergestellt hatten, vor allem die geschickten Handwerker unter ihnen, mussten entscheiden, was und wie viel sie mitnehmen wollten. Eine Person konnte zu Fuß nur eine begrenzte Menge tragen, zumal sie auch noch Nahrungsmittel mitnehmen musste, sowohl für den unmittelbaren Gebrauch als auch zum Verschenken oder für besonderer Festmahle, dazu Kleidung, Schlaffell und andere notwendige Dinge.

Ayla und Jondalar hatten bereits beschlossen, neue Schleiftragen für Winnie und Renner anzufertigen – die

Enden der Stangen, die über den Boden schleiften, nutzten sich zuerst ab, besonders bei schweren Lasten. Nach den Anfragen verschiedener Leute hatten sie der Familie und engen Freunden die zusätzliche Tragekraft der Pferde angeboten, aber selbst die kräftigen Tiere konnten nur ein begrenztes Gewicht tragen.

Seit Beginn des Frühjahrs hatte die Höhle gejagt und Pflanzen gesammelt – Beeren, Früchte, Nüsse, Pilze, essbare Stängel, Blätter und Wurzeln von Gemüse, wildes Getreide, sogar Flechten und die innere Rinde bestimmter Bäume. Obwohl man eine kleine Menge frischer, vor kurzem erlegter oder gesammelter Nahrung mitnehmen würde, war das meiste getrocknet. Durch Trocknen wurden die Nahrungsmittel lange haltbar, und sie waren leichter, daher konnte man mehr mitnehmen und hatte auch nach der Ankunft noch genug zu essen, bis am Lagerplatz des diesjährigen Sommertreffens wieder Gruppen für das Jagen und Sammeln zusammengestellt wurden.

Die jährlichen Zusammenkünfte fanden in regelmäßigem Wechsel auf einem dafür geeigneten Gelände statt. Es gab nur bestimmte Flächen, die ein Sommertreffen aufnehmen konnten, und jede davon musste nach diesem einen Sommer mehrere Jahre ruhen, bevor man sich dort wieder versammeln konnte. Wenn so viele Menschen an einem Ort zusammenkamen – etwa ein- bis zweitausend –, war am Ende des Sommers alles, was die Natur bereitstellte, aufgebraucht, und die Erde musste sich erholen. Im Jahr zuvor waren sie dem Hauptfluss etwa vierzig Kilometer nach Norden gefolgt. Dieses Jahr würden sie sich nach Westen wenden, bis sie einen anderen Wasserlauf, den Westfluss, erreichten, der mehr oder weniger parallel zum Hauptfluss verlief.

Joharran und Proleva beendeten in ihrer Wohnstätte ihr Mittagmahl, zusammen mit Solaban und Rushemar. Ramara, Solabans Gefährtin, und ihr Sohn Robenan waren gerade mit Provelas Sohn Jaradal gegangen. Beide Jungen zählten sechs Jahre. Sethona, Prolevas kleine Tochter, war in deren Armen eingeschlafen, und sie wollte schon aufstehen, um die Kleine hinzulegen. Als sie ein Klopfen auf das steife Stück ungegerbten Leders neben dem Eingang hörte, dachte sie, Ramara hätte wohl etwas vergessen und käme zurück, daher war sie überrascht, als auf ihren Ruf hin eine viel jüngere Frau den Wohnplatz betrat.

»Galeya!«, rief Proleva. Wenngleich Galeya fast von Geburt an mit Joharrans Schwester Folara befreundet war und oft mit ihrer Freundin zu ihnen kam, tat sie das selten allein.

Joharran blickte auf. »Bist du schon zurück?«, fragte er und wandte sich an die anderen. »Da Galeya eine schnelle Läuferin ist, habe ich sie heute Morgen zur Dritten Höhle geschickt, um zu erfahren, wann Manvelar aufbrechen will.«

»Als ich dort eintraf, wollte er gerade selbst einen Läufer zu dir schicken«, berichtete Galeya. Sie war ein wenig außer Atem, und ihr Haar war schweißnass von der Anstrengung. »Manvelar sagte, die Dritte Höhle sei bereit. Er möchte morgen früh aufbrechen. Wenn die Neunte Höhle ebenfalls bereit sei, würde er gerne mit uns zusammen reisen.«

»Das ist ein bisschen eher, als ich geplant hatte. Ich wollte erst am nächsten oder übernächsten Tag aufbrechen.« Mit gerunzelter Stirn blickte Joharran zu den anderen. »Glaubt ihr, wir könnten bis morgen früh fertig sein?«

»Ich schon«, antwortete Proleva ohne zu zögern.

»Wir vermutlich auch«, sagte Rushemar. »Salova hat die letzten Körbe fertiggestellt, die sie mitnehmen will. Wir haben noch nicht gepackt, aber ich habe alles bereitgelegt.«

»Ich bin immer noch dabei, meine Griffe auszuwählen«, sagte Solaban. »Marsheval kam gestern vorbei, um mit mir darüber zu reden, was er mitnehmen sollte. Auch er hat anscheinend ein Talent dafür, mit Elfenbein zu arbeiten, und wird immer geschickter«, fügte er lächelnd hinzu. Solabans Handwerk war das Herstellen von Griffen, hauptsächlich für Messer, Meißel und andere Werkzeuge. Obwohl er Griffe aus Geweihstangen und Holz fertigen konnte, arbeitete er am liebsten mit dem Elfenbein der Mammutstoßzähne und hatte damit begonnen, andere Gegenstände wie Perlen und Figuren daraus zu schnitzen, vor allem, seit Marsheval sein Lehrbursche geworden war.

»Kannst du es bis morgen früh schaffen?«, fragte Joharran. Er wusste, dass Solaban oft bis zum letzten Moment mit der Entscheidung rang, welche Griffe er zum Sommertreffen mitnehmen sollte.

»Wahrscheinlich schon«, erwiderte dieser und kam dann zu einer Entscheidung. »Ja, ich schaffe es, und Ramara bestimmt auch.«

»Gut. Dann müssen wir jetzt herausfinden, wie es mit dem Rest der Höhle steht, damit ich einen Läufer zu Manvelar zurückschicken kann. Rushemar, Solaban, wir müssen allen mitteilen, dass ich ein kurzes Treffen abhalten möchte, so rasch wie möglich. Falls euch jemand fragt, könnt ihr es sagen und alle anweisen, dass diejenigen, die in Vertretung ihres Herdfeuers kommen, in der Lage sein müssen, für die anderen zu entscheiden.« Er kippte die Reste aus seiner Essschale ins Feuer und wischte sie und sein Essmesser mit einem feuchten Stück Hirschleder ab, bevor er beides in den Tragebeutel an seinem Gürtel steckte. Im Aufstehen sagte er zu Galeya: »Du brauchst nicht zurückzulaufen. Ich schicke einen anderen Läufer.«

Sie lächelte erleichtert. »Palidar kann schnell laufen. Wir

sind gestern um die Wette gerannt, und er hat mich fast besiegt.«

Joharran musste einen Augenblick nachdenken, da ihm der Name nicht vertraut war. Dann fiel ihm die Löwenjagd ein. Galeya hatte mit einem jungen Mann aus der Dritten Höhle zusammen gejagt, aber Palidar war bei der Jagd auch dabei gewesen. »Ist das nicht der Freund von Tivonan, dem jungen Mann, den Willamar auf seine Handelsreisen mitgenommen hat?«

»Ja. Er ist beim letzten Mal mit Willamar und Tivonan zurückgekommen und hat beschlossen, mit uns zum Sommertreffen zu gehen und sich dort wieder seiner Höhle anzuschließen«, erwiderte Galeya.

Joharran nickte. Das reichte ihm als Bestätigung. Er wusste nicht, ob er den Besucher oder jemand anderen von der Neunten Höhle schicken würde, aber ihm wurde klar, dass Folaras Freundin Galeya für Palidar etwas übrig hatte, und offensichtlich hatte der junge Mann einen Vorwand gefunden, hierzubleiben. Falls die Möglichkeit bestand, dass er eines Tages ein Mitglied der Neunten Höhle werden könnte, wollte Joharran mehr über ihn erfahren. Doch das hatte Zeit, im Moment stand Dringenderes an.

Joharran wusste, zu seinem Treffen würde mindestens eine Person von jedem Wohnplatz erscheinen, doch als die Menschen herauskamen, sah er, dass fast alle wissen wollten, warum der Anführer so unvermittelt ein Treffen einberief. Nachdem sie sich im Arbeitsbereich versammelt hatten, stieg Joharran auf den großen, flachen Stein, der dort in der Mitte lag, damit er, oder jeder, der etwas zu sagen hatte, besser zu sehen war.

»Ich habe vor kurzem mit Manvelar gesprochen«, begann Joharran ohne Einleitung. »Wie ihr wisst, ist als Ort für das diesjährige Sommertreffen eine große Wiese am

Westfluss und einem Zufluss nahe der Sechszwanzigsten Höhle ausgewählt worden. Ich kenne den Weg dorthin, wenn man dem Hauptfluss nach Süden folgt, dann nach Westen zu einem anderen Fluss, der in den Westfluss mündet, und diesem dann nach Norden zum Ort des Sommerlagers. Doch Manvelar kennt einen direkteren Weg, der vom Waldfluss aus gleich nach Westen führt. Wir wären rascher dort, und ich hatte gehofft, wir könnten zusammen mit der Dritten Höhle reisen, aber sie wollen morgen früh aufbrechen.«

Ein Raunen lief durch die Menge, doch bevor jemand etwas sagen konnte, fuhr Joharran fort: »Ich weiß, ihr erfahrt gerne ein paar Tage im Voraus, wann wir aufbrechen, und daran halte ich mich auch für gewöhnlich, doch ich bin sicher, die meisten von euch sind fast zum Aufbruch bereit. Wenn ihr es schafft, zu packen und bis zum Morgen fertig zu sein, können wir gemeinsam mit der Dritten Höhle reisen und viel schneller ankommen. Je eher wir dort sind, desto besser sind unsere Chancen auf einen guten Platz, an dem wir unser Lager aufschlagen können.«

Aus dem Stimmengewirr, das daraufhin einsetzte, waren einige Bemerkungen deutlich zu verstehen. »Ich weiß nicht, ob wir bis dahin fertig sind.« »Darüber muss ich mit meiner Gefährtin reden.« »Wir haben noch nicht mal gepackt.« »Kann er denn nicht noch einen Tag warten?« Der Anführer ließ ein paar Augenblicke vergehen und ergriff dann wieder das Wort.

»Ich halte es für unredlich, wenn wir von der Dritten Höhle verlangen, auf uns zu warten. Auch sie wollen einen guten Platz finden. Ich brauche jetzt eine Antwort, damit ich einen Läufer zurückschicken kann«, sagte er. »Eine Person von jedem Herdfeuer muss die Entscheidung treffen. Wenn die meisten von euch glauben, dass sie bis dahin

fertig sind, brechen wir am Morgen auf. Diejenigen, die dann losziehen wollen, sollen sich zu meiner Rechten aufstellen.«

Zunächst wurde gezögert, dann traten Solaban und Rushemar vor und stellten sich rechts neben Joharran. Jondalar blickte zu Ayla, die ihm zunickte, und stellte sich dann zu den beiden rechts von seinem Bruder. Marthona folgte ihm, und noch ein paar andere schlossen sich ihnen an. Niemand stellte sich auf die linke Seite, aber viele hielten sich noch zurück.

Bei jedem, der sich zur Gruppe gesellte, benutzte Ayla die Zählwörter, sagte sie leise vor sich hin und klopfte dabei jedes Mal mit dem Finger an den Oberschenkel. »Neunzehn, zwanzig, einundzwanzig, wie viele Herdfeuer gibt es?«, fragte sie sich. Als sie bei dreißig angelangt war, hatten die meisten offensichtlich entschieden, bis zum folgenden Morgen bereit zu sein. Die Vorstellung, schneller zum Sommerlager zu gelangen und einen der begehrteren Lagerplätze zu besetzen, war ein starker Anreiz. Nachdem sich noch weitere fünf hinzugesellt hatten, versuchte sie die verbliebenen Herdfeuer zu zählen. Etliche waren allem Anschein nach noch unentschlossen, aber Ayla glaubte, dass diese nur sieben oder acht Herdfeuer vertraten.

»Was ist mit denen, die bis dahin nicht fertig werden?«, erhob sich eine Stimme aus der Gruppe der Unentschlossenen.

»Die können später allein nachkommen«, antwortete Joharran.

»Aber wir brechen immer als Höhle gemeinsam auf. Ich will nicht allein gehen«, nörgelte jemand.

Joharran lächelte. »Dann sorg dafür, dass du bis dahin fertig bist. Wie du siehst, haben sich die meisten entschieden, morgen aufzubrechen. Ich werde einen Läufer zu Man-

velar schicken, um ihm auszurichten, dass wir bereit sind, uns morgen früh der Dritten Höhle anzuschließen.«

Bei einer Höhle von der Größe der Neunten gab es immer einige, denen es nicht möglich war, die Reise zu unternehmen, zumindest nicht zum jetzigen Zeitpunkt – zum Beispiel Menschen, die krank oder verletzt waren. Joharran stellte ein paar Leute ab, die bei ihnen bleiben sollten, um für sie zu jagen und sie zu versorgen. Diese Helfer würden nach einem halben Mond abgelöst werden, damit sie nicht das gesamte Sommertreffen verpassten.

Die Einwohner der Neunten Höhle blieben viel länger auf als gewöhnlich, und als sich am Morgen alle versammelten, waren einige offensichtlich müde und schlecht gelaunt. Manvelar und die Dritte Höhle waren recht früh eingetroffen und warteten auf dem offenen Gelände direkt unterhalb der Felszuflucht in Richtung Flussabwärts, nicht weit von Aylas und Jondalars Wohnplatz. Marthona, Wil-lamar und Folara waren früh fertig gewesen und zu den beiden gekommen, um noch einige ihrer Sachen auf die Pferde oder die Schleiftragen zu laden.

Sie hatten auch Zutaten für eine Morgenmahlzeit mitgebracht, die sie mit Manvelar und ein paar anderen teilen wollten. Am Abend zuvor hatte Marthona ihren Söhnen vorgeschlagen, sie und Jondalar sollten Manvelar und seine Familie in Aylas Wohnstätte – so genannt, weil Jondalar sie für Ayla errichtet hatte – bewirten, während Joharran und Proleva den Rest der Höhle zum Abmarsch versammelten, um ihren Weg quer durch das Land nach Sonnenblick anzutreten, dem Heim der Sechszwanzigsten Höhle der Zelandonii und dem Ort des Sommertreffens.

Am Vormittag setzte sich eine Gruppe von fast zweihundertfünfzig Menschen in Bewegung, der größte Teil der Neunten und Dritten Höhle. Manvelar und die Dritte Höhle übernahmen die Führung über den Hang vom östlichen Ende der Felsnische hinab. Statt in die Wiesenlandschaft des Tals am Grasfluss nahe der Dritten Höhle, wo sie auf die Löwen gestoßen waren, führte der Pfad vom nordöstlichen Rand des Felsvorplatzes der Neunten Höhle zu einem kleinen Nebenfluss des Hauptflusses, genannt Waldfluss, weil in seinem geschützten Tal ungewöhnlich viele Bäume wuchsen.

Bewaldete Gegenden waren während der Eiszeit rar. Da die Ausläufer der Gletscher, die ein Viertel der Erdoberfläche bedeckten, nicht weit im Norden lagen, herrschten in den gletschernahen Gebieten Permafrostbedingungen. Im Sommer taute die oberste Erdschicht je nach Lage bis in unterschiedliche Tiefe auf. In kühlen, schattigen Gegenden mit dichtem Moosbewuchs oder anderer isolierender Vegetation taute der Boden nur an, aber dort, wo das Land direkter Sonneneinstrahlung ausgesetzt war, wurde der Boden weich genug für eine ergiebige Grasdecke.

Größtenteils waren die Bedingungen dem Wachstum von Bäumen mit ihrem tieferen Wurzelwerk nicht förderlich, bis auf bestimmte Bereiche. An Stellen, die vor den kältesten Winden und dem stärksten Frost geschützt waren, konnte der Boden so tief auftauen, dass Bäume Wur-

zeln schlugen. Oft sprossen Galeriewälder an den wassergetränkten Flussufern empor.

Das Tal des Waldflusses war eine dieser Ausnahmen. Es wies eine relative Fülle von Nadel- und Laubbäumen auf, dazu Büsche und verschiedene Arten von Obst- und Nussbäumen. Allen, die in der Nähe lebten, lieferte es einen erstaunlichen Reichtum an Materialien, vor allem Feuerholz, aber es war kein dichter Wald. Das Tal glich eher einer schmalen Parklandschaft mit offenen Wiesen und hübschen Lichtungen zwischen den einzelnen Baumgruppen.

Die Reisenden zogen über leicht ansteigendes Gelände etwa zehn Kilometer in nordwestlicher Richtung durch das Tal am Waldfluss, ein sehr angenehmer Beginn des Trecks. An einem Zufluss, der über einen Hang zur Linken herabströmte, machte Manvelar Halt. Zeit für eine Rast, damit einige Nachzügler aufschließen konnten. Die meisten entfachten kleine Feuer, um Tee zu kochen, die Kinder zu füttern und etwas Reiseproviand zu verzehren, getrocknete Fleischstreifen, Früchte oder Nüsse, die noch von der Ernte übrig waren. Andere aßen von den speziellen Reisefladen, eine Mischung aus fein gemahlenem, getrocknetem Fleisch, getrockneten Beeren oder anderen kleinen Fruchtstücken und Fett, geformt zu runden, flachen Fladen und in essbare Blätter eingewickelt. Sie waren nahrhaft und kraftspendend, erforderten aber einige Mühe bei der Herstellung, und die meisten hoben sie für später auf, wenn sie große Entfernungen rasch zurücklegen mussten oder Wild auf-lauerten und kein Feuer anzünden wollten.

»Hier biegen wir ab«, sagte Manvelar. »Wenn wir jetzt direkt nach Westen gehen, dürften wir, sobald wir den Westfluss erreichen, nicht mehr fern von der Sechszwanzigsten Höhle und der Schwemmebene sein, auf der das Sommertreffen abgehalten wird.« Er saß mit Joharran

und einigen anderen zusammen. Sie blickten zu den Hügeln, die sich am Westufer erhoben, und dem rauschenden Bach am Hang.

»Sollen wir hier das Nachtlager aufschlagen?«, fragte Joharran und schaute zum Himmel, um den Sonnenstand zu überprüfen. »Es ist zwar noch früh, aber wir sind heute Morgen spät losgekommen, und der Aufstieg sieht ziemlich schwer aus. Ausgeruht könnten wir ihn vielleicht besser bewältigen.«

»Nur das nächste Stück, auf der Anhöhe wird es dann ebener«, erwiderte Manvelar. »Für gewöhnlich nehme ich zuerst den Aufstieg in Angriff und schlage dann das Nachtlager auf.«

»Du hast vermutlich Recht«, meinte Joharran. »Besser, es hinter sich zu bringen und am Morgen erfrischt weiterzuziehen, aber manche haben mit dem Aufstieg womöglich größere Probleme als andere.« Er warf seinem Bruder einen vielsagenden Blick zu und schaute dann aus den Augenwinkeln zu ihrer Mutter, die gerade eingetroffen war und dankbar zu sein schien, sich setzen und ausruhen zu können. Ihm war aufgefallen, dass sie sich diesmal schwerer tat als sonst.

Jondalar verstand die stumme Botschaft und wandte sich an Ayla. »Was hältst du davon, wenn wir die Nachhut bilden und den Nachzüglern helfen, die weiter zurückgeblieben sind?« Er deutete auf einige, die noch kamen.

»Ja, gute Idee. Die Pferde halten sich sowieso lieber hinter allen anderen.« Sie hob Jonayla hoch und klopfte ihr auf den Rücken. Die Kleine hatte fertiggetrunken, wollte aber noch mit der Brust ihrer Mutter spielen. Jonayla war wach und zappelig und gluckste über Wolf, der zufällig hinter ihnen war. Er streckte den Kopf vor und leckte ihr die Milchtröpfen vom Kinn ab, was sie noch mehr glucksen ließ.

Auch Ayla hatte den stummen Austausch zwischen Joharran und Jondalar mitbekommen und ebenfalls bemerkt, dass Marthona im Lauf des Tages immer langsamer geworden war. Außerdem war ihr aufgefallen, dass Zelandoni, die gerade eintraf, ebenfalls zurückgefallen war, doch sie wusste nicht genau, ob das bei ihr an Ermüdung lag, oder ob sie bewusst langsam gegangen war, um mit Marthona Schritt zu halten.

»Gibt es noch heißes Wasser für Tee?«, fragte Zelandoni, als sie zu ihnen aufschloss. Sie zog den Beutel heraus, in dem sie ihre Arzneien aufbewahrte, und machte sich daran, ihren Tee aufzugießen. »Hast du schon Tee getrunken, Marthona?« Noch bevor die Frau den Kopf schüttelte, fuhr die Donier fort: »Ich mache dir welchen, zusammen mit meinem.«

Ayla beobachtete die beiden genau. Zelandoni war also nicht entgangen, wie schwer Marthona die Wanderung fiel, und sie bereitete ihr deshalb einen medizinischen Tee zu. Marthona selbst war sich dessen ebenfalls bewusst. Viele schienen sich Sorgen um die Frau zu machen, behielten es jedoch für sich. Ayla konnte es in ihren Gesichtern lesen. Sie beschloss, Zelandoni Gesellschaft zu leisten.

»Jondalar, würdest du bitte Jonayla nehmen? Sie ist gestillt, hellwach und will spielen.« Ayla reichte ihm die Kleine.

Jonayla fuchtelte mit den Armen und strahlte ihn an, und Jondalar lächelte zurück, als er sie nahm. Es war nicht zu übersehen, wie vernarrt er in das kleine Mädchen war, dieses Kind seines Herdfeuers. Ihm schien es nie etwas auszumachen, sich um die Kleine zu kümmern. Ayla kam es vor, als wäre er geduldiger mit dem Kind als sie. Jondalar war selbst ein wenig überrascht über seine starken Gefühle für Jonayla und fragte sich, ob es wohl daran lag, dass er

längere Zeit nicht mehr an ein Kind seines Herdfeuers geglaubt hatte. Er hatte befürchtet, die Große Erdmutter beleidigt zu haben, als er sich in jungen Jahren mit seiner Donii-Frau hatte verbinden wollen, und war sich nicht sicher gewesen, ob sie jemals einen Teil seines Geistes wählen würde, der sich mit dem Geist einer Frau vermischte, um ein neues Leben zu schaffen.

So hatte man es ihm beigebracht. Neues Leben wurde begonnen, wenn sich mit Hilfe der Großen Mutter die Geister von Frauen mit den Geistern von Männern vermischten, und die meisten, die er kannte, einschließlich derer, denen er auf seiner Großen Reise begegnet war, glaubten im Grunde das Gleiche – bis auf Ayla. Sie war überzeugt davon, dass es mehr war als nur das Vermischen der Geister. Sie hatte ihm erzählt, nicht nur sein Geist habe sich mit dem ihren verbunden, um dieses neue Wesen zu erschaffen, sondern auch sein Saft, als sie die Wonnen teilten. Sie hatte gesagt, Jonayla sei ebenso sehr sein Kind wie ihres, und er wollte ihr gern glauben.

Ayla war zu der Überzeugung gekommen, als sie beim Clan lebte, obwohl es auch nicht dem entsprach, was dort geglaubt wurde. Sie hatte Jondalar erzählt, beim Clan sei man der Ansicht, die Totemgeister sorgten dafür, dass neues Leben in einer Frau wachse, etwas über das männliche Totem, das den weiblichen Totemgeist überwältigt. Ayla war die Einzige, die anderer Meinung war. Aber sie war eine Gehilfin, wurde dazu ausgebildet, eine Zelandoni zu werden. Er fragte sich, was wohl passieren würde, wenn für Ayla die Zeit kam, den Menschen erklären zu müssen, wie neues Leben entstand. Würde sie sagen, die Große Mutter wähle den Geist eines bestimmten Mannes aus, um ihn mit dem Geist einer Frau zu verbinden, wie es die anderen Zelandonia taten, oder würde sie darauf beharren,

es sei der Saft des Mannes? Was würden die Zelandonia dazu sagen?

Als sich Ayla den beiden Frauen näherte, kramte Zelandoni gerade in ihrem Beutel mit Heilkräutern, und Marthona saß im Schatten eines Baumes neben dem Waldfluss. Jondalars Mutter sah tatsächlich müde aus, auch wenn es Ayla so vorkam, als versuchte die Frau, es zu verbergen. Sie lächelte und plauderte mit einigen in ihrer Nähe, wollte allem Anschein nach aber lieber die Augen schließen und sich ausruhen.

Nachdem sie Marthona und die anderen begrüßt hatte, trat Ayla zu Der, Die Die Erste Ist. »Hast du alles, was du brauchst?«, fragte sie leise.

»Ja, obwohl ich wünschte, ich hätte noch Zeit gehabt, eine frische Fingerhutmischung richtig vorzubereiten, doch dann muss ich eben die getrocknete benutzen, die ich dabei habe.«

Ayla fiel auf, dass Marthonas Beine ein wenig geschwollen waren. »Sie muss sich ausruhen, nicht wahr? Sich nicht mit diesen Leuten unterhalten, die nur gesellig sein wollen«, sagte Ayla. »Ich kann den Leuten nicht so gut beibringen wie du, sie eine Weile in Ruhe zu lassen, ohne dass es für Marthona peinlich wird. Ich glaube, sie möchte niemanden wissen lassen, wie erschöpft sie ist. Sag mir doch lieber, wie ich den Tee für sie zubereiten soll.«

Zelandoni lächelte und erwiderte fast unhörbar: »Sehr scharfsichtig, Ayla. Das sind Freunde aus der Dritten Höhle, die sie länger nicht gesehen hat.« Dann erklärte sie ihr rasch, wie sie den Aufguss machen sollte, den sie haben wollte, und ging zu den plaudernden Freunden hinüber.

Ayla konzentrierte sich auf die Anweisungen, und als sie aufschaute, sah sie Zelandoni mit Marthonas Freunden weggehen. Marthona hatte die Augen geschlossen. Das würde

andere davon abhalten, mit ihr zu reden, dachte Ayla. Sie ließ das Getränk eine Weile abkühlen, und als sie es gerade zu Marthona bringen wollte, kehrte Zelandoni zurück. Beide stellten sich vor die ehemalige Anführerin der Neunten Höhle, während sie den Tee trank, und zeigten den Vorbeigehenden demonstrativ den Rücken, um Marthona vor ihren Blicken abzuschirmen. Was immer sich in Zelandonis Mischung befinden mochte, es schien nach einiger Zeit zu wirken, und Ayla nahm sich vor, die Donier später genauer danach zu befragen.

Als Manvelar das Zeichen zum Aufbruch gab und allen voran den Hang hinaufging, folgte ihm Zelandoni, aber Ayla blieb neben Marthona sitzen. Inzwischen hatte sich Willamar zu ihnen gesellt und saß ebenfalls neben seiner Gefährtin. »Warte doch mit uns und lass Folara vorausgehen«, meinte Ayla. »Jondalar hat sich bereiterklärt, hierzubleiben, bis die Letzten da sind, um ihnen zu zeigen, welchen Weg sie einschlagen müssen. Proleva hat versprochen, uns etwas zu essen aufzuheben, bis wir das Lager erreichen.«

»Mach ich«, stimmte Willamar ohne zu zögern zu. »Manvelar sagte, von hier aus gehe es in den nächsten paar Tagen nur noch nach Westen. Wie viele Tage, hängt davon ab, wie schnell man dort sein will. Niemand muss sich beeilen. Aber es ist gut, wenn jemand zurückbleibt, der darauf achtet, dass sich niemand verspätet, weil er sich verletzt hat oder auf ein anderes Problem gestoßen ist.«

»Oder auf eine langsame alte Frau warten muss«, fügte Marthona hinzu. »Es mag eine Zeit kommen, in der ich nicht mehr mit zum Sommertreffen gehe.«

»Das trifft auf uns alle zu«, sagte Willamar, »aber noch ist es nicht so weit, Marthona.«

»Er hat Recht.« Jondalar hielt den schlafenden Säugling auf dem Arm. Er war gerade eingetroffen, nachdem er einer

Familiengruppe mit mehreren kleinen Kindern den Weg gezeigt hatte. Der Wolf folgte ihm und bewachte Jonayla. »Es spielt keine Rolle, wenn es etwas länger dauert, bis wir dort ankommen. Wir werden nicht die Einzigen sein.« Er deutete auf die Familie, die gerade mit dem Aufstieg begann. »Und wenn wir dann dort sind, werden sich die Leute immer noch bei dir Rat und Anweisungen holen, Mutter.«

»Soll ich Jonayla in meine Tragedecke nehmen, Jondalar?«, fragte Ayla. »Wir scheinen die Letzten zu sein.«

»Das geht schon, und sie scheint sich wohlfühlen. Sie schläft fest, aber wir müssen einen möglichst leichten Weg für die Pferde finden, um oben an den Wasserfall zu gelangen«, erwiderte er.

»Den suche ich auch. Einen leichten Weg. Vielleicht sollte ich euren Pferden folgen«, sagte Marthona, und es war nicht nur scherzhaft gemeint.

»An den Pferden selbst liegt es nicht, die sind gute Kletterer, aber es geht darum, sie mit den schweren Schleiftragen und den Lasten auf ihrem Rücken hinaufzubekommen«, erklärte Ayla. »Ich glaube, wir müssen den Hang queren, mit weiten Kehren für die Stangen, die sie hinter sich herziehen.«

»Du brauchst also einen leichten Weg mit einem sanften Anstieg. Wie Marthona sagte, das wollen wir auch. Wenn ich mich nicht irre, sind wir auf dem Weg hierher an einem sanfteren Abhang vorbeigekommen. Was hältst du davon, Ayla, wenn wir ein Stück zurückgehen und schauen, ob wir ihn finden?«, schlug Willamar vor.

»Da Jondalar sich mit der Kleinen so wohlfühlt, kann er hierbleiben und mir Gesellschaft leisten«, meinte Marthona.

Und auf dich aufpassen, dachte Ayla, als sie mit Willamar losging. Die Vorstellung, dass Marthona allein warten würde, hätte ihr gar nicht gefallen. Es gab genügend Tiere, die

sie für leichte Beute hätten halten können. Wolf, der mit dem Kopf zwischen den Pfoten am Boden gelegen hatte, kam hoch und wirkte beunruhigt, als er sah, dass Jonayla blieb, Ayla aber gehen wollte.

»Bleib, Wolf!«, sagte sie und machte gleichzeitig die entsprechenden Handzeichen. »Bleib bei Jondalar, Jonayla und Marthona.« Der Wolf ließ sich wieder nieder, hielt aber den Kopf hoch und die Ohren gespitzt, damit ihm kein Zeichen oder Wort von ihr entging, während sie sich mit Willamar entfernte.

»Wenn wir die Pferde nicht so schwer beladen hätten, könnten wir Marthona auf der Schleiftrage den Hügel hinaufziehen«, bemerkte Ayla nach einer Weile.

»Nur wenn sie dazu bereit wäre«, wandte Willamar ein. »Mir ist etwas Interessantes aufgefallen, seit du mit deinen Tieren eingetroffen bist. Marthona hat überhaupt keine Furcht vor dem Wolf, der ein mächtiger Jäger ist und sie leicht töten könnte, wenn er wollte, aber mit den Pferden verhält es sich anders. Sie geht nicht gerne nahe an sie heran. Sie hat Pferde gejagt, als sie jünger war, fürchtet sich jedoch mehr vor ihnen als vor dem Wolf, und dabei fressen sie nur Gras.«

»Vielleicht liegt es daran, dass sie die Tiere nicht so gut kennt. Sie sind größer und können launisch sein, wenn sie nervös sind oder etwas sie erschreckt. Pferde kommen nicht in die Wohnstätte. Wenn sie mehr Zeit mit ihnen verbringen würde, hätte sie vielleicht nicht mehr so viel Angst.«

»Mag sein, aber dazu musst du sie erst überreden, und wenn sie sich in den Kopf setzt, etwas nicht zu wollen, weicht sie den Vorschlägen anderer sehr geschickt aus und macht, was sie will, ohne dass es auffällt. Sie ist eine sehr willensstarke Frau.«

»Das bezweifle ich nicht«, sagte Ayla.

Obwohl Ayla und Willamar nicht lange fortblieben, war Jonayla inzwischen aufgewacht und lag in den Armen von Marthona. Jondalar war bei den Pferden, um zu überprüfen, ob ihre Lasten gut befestigt waren.

»Wir haben einen besseren Weg für den Aufstieg gefunden. An manchen Stellen etwas steil, aber zu bewältigen«, verkündete Willamar.

»Ich hole Jonayla«, sagte die junge Frau und ging zu Marthona. »Sie hat sich wahrscheinlich vollgemacht und riecht etwas streng. Das ist meist so, wenn sie nachmittags aufwacht.«

»Stimmt«, bestätigte Marthona und hielt die Kleine so, dass sie auf ihrem Schoß saß und Ayla anschaute. »Ich habe nicht vergessen, wie man einen Säugling versorgt. Nicht wahr, Jonayla?« Sie ließ das Kind ein wenig hüpfen, lächelte es an und sah, wie ihr Lächeln zusammen mit ein paar Gurrlauten erwidert wurde. »Sie ist so ein süßes kleines Ding«, fügte sie hinzu und reichte sie Ayla.

Ayla schaute ihre Tochter liebevoll an, und auch dieser Blick wurde erwidert, während sie das Kind in die Tragedecke setzte und festband. Marthona wirkte zu Aylas Freude erholt und belebt, als sie sich erhob. Sie gingen bis zu einer Biegung am Waldfluss zurück und begannen dann mit dem leichteren Aufstieg. Oben angekommen, wandten sie sich wieder nach Norden, bis sie den kleinen Bach erreichten, der sich in den unteren Fluss ergossen hatte, dann nach Westen. Die Sonne, die sich dem Horizont näherte, schien ihnen fast direkt in die Augen, als sie das Lager erreichten, das die Dritte und Neunte Höhle errichtet hatten. Proleva hatte nach ihnen Ausschau gehalten und war erleichtert, sie endlich zu sehen.

»Ich habe euch etwas zu essen am Feuer warm gehalten. Warum habt ihr so lange gebraucht?«, fragte sie und führte

sie zu dem Reisezelt, das sie sich teilten. Sie war besonders um Joharrans Mutter besorgt.

»Wir sind am Waldfluss zurückgegangen und haben einen Hang gefunden, der für die Pferde leichter zu bewältigen war, was es auch für mich leichter machte«, erwiderte Marthona.

»Von hier aus ist der Weg fast eben, und das Gelände ist offen«, sagte Manvelar, der sich zusammen mit Joharran zu ihnen gesellt und Jondalars Bemerkungen mitbekommen hatte.

»Das wird es für alle leichter machen. Halt das Essen für uns noch ein bisschen länger warm, Proleva. Wir müssen die Schleiftragen entladen und für die Pferde einen guten Platz zum Grasen finden«, sagte Jondalar.

»Falls du einen schönen Knochen mit etwas Fleisch für Wolf übrig hast, würde er das bestimmt zu schätzen wissen«, fügte Ayla hinzu.

Als sie vom Entladen der Schleiftragen zurückkamen und endlich essen konnten, war es bereits dunkel. Alle, die sich das Reisezelt der Familie teilten, waren ums Feuer versammelt: Marthona, Willamar und Folara; Joharran und Proleva mit ihren beiden Kindern Jaradal und Sethona; Jondalar, Ayla, Jonayla und Wolf sowie Zelandoni. Sie war zwar genau genommen kein Familienmitglied, besaß aber auch keine eigenen Angehörigen in der Neunten Höhle und übernachtete daher auf Reisen für gewöhnlich bei der Familie des Anführers.

»Wie lange dauert es noch, bis wir beim Sommertreffen sind, Jondalar?«, fragte Ayla.

»Das kommt ganz darauf an, wie schnell wir gehen, aber laut Manvelar dürfte es nicht mehr als drei oder vier Tage dauern.«

Auf dem restlichen Weg regnete es immer wieder, und alle waren froh, als sie am Nachmittag des dritten Tages auf einige Zelte stießen. Joharran und Manvelar eilten mit Joharrans beiden engsten Beratern Rushemar und Solaban voraus, um einen Platz zu finden, an dem sie ihr Lager aufschlagen konnten. Manvelar entschied sich für eine Stelle am Nebenfluss kurz vor dessen Mündung in den Westfluss und markierte sie mit seinem Tragegestell. Dann fand er den Anführer von Sonnenblick, und sie brachten eine abgekürzte Form der förmlichen Vorstellung hinter sich.

»... im Namen von Doni grüße ich dich, Stevadal, Anführer von Sonnenblick, der Sechszwanzigsten Höhle der Zelandonii«, endete Joharran.

»Ich heiße dich auf dem Versammlungsort der Sechszwanzigsten Höhle willkommen, Joharran, Anführer der Neunten Höhle der Zelandonii«, erwiderte Stevadal.

»Wir sind froh, hier zu sein, aber ich möchte dich um einen Rat bitten, wo wir unser Lager aufschlagen sollen. Du weißt, wie viele Menschen unserer Höhle angehören, und da mein Bruder von seiner Großen Reise etwas ungewöhnliche ... Gefährten mitgebracht hat, müssen wir einen Platz finden, an dem sie die Nachbarn nicht stören und sich nicht von Menschen bedrängt fühlen, die sie noch nicht kennen.«

»Ich habe den Wolf und die Pferde letztes Jahr gesehen. Sie sind wirklich ungewöhnliche ›Gefährten‹«, meinte Stevadal grinsend. »Sie haben sogar Namen, nicht wahr?«

»Die Stute heißt Winnie, das ist das Pferd, das Ayla für gewöhnlich reitet. Jondalar nennt den Hengst, den er reitet, Renner, die Stute ist dessen Mutter, aber es sind jetzt drei Pferde. Der Großen Mutter hat es gefallen, die Stute mit einem weiteren Fohlen zu segnen, einem weiblichen. Sie nennen es Grau, wegen der Farbe seines Fells.«

»Irgendwann hat eure Höhle noch eine ganze Pferdeherde beisammen!«, sagte Stevadal.

Ich hoffe nicht, dachte Joharran, schwieg aber und lächelte nur.

»Wie soll der Platz denn beschaffen sein, den ihr sucht, Joharran?«

»Du erinnerst dich vielleicht, dass wir im letzten Jahr einen etwas abgelegenen gefunden haben. Zuerst dachte ich, er wäre zu weit von allem entfernt, aber letzten Endes war er genau richtig. Es gab eine Stelle, an der die Pferde grasen und sich der Wolf von den Leuten aus den anderen Höhlen fernhalten konnte. Ayla hat ihn gut im Griff, er hört sogar manchmal auf das, was ich sage, aber ich möchte nicht, dass er jemanden verängstigt. Und den meisten von uns hat es gefallen, sich ein wenig ausbreiten zu können.«

»Soweit ich mich erinnere, hattet ihr bis zum Ende auch noch genügend Feuerholz«, sagte Stevadal. »Wir waren sogar bei euch und haben uns für die letzten paar Tage etwas geholt.«

»Ja, wir hatten Glück. Und das, obwohl wir nicht mal danach gesucht hatten. Manvelar sagte mir, es gäbe wohl einen Platz, der etwas näher an eurem Sonnenblick liegt. Ein kleines, mit Gras bewachsenes Tal?«

»Ja, dort versammeln wir uns manchmal mit benachbarten Höhlen. Da gibt es Haselnüsse und Blaubeeren«, bestätigte Stevadal. »Sogar eine Heilige Grotte ist dort in der Nähe. Es ist zwar etwas abgelegen, aber das könnte euch entgegenkommen. Lass uns doch einfach hingehen und es anschauen.« Joharran winkte Solaban und Rushemar zu sich, die ihm und Stevadal folgten.

»Dalanar und seine Lanzadonii haben letztes Jahr bei euch gelagert, nicht wahr? Kommen sie dieses Jahr auch?«, fragte Stevadal unterwegs.

»Wir haben nichts von ihnen gehört. Er hat uns keinen Läufer geschickt, daher bezweifle ich es«, erwiderte Joharran.

Einige Angehörige der Neunten Höhle, die geplant hatten, bei Verwandten oder Freunden unterzukommen, verließen die Gruppe. Zelandoni begab sich zu der großen Hütte, die stets in der Mitte des Lagerplatzes für die Zelandonia errichtet wurde. Der Rest wartete am Rand des Feldes, auf dem sich die meisten Höhlen zum Sommertreffen versammelt hatten, und begrüßte viele Freunde. Allmählich ließ der Regen nach.

Als Joharran zurückkam, trat er zu der wartenden Gruppe. »Mit Stevadals Hilfe habe ich einen Platz für uns gefunden«, sagte er. »Genau wie im letzten Jahr liegt er etwas abseits, aber es sollte gehen.«

»Wie weit ist es?«, fragte Willamar und dachte dabei an Marthona.

»Du kannst ihn von hier aus erkennen, wenn du weißt, in welche Richtung du sehen musst.«

»Gut, dann wollen wir ihn uns anschauen«, meinte Marthona.

Eine Gruppe von mehr als hundertfünfzig Leuten schloss sich Joharran an. Als sie die Stelle erreichten, hatte der Regen aufgehört, die Sonne drang durch die Wolken und erhellte das kleine, hinten geschlossene Tal, das genug Raum für alle bot, die bei der Neunten Höhle bleiben wollten, zumindest zu Beginn des Sommertreffens. Nach den ersten Zeremonien, die das Zusammentreffen einleiteten, würde das rastlose Sommerleben des Sammelns, Erkundens und der gegenseitigen Besuche einsetzen.

Das von den Zelandonii bewohnte Gebiet war viel größer als die unmittelbare Umgebung. Die Anzahl der Menschen, die sich als Zelandonii betrachteten, war so groß geworden,

dass sie ihr Territorium ausweiten mussten, um alle unterzubringen. Es gab noch andere Sommertreffen der Zelandonii, und Einzelne, Familien oder Höhlen begaben sich nicht jedes Jahr mit denselben Leuten zu Sommertreffen. Zuweilen suchten sie Zusammenkünfte auf, die weiter entfernt stattfanden, vor allem, wenn sie Handelswaren hatten oder ferne Verwandte wiedersehen wollten. Auf diese Weise blieben sie in Kontakt. Und manche Sommertreffen wurden gemeinsam von Zelandonii und Nachbarvölkern abgehalten, die nahe der fließenden Grenzen ihres Gebietes lebten.

Da sie im Vergleich mit anderen Gruppen ein so großes und gedeihendes Volk waren, genoss der Name Zelandonii ein gewisses Ansehen. Selbst jene, die sich nicht zu den Zelandonii zählten, fügten deshalb ihren Namen und Zugehörigkeiten gern eine Verwandtschaftsbeziehung mit ihnen hinzu. Obwohl die Zelandonii andere Völker zahlenmäßig übertrafen, war ihre tatsächliche Anzahl hinsichtlich des von ihnen bewohnten Gebietes in Wirklichkeit bedeutungslos.

Unter den Bewohnern dieses kalten, urtümlichen Landes waren Menschen in der Minderzahl. Tiere herrschten vor, und die Liste der unterschiedlichen Arten war lang. Während einige von ihnen, wie das Rotwild und der Elch, einzeln oder in kleinen Familienverbänden in den wenigen, weit verstreuten Wäldern lebten, hielten sich die meisten im offenen Grasland auf – Steppen, Ebenen, Wiesen, Waldsteppen –, und ihre Anzahl war riesig. Zu bestimmten Zeiten des Jahres sammelten sich in nicht weit voneinander entfernten Gebieten Herden von Mammuts, Riesenhirschen und Pferden zu Hunderten, Wisente, Auerochsen und Rentiere zu Tausenden. Zugvögel konnten den Himmel tagelang verdunkeln.

